

Die Geschichte  
von  
Arthur Pendennis.

---



Die Geschichte

von

**Arthur Pendennis,**

seine Freuden und Leiden,

seine Freunde und sein größter Feind.

Von

**William Makepeace Thackeray.**

---

Neunter Theil.

---

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von S. S. Weber.

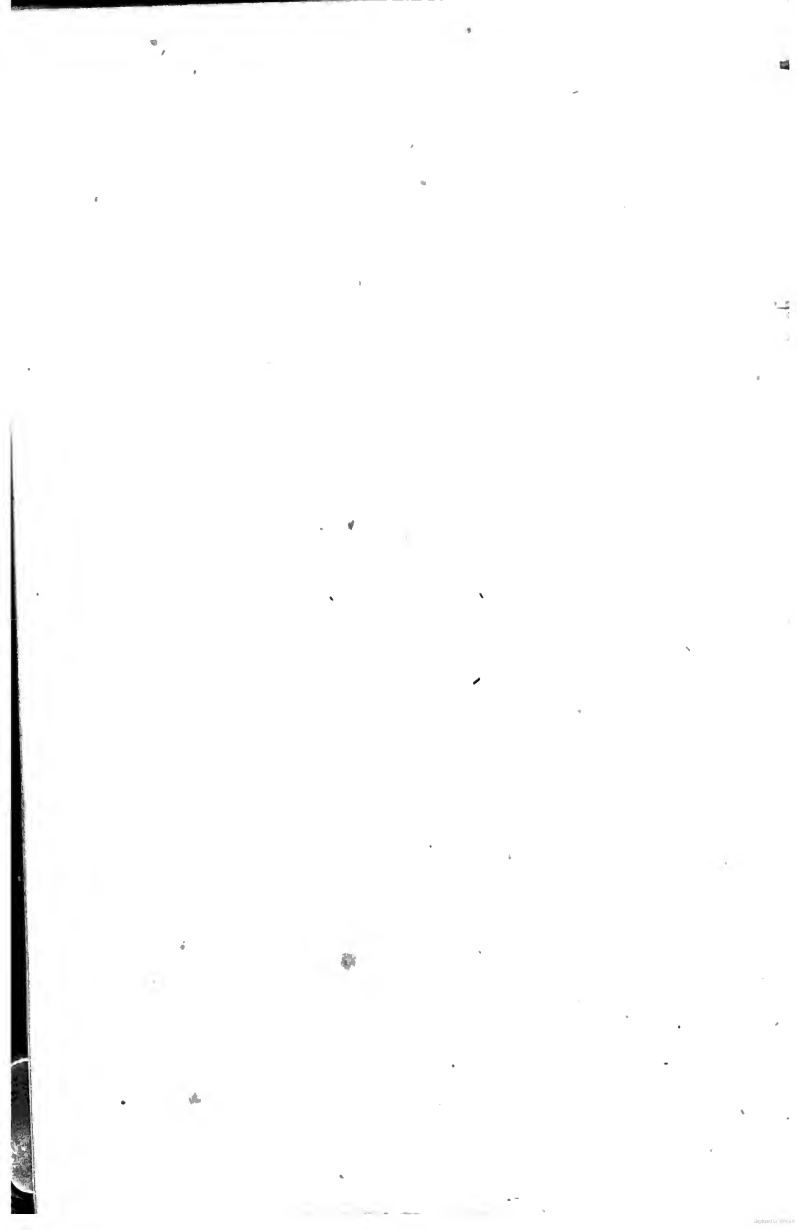
1854.



Die Geschichte  
von  
Arthur Penbennis.

---

Neunter Theil.





## Dreiundsechzigstes Kapitel.

Welches vielleicht Kapitel zweiundsechzig erklärt.

Die Kenntniß von den Angelegenheiten der Familie Clavering, welche der Major durch Strong und durch seine eigene Einmischung als Hausfreund erlangt hatte, war der Art, daß sie den alten Herrn beinahe in allen Plänen innehalten ließ, mit welchen er sich einst zu Gunsten seines Neffen getragen hatte. Arthur eine Frau mit zwei solchen Schwiegervätern zu geben, wie die beiden würdigen Männer waren, welche die arglose und unglückliche Lady Clavering in der Heirathslotterie als ihr Loos gezogen hatte, hieß Niemandem eine Wohlthat erweisen. Und obwohl der eine gewissermaßen den andern neutralisirte, und die Erscheinung Amorphs oder Altamons in der Oeffentlichkeit das Signal zu seiner augenblicklichen Aufgreifung und verdienten Abstrafung — denn der flüchtige Verbrecher hatte den ihn beaufsichtigenden Beamten erschla-

gen — und sein unausbleibliches Ende ein Strick gewesen sein würde, wofern er wieder vor britische Behörden gekommen wäre, so konnte es dennoch der Wunsch keines Vormunds sein, seinem Mündel ein Weib zu sichern, deren Erzeuger man in solcher Weise sich vom Halse schaffen mußte; und die Ansicht des alten Herrn war allezeit dahin gegangen, Altamont werde, mit dem Galgen vor den Augen, sich in Acht nehmen, erkannt zu werden; während zu gleicher Zeit Clavering, über dem er die Drohung sich zu entdecken, hielt, da er bei Amorys Erscheinen Alles verlieren würde, ein Slave in den Händen der Person sein müsse, welche um ein so verhängnißvolles Geheimniß wüßte.

Aber wenn die Begum Claverings Schulden noch viele Male bezahlte, so würde ihr Reichthum sammt und sonders für diesen unverbesserlichen Schurken verthan werden, und ihre Erben, möchten sie sein wer sie wollten, würden nach ihrem Tode nichts als leere Truhen finden, und Miß Amory würde, statt ihrem Gatten ein gutes Einkommen und einen Sitz im Parlamente einzubringen, diesem Individuum nur ihre Person und ihren Stammbaum mit der beklagenswerthen Note *sus. per coll.* beim Namen des letzten männlichen Sprossen ihrer Linie mitbringen.

Es fand sich indessen, als der alte Ränkeschmied sich diese Dinge in seinem Gemüthe überlegte, daß noch ein anderer Ausweg offen war, welcher dem Leser vor Augen treten wird, der sich die Mühe geben will, einer Unterhaltung zuzuhören, welche bald darauf zwischen dem Major Pendennis und dem ehrenwerthen Baron, dem Mitgliede für Clavering, stattfand.

Wenn Jemand, der in pekuniärer Verlegenheit ist,



aus dem Kreise seiner gewöhnlichen Freunde und Genossen verschwindet und so untertaucht, daß ihn der Schwarm von Vögeln, mit denen er zu fliegen gewohnt ist, nicht mehr sieht, so ist es zum Verwundern, in was für sonderbaren und entlegenen Winkel er oft wieder emporkommt, um Athem zu schöpfen. Ich habe einen Pflastertreter von Ball Mall und Stuger von Rotten Row gekannt, der in nicht unbeträchtlichem Grade Anspruch auf den Namen eines Mannes der seinen Welt hatte, aber plötzlich aus dem Girkel seiner Genossen in den Clubs und im Parke verschwand und dann, äußerst glücklich und leutselig in einer Achtzehenpenny-Kneipe in Billingsgate entdeckt wurde; und ein anderer Herr von großer Gelehrsamkeit und vielem Verstande (wollte ich sagen, es wäre ein Schriftsteller gewesen, so würden gewisse Kritiker darauf schwören, ich wollte das Literatenthum beleidigen) schickte mir einst, als er auf der Flucht vor den Constablern war, seine Adresse aus einem kleinen Wirthshause, welches „der Fuchs unterm Hügel“ heißt und im finstersten und höhlenhaftesten Durchgange im Strand gelegen ist. Solch ein Mann mag unter solchen Umständen wohl ein Haus haben, aber er ist nie in seinem Hause, und er hat eine Adresse, wo man Briefe zurücklassen kann, aber nur Einfaltspinsel gehen in der Hoffnung hin, ihn zu sehen. Nur ein paar Getreue wissen, wo er zu finden ist und haben den Schlüssel zu seinem Versteck.

So war es denn nach dem Streite mit seiner Frau und den hierauf folgenden Unglücksfällen unmöglich, Sir Francis zu Hause anzutreffen.

„Die ganze Zeit daher, seit ich ihm von wegen meinem Buche nachjage, welches vierzehn Pfund beträgt, kommt er vor drei Uhr nicht heim und thut, als ob er

schlafen thäte, wenn ich ihm früh sein Wasser hereinbringe, und entwischt, wenn ich hernach unten bin,“ bemerkte Mr. Lightfoot seinem Freunde Morgan, indem er seinen Entschluß aussprach, zu Mylady zu gehen und dort Haushofmeister zu werden und sein altes Frauenzimmer zu heirathen.

Ebenso wenig kam der Baron nach seinem Zanke mit Strong diesem zu nahe, sondern floh in andere Spelunken, die außer dem Bereiche der Vorwürfe des Chevaliers lagen — ja, wo möglich, außer dem Bereiche des Gewissens, welchem Manche von uns durch einen Wechsel des Schauplatzes und andere Schliche und Kniffe zu entweichen versuchen.

So kostete es dem Major, obschon er aus guten Gründen eifrig darnach strebte, Bens Nachbar auf dem Lande und Vertreter im Parlamente zu sehen, nicht unbeträchtliche Mühe und Zeit, ehe er ihn in solch eine vertrauliche Stimmung und Unterhaltung hineintreiben konnte, als für die Zwecke, welche der Major im Auge hatte, nothwendig war. Denn seit der Major als Hausfreund aufgenommen worden war und Kenntniß von Glaverings ehelichen und pekuniären Angelegenheiten erlangt hatte, vermied ihn der Baron, wie er stets alle seine Sachwalter und Agenten vermied, wenn es eine Rechnung zu berichtigen oder eine Geschäftssache zwischen ihm und ihnen zu besprechen gab, und nie einer Bestellung nachkam, wenn der Zweck derselben nicht die Aufnahme von Geld war.

Auf diese Weise machte der Major, ehe er diesen höchst scheuen und schüchternen Vogel fing, mehr als einen vergeblichen Versuch, ihn abzufassen: — den einen Tag war es eine höchst unschuldig aussehende Einladung zum

Essen in Greenwich, wo man ein paar Freunde antreffen werde; der Baron nahm die Einladung an, schöpfte aber Verdacht und kam nicht, indem er es dem Major (der allerdings die Absicht hatte, den Freundeskreis in seiner Person zu vertreten) überließ, seinen Köder allein zu ver-speisen; — bei einer andern Gelegenheit schrieb der Major an ihn und bat um eine Unterredung von zehn Minuten, und der Baron bekannte sich auf der Stelle durch ein Billet zum Empfange des Schreibens und bestellte ihn auf den nächsten Tag punkt (er unterstrich das Wort „punkt“ sorgfältig) vier Uhr in Bays Club, aber obschon vier Uhr heran kam, wie es denn im Laufe der Zeit und der Geschehnisse nicht anders sein konnte, so stellte sich doch kein Clavering ein. In der That, wenn er sich von Pendennis zwanzig Pfund geborgt gehabt, so hätte er nicht schüchtern sein oder eifriger wünschen können, ihn zu vermeiden, und der Major fand, daß es zweierlei sei: jemand suchen, und jemand finden.

Ehe der Tag zu Ende ging, an welchem der Gönner Strong's dem Chevalier die Wohlthat so vieler Segenswünsche ins Gesicht und so vieler Blüthe hinter seinem Rücken hatte zu Theil werden lassen, hatte Sir Francis Clavering, welcher den Rathgebern seiner Frau sein Wort verpfändet und einen Eid geleistet hatte, nie wieder einen Wechsel zu ziehen oder zu acceptiren und mit dem Taschengelde sich zu begnügen, welches sein geopfertes Weib ihm noch immer zukommen ließ, dennoch glücklich seinen achtbaren Namen auf ein Stück Stempelpapier geschrieben, welches der Freund des Barons, Mr. Mosß Abrams mit dem Versprechen fortgetragen hatte, den Wechsel von jemand „abmachen“ zu lassen, mit dem Mr. Abrams so glücklich war, in freundschaftlichem Verhältnisse zu stehen.

Und es traf sich, daß Strong von diesem Geschäfte an dem Orte hörte, wo man die Wechselformulare ausgefüllt hatte, — im Ladensübchen nämlich von Mr. Santiagos Cigarrenladen, wo der Chevalier gewohnt war, ein Stündchen des Abends zu verbringen.

„Er ist wieder auf dem alten Pferde,“ erzählte Mr. Santiago seinem Kunden. „Er und Mose Abrams waren in meiner Stube. Mose schickte meinen Jungen nach einem Formular. Es muß ein Wechsel auf fünfzig Pfund gewesen sein. Ich hörte, wie der Baron zu Mose sagte, er sollte ihn zwei Monate zurückdatiren. Er wird dann vorgeben, es sei ein alter Wechsel, und er habe ihn vergessen, als es neulich zum Abschluß mit seiner Frau gekommen. Ich glaube, sie werden ihm jetzt, wo seine Rechnung klar ist, wieder etwas Geld geben.“

Jemand, welcher die Gewohnheit hat, seinen unglückseligen Namen unter Wechsel auf sechs Monate zu setzen, hat die Genugthuung, auch zu wissen, daß seine Angelegenheiten bekannt und besprochen und seine Unterschrift herumgegeben ist unter den schlechtesten Schurken und Hallunken Londons.

Der Laden des Mr. Santiago war nahe bei St. James Street und Bury Street, wo wir die Ehre gehabt haben, unsern Freund, den Major Pendennis in seiner Wohnung zu besuchen. Der Major wandelte gemächlich nach seiner Residenz zu, als Strong, brennend vor Wuth und dustend nach Havannacigarren, auf demselben Pflaster ihm entgegenschritt.

„Verwünschte Kerls, diese jungen Leute, wie sie doch Alles mit ihrem Tabakrauche vergiften!“ dachte der Major. „Hier kommt so ein Lummel mit einem Schnurrbarte und einer Cigarre. Jeder, der raucht und einen

Schnurrbart trägt, ist ein gemeiner Gefelle. O, 's ist Herr Strong! Sie befinden sich doch hoffentlich wohl, Herr Strong?"

Und der alte Herr wollte, indem er dem Chevalier einen herablassenden Bückling machte, eben in sein Haus treten, indem er mit zitternder Hand den polirten Hausschlüssel nach dem Schlosse der Thür richtete.

Nun haben wir erzählt, daß bei den langen und trübseligen Besprechungen und Verhandlungen über die Bezahlung der letzten Schulden von Sir Francis Clabering, Strong und der Major beide als Freunde und Rathgeber der unglücklichen Familie des Barons zugegen gewesen waren. Strong blieb stehen und hielt seinem Collegen in Ordnung dieser Angelegenheit die Hand hin, und der alte Wendennis streckte ihm ein Paar unanmuthige Finger entgegen.

„Was bringen Sie für gute Neuigkeiten?“ sagte Major Wendennis, indem er dem Andern gegenüber immer noch die Gönnermiene behielt und sich herabließ eine Bemerkung an ihn zu richten; denn der alte Wendennis hatte sich sein Lebenlang stets in so guter Gesellschaft bewegt, daß er sich unbewußt einbildete, er thue gemeinen Leuten eine Ehre an, wenn er mit ihnen rede. „Immer noch in der Stadt, Herr Strong? Sie befinden sich hoffentlich hübsch wohl?“

„Meine Neuigkeiten sind schlimme Neuigkeiten, Herr Major,“ antwortete Strong. „Sie betreffen unsre Freunde in Lunbridge-Well, und es würde mir lieb sein, einmal mit Ihnen darüber zu sprechen. Clabering macht wieder seine alten Dummheiten, Major Wendennis.“

„Et gar. Bitte, thun Sie mir den Gefallen, mit mir in meine Wohnung zu kommen,“ schrieb der Major

mit erwachter Theilnahme, und das Paar trat ein und nahm von seinem Buzzimmer Besitz.

Nachdem er sich hier gesetzt hatte, entledigte sich Strong seiner Entrüstung vor dem Major und sprach ein Langes und ein Breites über Claverings Unbedachtsamkeit und verrätherische Hinterlist.

„Durch keine Versprechungen wird er sich gebunden fühlen,“ sagte er. „Sie erinnern sich, Herr Major, wie wir mit Mylady's Advocaten zusammen waren, wo es ihm nicht hinreichte, sein Ehrenwort zu geben, sondern er es für nöthig hielt, auf den Knien vor seiner Frau einen Eid abzulegen, und wo er nach einer Bibel klingelte, und die Hölle auf seine Seele heraufbeschwor, wenn er je wieder einen Wechsel ausgeben wollte. Und siehe da, heute hat er einen unterschrieben und wird Ihnen für baares Geld soviel als Ihnen beliebt unterschreiben und Jedermann hintergehen, seine Frau und sein Kind oder seinen alten Freund, der ihm hundertmal aus der Verlegenheit geholfen hat. So zum Beispiel giebt's da einen Wechsel von ihm und mir, welcher nächste Woche fällig sein wird —“

„Ich dachte, wir hätten Alles bezahlt —“

„Nicht diesen,“ sagte Strong erröthend. „Er hat mich, nichts zu erwähnen, und — und — ich hatte die Hälfte des Geldes dafür. Und sie werden mit nun auf den Pelz fahren. Aber ich mache mir nichts daraus, ich bin an derlei Dinge gewöhnt. 's ist Lady Clavering, die mich dauert. 's ist eine Schande, daß dieses gutherzige Weib, welche ihn ein Schock Mal aus Ketten und Banden losgekauft hat, durch seine Herzlosigkeit zu Grunde gerichtet werden soll. Ein Pack von Wechselgaunern, Boxern und Schuften aller Art ziehen sein Geld, und er

macht sich kein Gewissen draus, einen ehrlichen Kerl über Bord zu werfen. Würden Sie's wohl glauben, Herr Major, er hat Geld von Altamont genommen — Sie wissen, wen ich meine.“

„In der That? von diesem sonderbaren Menschen, welcher einst betrunken in das Haus von Sir Francis kam?“ sagte Major Pendennis mit einem Gesichte voll undurchdringlicher Ruhe. „Wer ist nur dieser Altamont, Herr Strong?“

„Weiß es wahrhaftig nicht, wenn Sie es nicht wissen,“ entgegnete der Chevalier mit einer Miene, welche Staunen und Verdacht ausdrückte.

„Um offen mit Ihnen zu reden,“ sagte der Major, „ich habe meine Vermuthungen. Ich hege den Verdacht — merken Sie wohl, bloß den Verdacht — daß es im Leben unsres Freundes Clavering — welcher, wie wir beiden, Kapitain Strong, uns im Vertrauen gestehen müssen, einer der lockersten Vögel in meiner ganzen Bekanntschaft ist — ohne Zweifel verschiedene seltsame Geheimnisse und Geschichten giebt, von denen weder er — noch auch einer von uns — wünschen dürfte, daß sie bekannt würden. Und sehr wahrscheinlich weiß dieser Mensch, der sich Altamont nennt, irgend ein Lied von Clavering zu singen und hat ihn irgendwie in Händen und dringt ihm auf Grund seines Wissens Geld ab. Ich kenne mehrere der besten Männer von den besten Familien in England, welche in dieser Weise heimlich Geld bezahlen. Aber ihre Privatangelegenheiten gehen mich nichts an, Herr Strong, und man darf nicht glauben, daß ich, weil ich zu Jemand gehe und bei ihm zu Tische bin, in seine Geheimnisse guke oder für sein ganzes vergangenes Leben verantwortlich bin. Und so ist es auch mit un-

ferm Freunde Clabering: ich nehme großen Antheil an seiner Frau und Tochter, welche ein sehr liebenswürdiges Geschöpf ist; und als die Frau Baronin mich bat, that ich einen Blick in ihre Angelegenheiten und versuchte es, sie zu ordnen, ich werde dies auch nochmals thun, verstehen Sie wohl, so gut es meine geringen Kräfte und Fähigkeiten gestatten, wosern ich mich nützlich machen kann. Und wenn man mich auffordert — Sie verstehen, Herr Strong — wenn man mich auffordert — und — beläufig, dieser Herr Altamont? Wie steht es mit diesem Herrn Altamont? Ich glaube, Sie sind mit ihm bekannt. Befindet er sich in der Stadt?"

„Ich wüßte nicht, daß ich den Beruf hätte, zu wissen, wo er ist, Major Bendennis,“ sagte Strong, indem er sich erhob und verdrießlich seinen Hut nahm; denn die Gönnermiene und impertinente Vorsicht, mit welcher der Major sprach, beleidigte den wackern Herrn nicht wenig.

Das Benehmen des Majors verwandelte sich sogleich, und er vertauschte seinen hochnäsigen Ton mit dem Tone pflüßiger Gutgelauntheit.

„Ah,“ sagte er, ich sehe, Sie sind gleichfalls vorsichtig, Kapitain Strong, und mit vollem Rechte, mein lieber Herr, mit vollem Rechte. Wir wissen nicht, ob die Wände Ohren haben, oder mit wem wir am Ende sprechen, und als ein Mann von Welt und alter Soldat — ein alter und ausgezeichnete Soldat, wie ich mir habe sagen lassen, Kapitain Strong — wissen Sie recht wohl, daß es nichts nützt, blindlings drauflos zu feuern. Sie mögen Ihre Gedanken haben, und ich mag zwei und zwei zusammenzählen und die meinigen haben. Aber es giebt Dinge, welche ihn nicht betreffen, und wovon Mancher besser nichts wüßte, he, nicht wahr Kapitain? und welche



ich zum Beispiel nicht eher wissen mag, als bis ich Ursache habe, sie zu erfahren, und das ist, glaube ich, auch Ihr Grundsatz. Hinsichtlich unseres Freundes, des Barons, denke ich mit Ihnen, es würde höchst gerathen sein, wenn er von seinem unseligen Treiben abgehalten würde, und tadle es aufs Strengste, wenn Jemand sein Wort nicht hält oder sich so aufführt, daß er seiner Familie Kummer bereitet oder ihnen irgendwie Verdruß macht. Das ist meine volle oder rücksichtslose Meinung, und ich bin überzeugt, es ist auch die Ihrige.“

„Sicherlich“ versetzte Strong trocken.

„Freue mich sehr, das zu hören, freue mich, daß ein alter Kriegskamerad mit mir so vollkommen übereinstimmt. Und ich bin über die Maßen froh über das glückliche Zusammentreffen, welches mir das Vergnügen Ihres Besuchs verschaffte. Guten Abend. Danke Ihnen. Morgan zeigen Sie dem Kapitain Strong die Thüre.“

Und Strong, dem Morgan vorausschritt, nahm Abschied von Major Pendennis, der Chevalier nicht wenig erstaunt über die Klugheit des alten Burschen, und der Kammerdiener, um die Wahrheit zu sagen, ganz ebenso verblüfft über die Schweigsamkeit seines Herrn. Denn Mr. Morgan schlich in seiner Eigenschaft als vollendeter Bedienter so leise wie ein Schatten im Hause hin und her und hatte, da sich's gerade so machte, während des letzteren Theils der Unterhaltung seines Herrn mit seinem Besuche sehr nahe an der Thür gestanden und ein gutes Theil von dem Gespräche der beiden Herrn gehört, ja viel mehr sogar, als er zu begreifen im Stande war.

„Wer ist jener Altamont? Wissen Sie irgend was von ihm und Strong?“ fragte Mr. Morgan den Mr.

Lightfoot bei der nächsten passenden Gelegenheit, wo sie im Club zusammentrafen.

„Strong ist sein Geschäftsmann, zieht dem Herrn seine Wechsel und endossirt sie und besorgt seine ganzen Mäkeleien und dergleichen, und ich glaube, Altamont gehört mit dazu,“ entgegnete Mr. Lightfoot. „Wissen Sie, Herr Morgan, dieses Drachen steigen lassen erfordert immer zwei oder drei, daß das Papier gehörig gehen thut. Altamont setzte seinen Topf übers Feuer beim Derbyrennen und gewann einen schönen Thaler Geld. Ich wollte, mein Herr könnte wo was herkriegern, und ich könnte bekommen, was in meinem Buche steht.“

„Denken Sie, daß Mylady seine Schulden noch einmal bezahlen wird?“ fragte Morgan. „Sehen Sie das herauszukriegern, und es soll Ihr Schade nicht sein, mein Junge.“

Major Bendennis hatte oft lachend gesagt, sein Kammerdiener Morgan sei ein weit reicherer Mann als er selbst, und in der That hatte dieser schlaue und schweigsame Bediente durch lang fortgesetztes Speculiren, während der Jahre, die er in Diensten des Majors verbracht, wo er die Bekanntschaft vieler anderer Bedienten von Distinction gemacht und von ihnen die Verhältnisse ihrer Herrschaften erfahren hatte, eine beträchtliche Summe Geldes zusammengebracht. Als Mr. Arthur sein Besitzthum antrat, aber nicht eher, hatte Morgan den jungen Herrn in Erstaunen versetzt, indem er ihm sagte, daß er eine kleine Summe Geldes, so ein fünfzig, hundert Pfund etwa, vortheilhaft anzulegen wünsche; vielleicht könnten die Herren vom Tempel, die sich auf Geldgeschäfte verstanden, einem armen Teufel dazu verhelfen, sein Geld gut anzubringen. Morgan würde Mr. Arthur sehr verbunden

sein, ja in der That, sehr dankbar verbunden, wenn er ihm Jemand nennen könnte. Als Arthur lachend erwiderte, daß er nichts von Geldsachen verstehe, und durchaus keinen Weg wüßte, Morgan zu helfen, so war der Letztere mit der unschuldigsten Miene von der Welt, sehr dankbar, „ganz außerordentlich dankbar, und wenn Mr. Arthur einmal ein wenig Geld bedürfen sollte, ehe seine Pachtgelder einkämen, so würde er sich vielleicht gütigst erinnern, daß der alte und getreue Diener seines Onkels etwas hätte, das er gern verborgte, und sehr stolz sein würde, wenn er irgendwie einem von der Familie nützlich sein könnte.“

Der Prinz von Fair Oaks, der erträglich klug war, und dem es nicht an baarem Gelde fehlte, würde ebenso leicht auf den Gedanken gekommen sein, vom Bedienten seines Oheims zu borgen, als das Taschentuch des Kammerdieners zu stehlen, und schon war er auf dem Punkte, auf Morgans Anerbieten eine hochmüthige Antwort zu geben, als ihn der Humor, der in der Sache lag, davon abhielt. Morgan ein Kapitalist! Morgan bot ihm ein Darlehen an! Der Spaß war vortrefflich. Und andererseits konnte der Mensch ja unschuldig sein und sein Vorschlag ein einfaches Anerbieten aus Wohlwollen. So hielt Arthur mit dem Hohne, der ihm auf der Zunge lag, zurück und begnügte sich, Mr. Morgans gutgemeintes Anerbieten abzulehnen. Er erwähnte indeß die Angelegenheit gegen seinen Onkel und wünschte demselben Glück, solch einen Schwatz in seinen Diensten zu haben.

Es war damals, wo der Major meinte, wie er glaube, daß Morgan in einer höllisch langen Zeit höllisch reich geworden sein müßte. Und in der That hatte er das Haus in Bury Street, in welchem sein Herr zur Mische

wohnte, angekauft, und wirklich bei seiner Bekanntschaft mit der Familie Clavering und dadurch, daß er von seiner Herrschaft erfahren hatte, die Begum werde alle Schulden ihres Gatten bezahlen, eine beträchtliche Summe Geldes damit verdient, daß er so viele von den Wechseln des Barons aufgekauft hatte, als er nur durch Aufnahme von Geldern bezahlen konnte. Von diesen Geschäften wußte der Major jedoch nicht mehr, als die meisten Herrschaften von ihren Dienern wissen, welche alle Tage mit uns leben und uns doch Fremde bleiben, so streng ist die Sitte und so unbarmherzig der Unterschied zwischen Stand und Stand.

„So bot er Dir also wirklich Geld an?“ bemerkte der ältere Pendennis gegen seinen Neffen. 's ist doch ein höllisch schlauer Kerl, und ein höllisch reicher Kerl, und es giebt manchen Edelmann, der gar gern solch einen Kammerdiener im Dienste haben und auch von ihm borgen würde. Und dabei hat er sich nicht ein Bißchen geändert, dieser Monsieur Morgan. Er besorgt seine Arbeit ganz so gut wie immer — er ist stets bei der Hand, wenn ich die Klingel ziehe — schleicht sich durch's Zimmer so leise wie eine Kage — so höllisch hängt dieser Morgan an mir.“

An dem Tage, wo Strong seinen Besuch machte, überlegte der Major sich Pen's Geschichte und wie Morgan ihm behülflich sein könnte, und zog den Kammerdiener mit seinem Reichthum in jener ungenirten und rücksichtslosen Weise auf, welche ein so hochgestellter Herr sich gegen ein so unglückliches Geschöpf zu erlauben Lust haben konnte.

„Ich höre da, Sie haben einiges Geld zu verborgen,“ sagte der Major.

„Ha ha, das hat ihm Herr Arthur gesagt — hol ihn der Henker!“ dachte der Kammerdiener.

„Ich freue mich, daß die Stelle bei mir so gut ist.“

„Danke, Herr Major — ich habe keine Ursache, über meine Stelle, oder über meinen Herrn Klage zu führen,“ erwiderte Morgan bescheidenlich.

„Sie sind ein guter Mensch, und ich glaube, Sie hängen sehr an mir, und freue mich, daß es Ihnen gut geht. Ich hoffe übrigens, Sie werden klug sein und nicht ein Wirthshaus pachten oder so etwas der Art.“

„Ein Wirthshaus,“ dachte Morgan — „ich in einem Wirthshause! — Der alte Narr! Verdamm't, wäre ich zehn Jahre jünger, ich wollte im Parlamente sitzen ehe ich stirbe, wahrhaftig, das wollt' ich. — Nein, danke schön, Herr Major. Denke nicht an einen Gastwirth, Herr Major; und ich habe meine kleinen Ersparnisse ziemlich gut angelegt, Herr Major.“

„Sie machen wohl ein wenig in Discontogeschäften, he Morgan?“

„Ja, Herr Major, ein ganz klein wenig — ich — ich bitte um Verzeihung, Herr Major — aber darf ich wohl so frei sein, Ihnen eine Frage vorzulegen?“

„Immer heraus damit, mein guter Freund,“ sagte der alte Herr gnädig.

„Ueber das Papier Sir Francis Claverings? Denken Sie, daß er noch ferner gut ist, Herr Major? Wird Mylady seinen Wechsel noch einmal einlösen?“

„Was, Sie haben bei dieser Geschichte bereits Geschäfte gemacht?“

„Ja, Herr Major, so ein Bißchen,“ antwortete Morgan, indem er die Augen niederschlug. „Und ich stehe nicht an zu bekennen, Herr Major, und ich hoffe, ich darf

mir die Freiheit nehmen, zu sagen, daß noch ein Bißchen davon mich recht behaglich betten würde, falls es sich so gut machte, wie das letzte Mal."

"Ei der tausend, wie viel haben Sie an ihm verdient um Gotteswillen?" fragte der Major.

"I nun, ich habe einen schönen Schlag gemacht, Herr Major, das gestehe ich zu. Ich wußte ein wenig, wie es stand, und machte durch Ihre Güte, Herr Major, Bekanntschaft mit der Familie, und da riskir' ich's mit ihm."

"Sie thaten was?"

"Ich legte mein Geld an, Herr Major — ich kaufte alles, was ich konnte, und borgte und löste damit die Wechsel von Sir Francis ein. Viele davon trugen seinen Namen und den von dem Herrn, der eben fortgegangen ist, Eduard Strong, Herr Major; und natürlich wußte ich von dem Bank und Spektakel, der in Grosvenor Place stattfand; und da ich so gut Geldgeschäfte machen kann wie andere Leute, so würde ich Ihnen sehr verpflichtet sein, wenn Sie mir sagen könnten, ob Wylady ihm noch einmal unter die Arme greifen wird."

Ob schon Major Bendennis über diese Mittheilung in Betreff seines Bedienten so erstaunt war, als hätte er gehört, Morgan wäre ein verkleideter Marquis, im Begriffe die Maske abzuwerfen und seinen Sitz im Hause der Peers wieder einzunehmen; und ob schon er natürlich ärgerlich war über die Unverschämtheit des Kerls, der sich unterstanden, vor seiner Nase und ohne sein Wissen reich zu werden, so hatte er doch eine angeborene Bewunderung für Jedermann, welcher Geld und Glück repräsentirte, und fand, daß er Respekt vor Morgan, ja sogar ziemliche Furcht vor diesem würdigen Bedienten hatte, als die Wahrheit ihm aufzudämmern begann.

„Na, Morgan,“ sagte er, „ich darf Sie doch nicht fragen, wie reich Sie sind, und je reicher desto besser natürlich für Sie. Und wenn ich Ihnen irgendwie eine Mittheilung machen könnte, die Ihnen von Nutzen wäre, so würde ich Ihnen behülflich zu sein eilen. Aber offen gestanden, wenn Lady Clavering mich fragt, ob sie noch mehr von den Schulden dieses Sir Francis bezahlen soll, so werde ich ihr rathen und hoffe, daß sie meinen Rath befolgt, es nicht zu thun, obgleich ich fürchte, sie wirds thun — und das ist Alles, was ich weiß. So wissen Sie also, daß Sir Francis auf's Neue in seinen — eh — in seinem unbedachtsamen und unklugen Treiben beginnt?“

„Mit seinem alten Spielen, Herr Major — kann diesen Herrn nicht abhalten davon. Er will's durchaus.“

„Herr Strong sagte, daß ein gewisser Moß Abrams im Besitze von den Notizen Sir Francis Claverings sei. Wissen Sie etwas von diesem Herrn Abrams oder dem Betrage des Wechsels.“

„Weiß nichts von dem Wechsel, kenne aber den Abrams ganz gut, Herr Major.“

„Ich wollte, Sie könnten's für mich ausfindig machen. Und ich wollte, Sie könnten's ausfindig machen, wo ich Sir Francis Clavering sehen kann, Morgan.“

Und Morgan sagte: „Danke, Herr Major, ja, ich werde es besorgen, Herr Major,“ und zog sich aus dem Zimmer zurück, wie er hineingetreten war, mit seinem gewohnten schweigsamen Respekte und seiner ruhigen Demuth, mit der er den Major seinem Nachdenken und Staunen über das, was er eben gehört hatte, überließ.

Am nächsten Morgen berichtete der Kammerdiener dem Major Bendennis, daß er den Mr. Abrams gesehen habe, wie viel der Betrag des Wechsels sei, den dieser

Herr anzubringen wünschte, und daß der Baron diesen Tag um ein Uhr ganz sicher im Hinterstübchen der Schenke zum Rade der Fortuna anzutreffen sein würde.

Bei dieser Bestellung war Sir Francis Clavering pünktlich, und als er um ein Uhr in der Stube der genannten Schenke saß, umgeben von Spucknapfen, Windsor-Stühlen, lustigen Kupfern, welche Boxer, Rennpferde und Schnelläufer vorstellten, und den letzten Resten des Tabaksdampfs von vergangner Nacht — als, sagen wir, der Sproß eines alten Hauses an diesem erquicklichen Orte saß, versehen mit einem zerlesenen Exemplar von Bells Leben in London, welches sehr mit Bier besleckt war, wandelte der höfliche Major Bendennis in das Gemach.

„Da bist Du ja, alter Junge?“ fragte der Baron in dem Gedanken, daß Mr. Mos Abrams mit dem Gelde eingetroffen sei.

„Wie geht es Ihnen, Sir Francis Clavering? Ich wünschte Sie zu sprechen und folgte Ihnen hierher,“ sagte der Major, bei dessen Anblick der Andere ein langes Gesicht machte.

Jetzt, wo er seinen Gegner vor sich hatte, war der Major entschlossen, ohne langes Besinnen einen flotten Angriff auf ihn zu machen, und eröffnete sogleich die Schlacht. „Ich weiß,“ fuhr er fort, „wer der über alle Maßen berühmte Mensch ist, für den Sie mich hielten, Clavering, kenne auch das Geschäftchen, welches Sie hierher geführt hat.“

„Das geht doch wohl Sie nichts an?“ fragte der Baron mit einem mürrischen und zugleich flehentlichen Blicke. „Warum folgen Sie mir nur auf Schritt und Tritt und maßen sich den Befehl über mich an und mengen sich in meine Angelegenheiten, Major Bendennis?“



Ich habe Ihnen ja nie was zu Leide gethan. Ich habe nie Ihr Geld gehabt. Und ich habe keine Lust, mich in dieser Weise mit Ränken umgarnen und beherrschen zu lassen. Ich mag das nicht und weid's nicht leiden. Wenn Lady Clavering mir einen Vorschlag zu machen hat, so mag es auf dem regelmäßigen Wege und durch die Advocaten geschehen. Sie aber mag ich nicht dabei wissen."

"Ich komme nicht von Lady Clavering," sagte der Major, „sondern aus eignem Antriebe, um es mit Ihnen noch einmal zu versuchen, ob Sie sich zureden lassen, Clavering, und zu sehen, ob Sie vom Ruin abzuhalten sind. 's ist erst ein Monat her, wo Sie bei Ihrer Ehre schwuren und eine Bibel haben wollten, den Eid zu bekräftigen, daß Sie keine Wechsel mehr annehmen, sondern sich mit dem Jahrgelde begnügen wollten, das Ihnen Lady Clavering giebt. Alle Ihre Schulden wurden unter dieser Voraussetzung bezahlt, und dennoch haben Sie Ihr Versprechen gebrochen — dieser Herr Abrams hat eine Verschreibung über sechszig Pfund von Ihnen."

"'s ist ein alter Wechsel. Ich will einen feierlichen Eid leisten, daß es ein alter Wechsel ist," freischte der Baron.

"Sie haben ihn gestern erst gezogen und ihn absichtlich drei Monate zurückdatirt. Bei Gott, Clavering, ich bin Ihrer Lügen jetzt überdrüssig, das muß ich Ihnen sagen! Ich habe keine Geduld mehr mit Ihnen, bei Gott! Sie betrügen Jedermann, Sie selbst eingeschlossen. Ich habe ein gutes Stück von der Welt gesehen, aber nie begegnete ich Jemandem, der es Ihnen an Lug und Trug gleich gethan hätte. Ich glaube, Sie lügen lieber, als daß Sie die Wahrheit sagen."

"Sind Sie hierhergekommen, Sie — Sie alte

Bestie, um mich in Versuchung zu führen, auf Sie — auf Sie loszufahren und — und Ihnen eins in die Wisaige zu hauen, daß Ihr alter Kopf herunterfliegt?" sagte der Baron mit einem giftigen Blicke des Hasses auf den Major.

"Was, mein Herr?" brüllte der Major, indem er auf seine Füße sprang und seinen Rohrstock erfaßte und so grimmig ausschaute, daß der Ton des Barons gegen ihn auf der Stelle ein anderer wurde.

"Nein, nein," sagte Clavering jämmerlich, "ich bitte um Verzeihung. Ich wollte nicht böß sein, wollte nichts Beleidigendes gegen Sie sagen, nur sind Sie so verflucht barsch gegen mich, Major Pendennis. Was ist es, das sie von mir wollen? Warum haben Sie mir so nachgejagt? Wollen auch Sie Geld von mir? Beim Jupiter, ich habe nicht einen Schilling im Vermögen!" — und so ging Clavering nach seiner Gewohnheit vom Fluchen ins Winseln über.

Major Pendennis sah an dem Tone, den Jener anstimmte, daß Clavering wußte, sein Geheimniß sei in den Händen des Majors.

"Ich habe keine Botschaft von Jemand noch einen Auftrag für Sie zu überbringen," sagte Pendennis, "sondern komme bloß, den Versuch zu machen, ob es nicht zu spät ist, Sie und ihre Familie vom äußersten Verderben zu retten, das Ihnen durch die höllische Unbedachtsamkeit Ihrer Lebensweise droht. Ich kenne Ihr Geheimniß —"

"Ich wußte es nicht, als ich sie heirathete, bei meinem Eid, ich wußte es nicht eher, als bis der verdammte Schurke zurückkam und es mir selber erzählte; und es ist der Gram darum, der mich so ins Zeug drein hinein le-

ben läßt, Pendennis, wahrhaftig das ist es ganz allein,“ heulte der Baron die Hände ringend.

„Ich wußte Ihr Geheimniß vom ersten Tage an, wo ich Amory betrunken in Ihren Speisesaal in Grosvenor Place kommen sah. Ich vergesse Gesichter niemals. Ich bestimme mich, diesen Menschen in Sidney als Verbrecher gesehen zu haben, und er erinnert sich meiner auch. Ich weiß seine Verurtheilung, das Datum seiner Verheirathung und den Bericht von seinem Tode im Busche. Ich könnte schwören, daß er es sei. Und ich weiß, daß Sie mit Lady Clavering nicht mehr verheirathet sind als ich. Ich habe Ihr Geheimniß gut bewahrt; denn ich habe keiner Seele erzählt, daß ich es weiß — weder Ihrer Frau noch Ihnen bis heutigen Tages.“

„Die arme Lady Clavering, es würde Ihr einen furchtbaren Stoß geben,“ wimmerte Sir Francis, „und es war nicht meine Schuld, Major; Sie wissen, es war nicht meine Schuld.“

„Ehe ich Ihnen gestatte, fortzufahren, sie so zu Grunde zu richten, werde ich es lieber ihr und der ganzen Welt erzählen; darauf schwöre ich Ihnen, wenn ich nicht auf einen Vergleich mit Ihnen kommen und Ihrer höllischen Thorheit Zaum und Gebiß anlegen kann. Durch Spielen, Schuldenmachen und allerhand Ausschweifungen haben Sie die Hälfte vom Vermögen Ihrer Frau und Ihrer gesetzlichen Erben — bemerken Sie wohl, Ihrer gesetzlichen Erben — durchgebracht. Hier muß es ein Ende nehmen. Sie können nicht zusammen leben. Sie sind nicht fähig, in einem großen Hause wie Clavering, zu wohnen, und würden ehe drei Jahre umwären, nicht einen Schilling übrig lassen, den Lebensunterhalt davon zu bestreiten. Ich habe mir überlegt, was geschehen muß.“

Sie sollen sechshundert Pfund jährlich haben, sollen ins Ausland gehen und davon leben. Sie müssen das Parlament aufgeben und sich so gut behelfen, als Sie können. Wenn Sie sich weigern, so gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich schon morgen bekannt werden lasse, wie die eigentliche Lage der Dinge ist. Ich werde schwören, daß es Amory ist, welcher, wenn es sich herausgestellt hat, daß es wirklich dieselbe Person ist, in das Land zurückgehen wird, woher er kam, und die Wittve von sich und Ihnen zugleich befreien wird. Und so verliert Ihr Knabe alle Ansprüche auf das Vermögen des alten Snell, und es geht auf die Tochter Ihrer Frau über. Hab' ich jetzt nicht ziemlich deutlich gesprochen?"

"Sie werden nicht so grausam sein gegen den armen Jungen, nicht wahr nicht, Pendennis?" fragte der Vater, jämmerlich bittend, „hol's der Henker, denken Sie doch nur mal an ihn? Er ist ein netter Junge, obschon er verteuflert wild ist — ja ich gesteh' es, er ist verteuflert wild.“

"Sie sind es, der grausam gegen ihn ist," versetzte der Moralprediger. „Ja ja, mein Herr, Sie selbst werden ihn in drei Jahren unausbleiblich zu Grunde richten.“

"Ja, aber vielleicht werde ich nicht immer solch verteuflertes Unglück haben — das Glück muß sich drehen, und ich will mich ändern, bei Gott, ich will mich ändern. Und wenn Sie etwas gegen mich ausplaudern wollten, so würde es auch meine Frau treffen; Sie wissen das — ganz höllisch auch treffen.“

"Von Ihnen getrennt zu werden," sagte der Major mit höhnischem Lächeln; „Sie wissen ja, sie mag mit Ihnen nicht fernher leben.“

"Aber warum kann Lady Clavering denn nicht im

Auslande leben oder in Bath oder in Lunbridge oder meinethalben sonstwo, und ich hier bleiben?" fuhr Clavering fort. „Ich ziehe es vor, hier zu sein, als im Auslande, und ich bin gern im Parlamente. 's ist höllisch bequem, im Parlamente zu sitzen. Es sind nur noch wenige Sitze gleich dem meinen übrig, und wenn ich ihn an sie abträte, so sollte es mich nicht wundern, wenn das Ministerium mir dafür 'ne Gouverneurstelle auf 'ner Insel oder irgend etwas verteuft Gutes gäbe; denn Sie wissen, ich bin ein Mann von verteuft guter Familie und habe einen altadeligen Namen, der einen in die Höhe bringen kann und dergleichen mehr, Major Pendennis. Se, sehen Sie das nicht ein? Denken Sie nicht, daß man mir was ganz verteuft Gutes geben würde, falls ich meine Karten gut ausspielte? Und wissen Sie, dann würde ich Geld ersparen und den vermaledeieten Spielhöllen und dem rouge et noir aus dem Wege gerückt sein — und — und so möchte ich, verstehen Sie, das Parlament lieber nicht aufgeben.“

Denn in einem Augenblicke jemanden zu hassen und ihm Hohn zu sprechen, im nächsten vor ihm zu weinen, und im übernächsten vollkommen vertraulich und freundschaftlich mit ihm zu sein, war ein nicht ungewöhnliches Verfahren bei unserm drehköpfigen Baron.

„Was Ihren Sitz im Parlamente betrifft,“ sagte der Major mit etwas von einem Erröthen auf seiner Wange und einem gewissen Zittern, welches Jener aber nicht bemerkte, „so müssen Sie den — so müssen Sie, Sir Francis Clavering, denselben — mir abtreten!“

„Was! Wollen Sie sich denn ins Haus setzen, Major Pendennis?“

„Nein — ich zwar nicht, aber mein Neffe Arthur ist

ein sehr geschickter Mensch und würde dort eine Rolle spielen, und wenn Clavering zwei Mitglieder hätte, so würde sein Vater höchst wahrscheinlich eines gewesen sein, und — und ich sähe Arthur gern dort," sagte der Major.

"Verdammt! Weiß er's denn auch?" schrie Clavering.

"Niemand außer diesem Zimmer weiß irgend etwas," entgegnete Pendennis. "Und wenn Sie mir den Gefallen thun, werde ich meinen Mund halten. Wo nicht, so bin ich ein Mann, der Wort hält, und werde thun, was ich gesagt habe."

"Will Ihnen mal was sagen, Major," sagte Sir Francis mit einem eigenthümlich demüthigen Lächeln, "Sie — Sie könnten mir wohl nicht mein erstes Quartal im Voraus verschaffen, oder könnten Sie mir diesen großen Gefallen thun? Sie können alles Mögliche bei Lady Clavering durchsetzen, und bei meinem Eide, ich will diesen Wechsel, den Abrams hat, abmachen. Der kleine verdammte Schuft, ich weiß, er will ein Geschäft mit mir machen — er macht's immer so; und wenn Sie das für mich thun könnten, werden wir sehen, Major."

"Und ich denke, das Beste für Sie würde sein, wenn Sie im September nach Clavering auf die Jagd gingen und meinen Neffen mitnehmen und ihn den Wählern vorstellen. Ja, das wird die beste Zeit sein. Und wir wollen versuchen und sehen, ob wir den Vorschuß bekommen können. (Arthur mag ihm das borgen," dachte der alte Pendennis. "Sapperlot, ein Sitz im Parlament ist seine hundertfünfzig Pfund werth!) Und, verstehen Sie, Clavering, mein Neffe weiß von der Sache natürlich nichts. Sie haben im Sinne, sich zurückzuziehen. Er ist

von Clavering und ein guter Vertreter des Burgfleckens; sie stellen ihn vor, und Ihre Leute stimmen für ihn — ganz einfach, wie Sie sehen.“

„Wenn können Sie mir die hundertundfünfzig verschaffen, Major? Wenn soll ich kommen und Sie besuchen? Werden Sie diesen Abend zu Hause sein oder morgen früh? Wollen Sie hier was genießen? Sie haben hier am Schenkische höllisch gute Schnäpse. Ich trinke oft ein Gläschen Schnaps, es setzt einem den Magen so hübsch zu recht.“

Der alte Major wollte keine Erfrischung genießen, sondern erhob sich und nahm Abschied von dem Baron, welcher mit ihm bis an die Thür des Rads der Fortuna ging und dann auf den Schenkische zuschritt, wo er bei der Wirthin ein Glas Wachholderbranntwein trank. Dann kam ein Herr, der zur Boxerzunft gehörte und im Rade der Fortuna wohnte und speiste, und er und Sir Francis Clavering und der Wirth unterhielten sich von Boxerkämpfen und den Neuigkeiten in der Welt der Vergnügungen überhaupt; und endlich traf Mr. Mos Abrams mit dem Ertrage vom Wechsel des Barons ein, von welchem seine nicht unerheblichen Commissionsgebühren abgezogen waren, und von dem Reste gab Sir Francis seinem hochgestellten Freunde in Greenwich ein Mittagessen zum Besten und verbrachte die Nacht fröhlich und guter Dinge in Baurhall.

Inzwischen rief Major Pendennis in Piccadilly ein Cab und fuhr nach Lamb Court im Tempel, wo er sich bald darnach mit seinem Neffen einschloß und in eine eifrige Unterhaltung vertiefte.

Nach ihrem Gespräche schieden sie in sehr guter Stimmung, und es geschah in Folge jener Unterhaltung, über

die kein Bericht vorhanden ist, deren Thema der Leser aber ziemlich leicht errathen kann, daß Arthur sich, wie wir bei dem Colloquium mit Warrington hörten, aussprach, welches im letzten Kapitel mitgetheilt wurde.

Wenn Jemand versucht wird, etwas Verführerisches zu thun, so kann er hundert geistreich ausgedachte Gründe für die Befriedigung seines Willens auffinden, und Arthur dachte wirklich recht sehr daran, wie gern er im Parlamente sitzen möchte, und wie gern er sich dort auszeichnen würde, und wie er nicht nöthig hätte, sich groß darum zu kümmern, welche Partei er ergriffe, da ja Falschheit und Wahrheit auf beiden Seiten sei. Und über diese und andere Angelegenheiten dachte er sich mit seinem Gewissen schon abzufinden, und der Sadducäismus sei ein recht bequemes und behagliches Glaubensbekenntniß.

---



## Vierundsechzigstes Kapitel.

Phyllis und Korydon.

Auf einer malerischen Aue in der Nachbarschaft des Bades Tunbridge hatte Lady Clavering eine hübsche Villa gefunden, wohin sie sich nach ihrer ehelichen Zwistigkeit am Ende jener unglücklichen Londoner Saison zurückzog. Miß Amory begleitete natürlich ihre Mutter, und in den Ferien kam auch Musje Clavering heim, mit welchem zu zanken und streiten Blanches hauptsächlich Beschäftigung war. Aber dies war nur ein häusliches Vergnügen, und der kleine Schulbube war kein Freund von häuslichen Freuden. Er fand zu Tunbridge Cricketspieler und Pferde und eine Menge Freunde. Das Haus der gutmüthigen Begum war fortwährend mit jungen Herrn von dreizehn Jahren angefüllt, welche viel zu viel Sorten aßen und viel zu viel Champagner tranken, welche auf dem Rasen vor dem Hause Wettrennen abhielten und der zärtlichen Mutter

angst und bange machten, welche rauchten, daß ihnen übel wurde und Miß Blanche das Speisezimmer unerträglich fand. Blanche liebte die Gesellschaft junger Herren von dreizehn Jahren nicht.

Was dieses holde junge Geschöpf betrifft, so gefiel ihr jeder Wechsel, so lange er noch Wechsel war; und eine oder zwei Wochen würden ihr sogar Armuth und eine Hütte und Brot und Käse, ja auf eine Nacht vielleicht selbst ein Kerker und Brot und Wasser zugesagt haben, und so war es ihr durchaus nicht unwillkommen; als man nach Tunbridge auszog. Sie wanderte in den Wäldern umher und skizzirte Bäume und Farnhäuser; sie las fortwährend französische Romane; sie fuhr ziemlich oft ins Bad von Tunbridge und ebenso zu jedem Schauspieler, Balles, Zauberkünster oder Musiker, der etwa am Orte erschien; sie schlief viel; sie zankte sich mit Mama und Frank am Morgen; sie fand die kleine Dorfschule auf und besuchte sie und streichelte zuerst die Mädchen und widersprach der Lehrerin, dann aber zankte sie die Mädchen aus und lachte über den Lehrer; sie war endlich regelmäßig in der Kirche, wie sich von selbst versteht.

Es war eine hübsche kleine Kirche von ungeheurem Alterthume — ein kleines anglo-normanisches bijou, vorgestern gebaut und mit allerhand gemalten Fenstern, geschnitzten Heiligenköpfen, goldnen Bibelsprüchen und offenen Betstühlen ausgeschmückt. Blanche machte sich auf der Stelle daran, eine höchst correcte hochkirchliche Altardecke für die Kirche zu sticken. Sie galt bei dem Geistlichen eine Weile für eine Fromme; denn sie nahm ihn vollständig ein und umschmeichelte, beschwagte, berückte ihn durch ihre Zärtlichkeiten so listig, daß die arme Mrs. Smirke, welche zuerst von ihr bezaubert war, dann sie duldete, dann kaum

noch mit ihr reden mochte, schier wahnwitzig vor Eifersucht wurde.

Mrs. Smirke war die Gemahlin unseres alten Freundes Smirke, der Pens Lehrer und der armen Helene Verehrer gewesen. Er hatte sich über den Korb, den er von ihr bekommen, mit einer jungen Dame von Clapham geträstet, welche ihm seine Mutter besorgt hatte. Als die Letztere starb, begannen sich die Ansichten unseres Freundes von Tage zu Tage deutlicher auszusprechen. Er schnitt sich den Hockfragen ab und ließ sich das Haar über den Rücken herab wachsen. Strengen Sinnes gab er die Locke auf, welche er über seine Stirn zu drehen pflegte, und ebenso die Schleife an seinem Halstuche, auf die er so stolz war. Er ging ohne alle und jede Schleife. Er ging des Freitags ohne Mittagessen. Er las die römischen Horen und machte bekannt, er sei bereit, in der Sakristei Beichte zu hören. Er, das harmloseste Wesen in der Welt, wurde von Muffin, dem geistlichen Hirten der Dissenterkapelle, und Mr. Simon Knight in der alten Kirche als ein schwarzer und höchst gefährlicher Jesuit und Papist verschrien.

Mr. Smirke hatte seine Kapelle mit dem Gelde, das ihm seine Mutter in Clapham hinterlassen, gebaut. Großer Gott! was würde sie gesagt haben, hätte sie einen Tisch einen Altar nennen hören! hätte sie Leuchter darauf gesehen! hätte sie Briefe, überschrieben am Tage des heiligen So und So oder an der Vigilie der heiligen Wie heißt sie gleich bekommen! Denn alle diese Dinge trieb das Bürschchen von Clapham, und sein getreues Weib folgte ihm darin nach.

Aber als Blanche in der Sakristei eine Conferenz von fast zwei Stunden mit Mr. Smirke hatte, wandelte Be-

Linda auf dem Grasplatze draußen, wo sich bis jetzt nur zwei kleine Grabsteine befanden, auf und ab, und wünschte, sie hätte einen dritten dort, nur würde er dann sehr wahrscheinlich diesem Geschöpfe, die ihn in vierzehn Tagen mit ihren Künsten umstrickt hätte, seine Hand anbieten. Nein, sie wollte sich zurückziehen, wollte in ein Kloster gehen und ihre Gelübde ablegen und ihn verlassen.

Solche böse Gedanken hatten Smirkes Frau und seine Nachbarn in Bezug auf ihn, diese Letzteren, indem sie ihn in directem Briefwechsel mit dem Papste von Rom stehend glaubten, jene, indem sie noch viel gehässigere und verhängnißvollere Verirrungen beklagte, und doch hatte dieser unser Freund nicht das mindeste Böse im Sinne. Die Post brachte ihm niemals Briefe vom Papste, er hielt Blanche allerdings zuerst für die frömmste, begabteste, rechtgläubigste und bezauberndste Person, der er je begegnet, und ihre Art, die Gesangbuchlieder zu singen entzückte ihn, — aber nach einer Weile fing er an, der Miß Blanche überdrüssig zu werden, ihre Art sich zu benehmen und ihre Annehmlichkeiten wurden ihm, er wußte nicht wie, abgebraucht; dann ward er zweifelhaft an Miß Amory; dann machte sie Störungen in seiner Schule, verlor die Geduld und klopfte die Kinder auf die Finger.

Blanche flößte, man wußte nicht wie, diese Bewunderung und diesen Ueberdruß vielen Männern ein. Sie bestrebte sich, ihnen zu gefallen, und spielte alle ihre anmuthigen Trümpfe auf einmal aus, rückte ihnen mit allen ihren Kleinodien, allen ihren lächelnden Blicken, ihren Schmeicheleien und Neugeleien auf einmal auf den Hals. Dann wurde sie ihrer und des Versuchs, ihnen zu gefallen, überdrüssig, und kümmerte sich nicht mehr um sie

und ließ sie fallen, und die Männer ihrerseits wurden ihrer gleichfalls überdrüssig und ließen sie ebenfalls fallen.

Es war eine selige Nacht für Belinda, als Blanche wegging und ihr Gatte mit Erröthen und einem Seufzer sagte, „er habe sich in ihr getäuscht, er hätte sie für begabt mit mancherlei köstlichen Gaben gehalten, er fürchte, sie sei ein bloßes Flittergold, er habe gemeint, sie sei eine rechtgläubige Person; er fürchte, sie habe sich die Religion zum bloßen Vergnügen gemacht, — wenigstens habe sie der Schullehrerin gegenüber sich ganz gehässig benommen und Volly Rucker grausam auf die Knöchel geschlagen.“

Belinda flog in seine Arme, es handelte sich jetzt nicht mehr um Grab und Schleier. Er küßte sie zärtlich auf die Stirn. „Es ist doch kein Weib gleich Dir, meine Belinda,“ sagte er, seine schönen Augen nach der Decke richtend, „Du Kleinod unter den Weibern!“

Was Blanche betrifft, so dachte oder kümmerte sie sich von dem Augenblicke an, wo sie ihn aus den Augen verlor, nie wieder um eines von den Beiden.

Aber als Arthur hinunterkam, ein paar Tage zu Tunbridge bei der Begum zu verleben, war dieses Stadium der Gleichgültigkeit weder auf Seiten der Miß Blanche noch bei dem einfachen Geistlichen schon eingetreten. Smirke hielt sie für einen Engel und ein Wunder von einem weiblichen Wesen. Solch eine Vollkommenheit hatte er nie gesehen, und so saß er an den Sommerabenden da und lauschte ihrer Musik, offenen Mundes, hingerissen von Staunen, theelos, butterbrodlos. So bezaubernd die Opernmusik sein sollte (er hatte nur ein außereinziges Mal einem Vortrage der Art beigewohnt, welchen er mit einem Erröthen und mit einem Seufzer erwähnte — es war nämlich an dem Tage, wo er Hele-

nen und ihren Sohn zum Schauspielhause in Chatteries begleitet hatte —) so konnte er sich doch nichts Köstlicheres, nichts Himmlischeres, hätte er beinahe gesagt, denken, als die Musik der Miß Amory. Sie sei ein höchst begabtes Wesen, sie hätte eine herrliche Seele, sie besäße die merkwürdigsten Talente, allem äußern Anschein nach das himmlischste Gemüth u. s. w. In dieser Art war's, daß Smirke, der damals auf dem Gipfel seines Liebesfiebers und seiner Bezauberung durch Blanche angelangt war, sich Arthur gegenüber vernehmen ließ.

Das Zusammentreffen zwischen den beiden alten Bekannten war sehr herzlich gewesen. Arthur liebte jedermann, der seine Mutter liebte; Smirke konnte über dieses Thema mit wahren Gefühl und tiefer Empfindung sprechen. Sie hatten sich einander hundert Dinge zu erzählen aus den Begebenheiten ihres Lebens. „Arthur würde bemerken,“ sagte Smirke, „daß seine — seine Ansichten in kirchlichen Dingen sich seit ihrer ersten Bekanntschaft entwickelt hätten.“ Mrs. Smirke, eine höchst exemplarische Person, secundirte ihm bei Vertheidigung derselben aus allen Kräften. Er hätte diese kleine Kirche nach dem Ableben seiner Mutter gebaut, die ihm ausreichende irdische Güter hinterlassen habe. Obgleich in der Abgeschlossenheit von der Welt, hätte er doch von Arthurs Rufe gehört. — Er sprach in dem freundlichsten und zugleich schwermüthigsten Tone, er schlug die Augen nieder und neigte sein holdes Haupt auf die eine Seite. Arthur amüsrte sich unermesslich an ihm, an seinen Gerberden, seinen Thorheiten und Einfältigkeiten, an seiner schleifenlosen Cravate und seinem langen Haare, an seiner wirklichen Güte, Liebe und Freundlichkeit. Und seine Lobeserhebungen Blanchés gefielen und verwunderten unsern Freund nicht wenig und

bewirkten, daß er sie mit besonders günstigen Augen betrachtete.

Nun ist es wahr, daß Blanche recht froh war, Arthur zu sehen, wie man denn immer froh ist, einen angenehmen Mann auf dem Lande zu sehen, welcher die neuesten Neuigkeiten und Anekdoten aus der großen Stadt mitbringt, welcher besser sprechen kann, als die meisten Leute in der Provinz, oder welcher wenigstens jenes liebe Londoner Kauderwelsch zu sprechen versteht, welches allen Londonern so theuer und so unumgänglich nothwendig, und von Personen außerhalb der großen Welt so wenig verstanden ist.

Den andern Tag, wo Ben hinüberkam, bemerkte er, daß Blanche stundenlang nach dem Essen lachte. Sie sang ihr Liedchen mit verdoppelt guter Laune. Sie zankte nicht mit ihrer Mutter, sie liebte sie und küßte sie, zum Staunen der ehrbaren Begum. Als Schlafenszeit kam, sagte sie mit der niedrigsten Miene des Bedauerns, die nur ihr möglich war: „Déjà!“ und bedauerte wirklich ganz außerordentlich, daß sie zu Bett gehen müsse, und drückte Arthurs Hand ganz zärtlich. Er seinerseits gab ihrem hübschen Patschhändchen einen sehr herzhaften Druck. Unser junger Herr war von der Gemüthsart, daß sehr mäßig glänzende Augen ihn schon entzückten.

„Sie hat sich sehr zu ihrem Besten verändert,“ dachte Ben, indem er in die Nacht hinausblickte, „wirklich recht sehr. Ich glaube, die Begum wird mein Rauchen bei offenen Fenstern nicht übel nehmen. Sie ist in der That ein gutes liebes altes Weib, und Blanche hat sich unermesslich zu ihren Gunsten verändert. Ihr Benehmen gegen ihre Mutter gefiel mir heute Abend. Und ebenso gefiel mir ihre lachende Weise mit jenem einfältigen Bengel von

einem Jungen, dem sie nicht gestatten sollten, daß er sich betrinkt. Sie sang jene Verschen recht hübsch; es sind übrigens auch höllisch hübsche Verse, obschon ich es sage, der es nicht sagen sollte."

Und er summite eine Melodie, welche Blanche zu einigen Versen seiner Fabrik gesetzt hatte.

„O was für eine schöne Nacht! Wie köstlich eine Cigarre des Nachts ist! Wie nett diese kleine Kirche aus der Sachsenzeit bei Mondschein' aussteht! Möchte wissen, was der alte Warrington treibt? Ja, sie ist ein verteufelt hübsches kleines Ding, wie mein Onkel sagt."

„O himmlisch!" brach hier eine Stimme in einem mit Clematis überwachsenen Fenster neben ihm aus — eine Mädchenstimme — die Stimme der Verfasserin von Mes Larmes.

Ben platzte mit einem lauten Gelächter heraus.

„Verrathen Sie nichts, daß ich geraucht habe," sagte er, sich aus seinem Fenster lehrend.

„O rauchen Sie nur fort! Ich finde es anbetenswerth!" schrie die Dame von Mes Larmes. „Himmlische Nacht! Himmlischer, himmlischer Mond. Aber ich muß mein Fenster schließen und darf nicht mehr mit Ihnen sprechen wegen les moeurs. Wie drollig sie doch sind, les moeurs! Adieu!"

Und Ben begann die Gutenacht von Don Basilio zu singen.

Den nächsten Tag gingen sie mit einander in den Feldern spazieren, lachend und schäkend — das heiterste Freundespaar. Sie schwatzten von den Tagen ihrer Jugend, und Blanche war in niedlicher Weise empfindsam. Sie sprachen von Laura — der theuersten Laura — Blanche liebte sie wie eine Schwester — war sie denn



glücklich bei der wunderlichen Lady Rockminster? Ob sie nicht herkommen und bei ihnen in Lunbridge eine Weile zubringen wollte? O was wollten sie für Spaziergänge machen! Was für Lieder wollten sie singen — die alten, alten lieben Lieder! Lauras Stimme war herrlich. Ob sich Arthur — sie müsse ihn Arthur nennen dürfen — wohl der Lieder entsinne, die sie in der guten alten Zeit gesungen hätten, nun er so ein großer Mann geworden und einen solchen succès errungen u. s. w.

Und den folgenden Tag, welcher durch eine selige Wanderung durch das Holz nach Benshurst und einen Besuch dieses anmuthigen Parkes und Schlosses belebt wurde, kam das Gespräch mit dem Pfarrer, welches wir erzählt haben, und welches unsern jungen Freund mehr und mehr nachdenken ließ.

„Ist sie denn wirklich so vollkommen?“ fragte er sich. „Ist sie ernst und religiös geworden! Nimmt sie Antheil an Schulen und beücht sie die Armen? Ist sie freundlich mit ihrer Mutter und ihrem Bruder? Ja, ich bin überzeugt davon, ich habe sie ja gesehen.“

Und indem er mit seinem einstigen Lehrer durch dessen kleines Kirchspiel ging und seine Schule besuchte, fand Ben zu seiner unaussprechlichen Freude Blanche dort sitzen und die Kinder unterrichten und machte sich Gedanken, wie geduldig sie doch sein müßte, wie gutherzig, wie geistvoll, wie wahrhaft einfach in ihrem Geschmacke und unverdorben von der Welt.

„Und lieben Sie das Leben auf dem Lande wirklich?“ fragte Ben sie, als sie zusammen wandelten.

„Ich möchte diese häßliche Stadt gar nicht wieder sehen. O Arthur — wollte sagen, Herr — doch wohl — an, Arthur — es wachsen einem die guten Gedanken in

diesen süßen Wäldern und stillen Einsamkeiten im Herzen gleich jenen Blumen, welche in London nie blühen wollen. Der Gärtner kommt und setzt uns alle Wochen frische Blumen auf die Fenster Sims. Ich glaube, ich werde es nicht ertragen, London nochmals in sein Gesicht — sein garstiges, verräuchertes und mürrisches Gesicht, zu sehen. Aber ach!"

"Ei warum diesen Seufzer, Blanche?"

"Ach fragen Sie nicht, warum?"

"O ja, ich möchte wissen, warum. Sagen Sie mir's, sagen Sie mir Alles."

"Ich wollte, Sie wären nicht herüber gekommen, und eine zweite Auflage von Mes Soupirs kam heraus."

"Sie wollen mich nicht hier haben, Blanche?"

"Ich will nicht, daß Sie von hier weggehen. Ich glaube nicht, daß dieses Haus sehr glücklich sein wird ohne Sie, und das ist's, weshalb ich wollte, Sie wären nicht hierhergekommen."

Mes Soupirs wurden hier bei Seite gelegt, und Mes Larmes hatten begonnen.

Ah! Welche Antwort giebt man auf diese, wenn sie sich in den Augen eines jungen weiblichen Wesens zeigen? Welche Methode wendet man an, sie zu trocknen? Was fand Statt? O ihr Ringtauben und Rosen, ihr Thautropfen und Waldblumen, ihr wehenden Büsche und balsamischen Sommerlüfte! Hier waren zwei ausgelernete Londoner Salonmenschen, die sich einander auf einen Augenblick täuschten und sich einbildeten, sie wären in einander verliebt, wie Phillis und Korydon.

Wenn man an Landhäuser und Spaziergänge auf dem Lande denkt, so wundert man sich, daß noch ein einziger unverheiratheter Mann existirt.

## Fünfundsechzigstes Kapitel.

### Versuchung.

So gemüthlich und offenherzig Bendennis auch gewöhnlich gegen Warrington war, so war's doch wunderbar, daß Arthur seinen Freund und Mitwiffer aller seiner Geheimnisse von den kleinen Ereignissen, welche in der Villa beim Bade von Lunbridge sich begeben, nicht unterrichtete. Er sprach von der Entdeckung seines alten Hauslehrers Smirke ausführlich genug, ebenso von dessen Frau, von dessen anglo-normannischer Kirche und dessen Abreise von Clapham nach Rom; aber als er über Blanche befragt wurde, waren seine Antworten ausweichend oder allgemein gehalten: er sagte, sie sei ein gutmüthiges geistvolles kleines Ding, sie werde, recht geleitet, am Ende keine so üble Frau abgeben, aber für den Augenblick habe er keine Lust zu heirathen, seine romanhafte Zeit sei vor-

über, er sei zufrieden mit seinem gegenwärtigen Loos und so fort.

Inzwischen kamen gelegentlich nach Lamb Court im Tempel niedliche Billetchen auf Seidenpapier, mit Aufschriften in der nettesten Hand und gestegelt mit einer jener bewundernswerthen Chiffren, welche, wosern Warrington neugierig genug gewesen wäre, um die Briefe seines Freundes zu beobachten oder wenn die Chiffer zu entziffern gewesen wäre, George gezeigt haben würde, daß Mr. Arthur mit einer jungen Dame im Briefwechsel stehe, deren Anfangsbuchstaben B. A. waren.

Auf diese hübschen Briefchen antwortete Mr. Ven in seiner besten und galantesten Weise, mit Scherzen, mit Stadtneuigkeiten, mit wigigen Pointen, ja höchst wahrscheinlich sogar mit niedlichen kleinen Versen als Erwiderung der Verschen der Muse von „Mes Larmes“. Der Name Blanche giebt im Englischen Gelegenheit zu sehr zarten Reimen, und ohne Zweifel konnte ein Herr von Bens Geist diese Vortheile seiner Stellung zu ihr nicht unbenutzt lassen, sondern klingelte mit diesen hübschen Wortspielen auf jene anmuthigen Billets. In der That, wir glauben, daß jene Liebesgedichte Mr. Bens, welche so außerordentlichen Beifall in den „Rosenblättern“ fanden, diesem bezaubernd schönen Taschenbuche, herausgegeben von Lady Violet Lebas und illustriert mit Portraits der weiblichen Noblesse von dem berühmten Künstler Pinkney, in dieser Periode des Lebens unseres Helden geschaffen und per Post an Blanche adressirt worden sind, ehe sie gedruckt als poetische Blumen zu Pinkneys malerischen Guirlanden figurirten.

„Verse sind recht hübsch,“ sagte der ältere Wendennis, welcher Ven einst dabei betraf, wie er einen dieser

funstlosen Ergüsse hinkriegelte, als er im Club auf sein Mittagessen wartete, „und ebenso Brieffschreiberei, wenn Mama es erlaubt; und zwischen solchen alten Freunden vom Lande her, darf natürlich eine Correspondenz und dergleichen mehr stattfinden — aber nimm Dich hübsch in Acht, Ben, und versteh Dich nicht einmal, mein Junge; denn wer weiß, was geschehen kann? Das beste Verfahren ist, daß Du Deine Briefe vorsichtig einrichtest. Ich habe in meinem Leben keinen Brief geschrieben, der mich compromittiren könnte, und hol mich der Teufel, Nefse, ich habe einige Erfahrung mit Weibern.“

Und der würdige Herr, welcher in dem Maße, als er älter wurde, geschwägiger und vertraulicher gegen seinen Neffen ward, erzählte ihm manches rührende Beispiel von den üblen Folgen, welche sich aus diesem Mangel an Vorsicht bei gar manchen Personen in der „Gesellschaft“ ergeben hätten: — wie sich durch den Gebrauch zu feuriger Ausdrücke in einigen poetischen Billets an die Wittwe Naylor der junge Spoony einem drohenden Besuche des Bruders der Wittwe, des Obersten Flint ausgesetzt habe und zu einer Heirath mit einem Frauenzimmer gezwungen worden sei, alt genug, um seine Mutter zu sein; — wie, als Louisa Salter endlich so glücklich gewesen, sich des jungen Sir John Bird zu versichern, Hopwood von den Blauen etliche Briefe, die Miß Salter an ihn geschrieben, zum Vorschein gebracht und auf diese Weise die Aufhebung des Verhältnisses von Birds Seite bewirkt habe, welcher später mit der Miß Stikney von Lyme Regis vermählt worden u. s. w.

Wenn der Major keine Gelehrsamkeit besaß, so hatte er dafür eine reiche Erfahrung und konnte seine weisen Rathschläge mit einer Menge von Beispielen aus der neuesten

Zeit belegen, welche er sich durch ein fortgesetztes und fleißiges Studium im großen Buche der Welt erworben.

Ben lachte über die Beispiele und erröthete nicht wenig über die Vorstellungen seines Oheims, hinsichtlich deren er sagte, er werde sie sich merken und vorsichtig sein. Er erröthete, vielleicht weil er sie sich schon von selbst hatte angelegen sein lassen, vielleicht weil er schon von selbst vorsichtig war, vielleicht weil er in seinen Briefen an Miss Blandy aus Instinct oder Rechtlichkeit sich jedes Gelöbnisses enthalten hatte, welches ihn hätte compromittiren können.

„Erinnern Sie sich denn nicht der Lektion, Onkel, welche ich bei der Geschichte mit Lady Mirabel, — wollt' ich sagen Miss Fotheringay bekam? Ich lasse mich nicht wieder fangen, Onkel,“ sagte Arthur mit erkünstelter Offenheit und Unterwürfigkeit.

Und der alte Pendennis wünschte sich und seinem Neffen von Herzen Glück zu der Klugheit und dem Fortschritte in der Lebenserfahrung des letztern und freute sich über die Stellung, welche Arthur als Mann von Welt einnahm.

Ohne Zweifel, wenn man Warrington zu Rathe gezogen hätte, würde die Meinung anders ausgefallen sein, und er würde Ben gesagt haben, daß die thörichten Briefe des Knaben besser gewesen wären, als die gedrechselten Complimente und zweideutigen Galanterien des Mannes; daß nur ein Schurke oder ein Feigling auf das Weib, das er liebt, auf verdecktem Wege, mit Hinterthüren und nachdem er sich die Rückzugslinie gesichert, zuschreitet; aber Ben sprach über diese Angelegenheit nicht mit Mr. Warrington, indem er sehr wohl wußte, daß er

schuldig sei und was der Ausspruch seines Freundes sein werde.

Oberst Altamont war noch nicht viele Wochen fort auf seiner Tour ins Ausland, während Sir Francis Clavering sich inzwischen, in Folge seines Uebereinkommens mit dem Major Bendennis aus Land zurückgezogen hatte, als die Heimsuchungen des Geschicks ziemlich plötzlich und schwer auf den einzigen noch übrigen Theilhaber der kleinen Firma in Shepherds Inn hernieder zu fallen begannen. Als Strong beim Abschiede von Altamont das ihm von Letzterem in der Fülle seiner Börse und der Großmuth seines Herzens angebotene Darlehen abgelehnt hatte, hatte er seinem Gewissen und Zartgefühl ein Opfer gebracht, welches ihm später manchen Vorwurf und Seufzer auspreßte, und er fühlte — es gab nicht viele Stunden in seinem Leben, wo er dieses Gefühl empfand — daß er bei diesem Zusammentreffen der Umstände zu delicat und gewissenhaft gehandelt habe. Warum sollte jemand in der Noth ein freundliches und in freundlicher Weise gemachtes Anerbieten zurückweisen? Warum sollte ein Durstiger einen Becher Wasser von einer Freundeshand deshalb ablehnen, weil die Hand ein wenig schmutzig war? Strong's Gewissen strafe ihn, daß er zurückgewiesen, was Vener auf rechtliche Weise gewonnen und ihm großmüthig angeboten hatte; und er dachte verdrießlich jetzt, wo es zu spät war, daß Altamont's Geld in seiner Tasche so gut aufgehoben gewesen wäre, als in der des Besitzers des Spielhauses in Baden oder Gm's, bei dem Seine Excellenz unfehlbar seinen Gewinn beim Derby verlieren würde.

Man flüsterte sich unter den Handelsleuten, Wechselmäklern und andern Leuten, welche Geldgeschäfte mit

Kapitain Strong hatten, ins Ohr, daß er und der Baron sich getrennt hätten, und daß des Kapitäns „Papier“ hinfort keinen Werth mehr habe. Die Handwerker und Kaufleute, welche ihm bis jetzt ein wunderbares Zutrauen geschenkt hatten — denn wer konnte Strong's lustigem Gesichte und seinem offenen und ehrlichen Benehmen widerstehen? — begannen jetzt mit feigem Mißtrauen eimüthig ihre Rechnungen einzufordern. Es pochte fortwährend an die Thüre der Wohnung in Shepherds Inn, und Schneider, Schuhmacher und Garböche, welche ihm Diners geliefert, machten auf Strong's Treppe entweder in eigener Person oder vertreten durch ihre Laufburſchen, ihre Aufwartung. Hierauf kamen noch zwei oder drei Personen von einer weniger schreihsäßigen, aber bei Weitem schlauerem und gefährlicherem Sorte — die jungen Schreiber der Advocaten nämlich, welche um das Junſchliche oder ſich mit dem jungen Manne Mr. Campions in der Wohnung hart daneben in Verbindung geſetzt hatten und in ihren trübſeligen Brieffaſchen Vorladungen trugen, deren man ſich gegen Kapitain Strong bedienen konnte, und in denen von ihm verlangt wurde, er ſolle ſich „zu früher rechter Gerichtsstunde an dem und dem Tage vor unſrer Frau Königin einfinden, um Antwort zu geben, weßhalb &c.

Vor dieſer Invaſion von Gläubigern hatte der arme Strong, der nicht eine Guinea in der Taſche hatte, natürlich keine andere Zuflucht, als die Burg des Engländer's, indem er die äußere und innere Thür vor dem Feinde verſchloß und ſeine Feſtung nicht eher als bis nach Einbruch der Nacht verließ. Gegen jene äußere Schranke pflegte der Feind anzurücken und umſonſt zu pochen und zu ſtuchen, während der Chevalier nach ihnen hinter dem



kleinen Vorhänge hervorlugte, den er über die Mündung seines Briefkastens gehangen hatte, wo er die traurige Genugthuung hatte, die Gesichter des wüthenden Schreibers und grimmigen Manichäers zu sehen, wie sie die Thür berannt und sich zurückzogen. Da sie aber doch nicht in einem Weg vor seiner Thür sein noch auf seiner Treppe schlafen konnten, ließen die Feinde des Chevaliers ihn manchmal in Ruhe.

Als Strong durch seine Gegner vom Handelsstande so bedrängt wurde, stand er in seiner Vertheidigung gegen dieselben nicht ganz allein, sondern hatte sich ein paar Verbündete verschafft. Seine Freunde waren angewiesen, sich mit ihm durch ein System geheimer Zeichen in Vernehmen zu setzen, und so bewahrten sie die Besatzung der Festung durch Zufuhr des nothwendigen Lebensbedarfs vor dem Hungertode, stärkten den Muth Strongs und verhinderten durch Besuche und erheiternde Gespräche in seinem Zufluchtsorte, daß er sich ergab. Zwei von Nedds getreuesten Allirten waren Hurter und Miß Fanny Bolton; für den Fall, daß feindselige Besucher um das Inn schlichen, hatte man Fannys kleinen Schwestern einen eigenthümlichen Schrei, eine Art Zodeln gelehrt, welches sie in ihrer Unschuld im Hofe ausstießen; wenn Fanny und Hurter hinaufkamen, um Strong zu besuchen, ließen sie schlauer Weise denselben Ton an seiner Thüre hören; wenn diese Schranke dann ohne Weiteres geöffnet war, kam die wackre Garnison lächelnd heraus, die Lebensmittel und das Löpschen Porter wurden hineingeschafft, und in Gesellschaft seiner getreuen Freunde verbrachte der Belagerte eine behagliche Nacht. Es giebt Leute, welche in solch einer gespannten Lage nicht leben könnten, aber Strong war, wie wir gesagt haben, ein

tapftrer Mann, der den Felddienst kannte und in Gefahr nie den Muth verlor.

Aber außer Verbündeten hatte sich unser General jenes in schwieriger Lage noch nothwendigere Hilfsmittel — einen Rückzug gesichert. Es ist in einem früheren Theile dieser Historie erwähnt worden, wie die Herrn Costigan und Bows in dem Hause neben Kapitain Strong wohnten, und daß das Fenster des einen von ihren Zimmern sich nicht weit von dem Küchenfenster befand, welches im obern Gestocke von Strong's Wohnung war. Eine kleinere Wasserröhre und Gasse diente für Beide, und Strong sah, als er eines Tages aus seinem Küchenfenster schaute, daß er mit großer Leichtigkeit nach dem Simse vom Fenster seines Nachbars hinaufspringen und an der Röhre hinaufklettern konnte; welche beide Wohnungen mit einander verband. Er hatte diese Zuflucht lachend seinem Stubengefährten Altamont gewiesen, und sie waren übereingekommen, daß es gut sein werde; den Umstand nicht gegen Kapitain Costigan zu erwähnen, dessen Manichäer zahlreich waren, und welcher fortwährend an der Röhre in ihre Gemächer herabflüchten würde, wenn dieser Weg ihm zur Flucht gezeigt würde.

Aber jetzt, wo die üblen Tage gekommen waren, machte Strong Gebrauch von der Passage und brach eines Tages mit seinem lustigen Gesichte zu Bows und Costigan hinein und erklärte ihnen, daß der Feind auf seiner Treppe warte, und daß er dieses Mittel ergriffen habe, ihnen zu entweichen. So wandelte Strong, während die Adjutanten Mr. Marks im Gange von Nr. 3 warteten, die Stufen von Nr. 4 hinab, speiste im Albion, ging ins Theater und kehrte um Mitternacht heim, zum größten Erstaunen der Mrs. Bolton und Fannys, welche ihn seine

Wohnung nicht hatten verlassen sehen und nicht begreifen konnten, wie er durch die Linie von Schildwachen hindurchgelangt wäre.

Strong hielt diese Belagerung mehrere Wochen mit bewundernswerthem Muthe und großer Entschlossenheit aus, wie es nur solch ein alter und tapferer Soldat ihm gleichthun würde; denn die Leiden und Entbehrungen, welche er zu ertragen hatte, reichten hin, einen Mann von bloß gewöhnlichem Muthe niederzudrücken; und was ihn am Meisten verletzte und „gallig werden ließ“ (um seinen eignen Ausdruck zu gebrauchen) war die höllische Gleichgültigkeit und schuftige Undankbarkeit Claverings, dem er Brief auf Brief schrieb, deren Empfang der Baron nie durch ein einziges Wort oder die kleinste Geldaushilfe anerkannte, obwohl eine Fünfspfund = Note, wie Strong sagte, zu dieser Zeit ein Vermögen für ihn gewesen sein würde.

Aber es waren dem Chevalier bessere Tage vorbehalten, und mitten in seiner Verzweiflung, wo er nicht wußte, wo aus noch ein, ward ihm eine sehr willkommene Hilfe.

„Ja, wenn dieser gute Kerl hier nicht gewesen wäre,“ sagte Strong; „denn ein guter Kerl sind Sie wirklich, Altamont, und hol mich der Henker, wenn ich Ihnen nicht mein Lebtag zur Seite stehe, so glaub' ich, Pendennis, es würde ganz ausgewesen sein mit Ned Strong. Es war die fünfte Woche, daß ich gefangen gehalten war; denn ich konnte doch nicht immer meinen Hals wagen über die Wasserröhre hinweg und nicht immer meinen Weg durchs Fenster des armen alten Cos nehmen, und mein Geist war ganz gebrochen — verdammt, ganz zu Boden geschlagen, und ich dachte schon daran, meinem Leben ein Ende zu machen und würde es die folgende Woche

wirklich gethan haben, als, wie vom Himmel geschneit, Altamont auf dem Schlachtfelde erschien.

„Der Himmel war nicht gerade so eigentlich der Ort, wo ich herkam, Ned,“ sagte Altamont. „Ich kam von Baden=Baden, und ich hatte einen vertheufelt glücklichen Monat dort, das ist die ganze Geschichte.“

„Nun denn, er berichtigte den Wechsel Marks' und bezahlte die andern Kerls, welche mir auf dem Halse saßen, wie ein rechtschaffner Mann; ja, das that er,“ sagte Strong enthusiastisch.

„Und ich werde sehr glücklich sein, wenn ich eine Flasche Claret für die gegenwärtige Gesellschaft zum Besten geben darf und so viele dazu, als die Gesellschaft beliebt,“ sagte Altamont erröthend. „Holla, Kellner, bringen Sie uns einen Korb von der rechten Sorte, hören Sie? Und wir wollen unsre Gesundheiten ringsherum trinken, und möge jeder gute Kerl wie Strong einen andern guten Kerl finden, bei ihm zu stehen, wenn es ihm auf die Nägel brennt. Das ist mein Spruch, Herr Pendennis, obichon ich Ihren Namen eigentlich nicht so recht verdauen kann.“

„Nicht verdauen! Und warum nicht?“ fragte Arthur.

Strong trat dem Obersten hier unter'm Tische auf den Fuß, und Altamont, ziemlich aufgereggt, füllte ein anderes Glas, nickte Pen, trank seinen Wein aus und sagte: „Er wäre ein wackerer Herr, und das wäre hinreichend, und sie wären alle mit einander wackre Leute.“

Die Zusammenkunft zwischen diesen „allesammt wackern Leuten“ fand zu Richmond statt, wophin Pendennis zum Mittagessen gegangen war, und wo er den Chevalier und seinen Freund am Tische im Gastzimmer antraf.

Die beiden letzteren waren über die Maßen heiter, gesprächig und weinselig, und Strong, welcher ein bewundernswerther Erzähler von Anekdoten war, erzählte die Geschichte seiner eignen Belagerung, seiner Abenteuer und Schliche mit großer Behäbigkeit und Laune, und beschrieb das Gespräch der Beamten des Sheriffs an seiner Thür, die niedlichen kleinen Signale Fannys, die grotesken Ausrufungen Costigans, wenn der Chevalier durch seine Fenster hereingefahren war, und seinen schließlichen Entsatz durch Altamont in einer höchst sprechenden Weise und so, daß er seine Zuhörer höchlich interessirte.

„Was mich betrifft, so ist das nichts.“ Wenn ein Schiff ausgezahlt wird, so verthut ein rechtlicher Kerl sein Geld, wie Sie wissen. Und es sind die Kerls beim rouge et noir in Baden=Baden, die's gethan haben. Ich gewann ein schönes Stück Geld dort, und gedenke noch mehr zu gewinnen, nicht wahr, Strong? Ich werde ihn mit mir nehmen. Ich habe ein System. Ich sage Ihnen, ich werde ihn zum reichen Manne machen. Ich will auch Sie zum reichen Manne machen — ja, verdammt, ich will alle Welt zum reichen Manne machen! Aber was ich thun will, und nichts für ungut, Jungens, das will ich Euch sagen. Ich will für diese kleine Fanny setzen. Verdammt, Herr Pendennis, wissen Sie, was sie gemacht hat? Sie hatte zwei Pfund, und ich will ein Schurke sein, wenn sie nicht hinging und sie Ned Strong borgte. Nicht wahr, Ned? Auf, laßt uns ihre Gesundheit trinken.“

„Von ganzem Herzen, sagte Arthur und kam dem Loaste mit der größten Herzlichkeit nach.

Mr. Altamont fing hierauf mit der größten Zungenfertigkeit und äußerst weilläufig an, sein System zu be-

schreiben. Er sagte, daß es unfehlbar sei, wenn man es mit kaltem Blute spiele. Er sagte, daß er es von einem Bummler in Baden hätte, der dabei zwar verloren, aber nur deshalb verloren hätte, weil er nicht Kapital genug gehabt; hätte er noch einen Umlauf des Rades aushalten können, so würde er all sein Geld wieder gehabt haben. Er sagte, daß er und etliche andere Bummler im Begriffe wären, eine Bank zu bilden und das Glück zu versuchen, und daß er jeden Schilling, den er hätte, hineinthun wollte und mit dem ausdrücklichen Zwecke in dies Land zurückgekommen sei, sein Geld und den Kapitain Strong abzuholen. Dieser Strong sollte für ihn spielen, da er Strong und dessen Temperamente mehr vertrauen könnte, als seinem eignen oder dem Bloundell-Bloundell oder dem Italiener, welcher sich mit hineingemengt hätte. Als er seine Flasche leerte, beschrieb der Oberst in voller Ausdehnung alle seine Pläne und Aussichten Mr. Pen, welcher mit Interesse seiner Geschichte und den Bekenntnissen lauschte, die er in seiner kühnen und maßlosen Gutgelauntheit ablegte.

„Da traf ich neulich jenen wunderlichen Kauz, den Altamont,“ sagte Pen zu seinem Oheim ein paar Tage nachher.

„Altamont? Welcher Altamont? Da ist der Sohn des Lord Westport,“ entgegnete der Major.

„Nein, nein; der närrische Kerl, der einmal betrunken ins Speisezimmer Claverings kam, als wir dort waren,“ sagte der Nefte lachend, „und er sagte, der Name Pendennis gefiele ihm nicht, obschon er mir die Ehre anthat, zu meinen, ich sei ein guter Bursche.“

„Ich kenne niemand mit dem Namen Altamont, das versichere ich Dir auf meine Ehre,“ sagte der undurchdringlich vorsichtige Major, „und was Deinen Bekann-

ten anbelangt, so denke ich, je weniger Du mit ihm zu thun hast, desto besser, Arthur."

Arthur lachte wieder.

"Er ist im Begriffe, das Land zu verlassen und durch ein Spielsystem ein reicher Mann zu werden. Er und mein liebenswürdiger Bekannter von der Universität her, der Bloundell, sind Compagnons, und der Oberst nimmt Strong als Adjutanten mit. Was ist's nur, das den Chevalier und Clavering an den Menschen bindet, ich möchte es wissen?"

"Ich sollte meinen — merke wohl, Ben, ich sollte meinen, aber 's ist natürlich nur so 'ne Idee — daß im früheren Leben Claverings was vorgekommen ist, welches diesem Menschen und etlichen andern noch eine gewisse Macht über ihn giebt, und wenn es solch ein Geheimniß geben sollte, welches Dich, mein Zunge nichts angeht, so sage ich, es sollte eine Lektion für einen sein, sich im Leben stramm und straff zu halten und Niemanden Herr über sich werden zu lassen."

"Ei, ich glaube, auch Sie, Onkel, haben ein Ueberebungsmittel für Clavering, oder weshalb sollte er mir sonst jenen Sitz im Parliamente geben?"

"Clavering hält sich nicht für geeignet ins Parliament," antwortete der Major. "Und er ist es auch nicht. Was hindert ihn, Dich oder irgend jemand anders an seinen Platz zu stellen, wenn es ihm beliebt? Denkst Du etwa, daß die Regierung oder die Opposition sich lange besinnen würde, den Sitz anzunehmen, wenn er ihnen denselben antrüge? Warum solltest Du heiklicher sein, als die ersten Männer, die ehrenwerthesten Männer, die höchstgeborenen und höchstgestellten Männer im Lande, bei Gott?"

Der Major hatte eine derartige Antwort auf die meisten Einwendungen Bens, und Ben nahm die Entgegnungen seines Oheims an, nicht so sehr, weil er an sie glaubte, als vielmehr, weil er sie glauben zu können wünschte.

Wir thun etwas — wer von uns hätte es nicht so gemacht? — nicht, weil „Alle Welt so thut,“ sondern weil wir es gern thun, und unsere Bestimmung beweist leider nicht, daß alle Welt recht hat, sondern daß wir und die Uebrigen in der Welt sammt und sonders gleich arme schwache Geschöpfe sind.

Bei seinem nächsten Besuche zu Tunbridge vergaß Mr. Ben nicht, Miß Blanche mit der Geschichte der Belagerung des Chevaliers und seines tapfern Entsatzes durch Altamont, welche er zu Richmond erfahren, zu amüfren. Und nachdem er diese Erzählung in seiner gewöhnlichen satirischen Weise mitgetheilt hatte, erwähnte er mit lobender Begeisterung, wie großmüthig sich die kleine Fanny gegen den Chevalier benommen habe, und wie Altamont für sie schwärme.

Miß Blanche war etwas eifersüchtig und sehr piquirt und neugierig hinsichtlich Fannys. Man darf vermuthen, daß unter den vielen vertraulichen Mittheilungen, welche Arthur der Miß Amory im Verlaufe ihrer wonnigen ländlichen Ausflüge und süßen abendlichen Spaziergänge machte, unser Held eine Geschichte nicht vergaß, welche so interessant für ihn und wahrscheinlich auch für sie war, als die von der Leidenschaft und dem Kummer der armen kleinen Ariadne von Spexherds Inn. Seine eigne Rolle in diesem Drama schilderte er, um gerecht gegen ihn zu sein, mit gebührender Bescheidenheit; die Moral, welche er aus der Erzählung gezogen wünschte, war in Ueberein-



stimmung mit seiner satirischen Gemüthsrichtung; nämlich, daß die Frauen über ihre erste Liebe ganz so leicht hin wegkommen wie die Männer (denn die schöne Blanche neckte Ben in ihren intimen Unterhaltungen unaufhörlich mit seinem bekannten Mißgeschicke bei seinem jungfräulichen Verhältnisse mit der Fotheringay) und wenn Nummer Eins ihnen weggenommen ist, sich ohne große Schwierigkeit Nummer Zwei hingeben. Und die arme kleine Fanny wurde dem Beweise dieser Theorie zum Opfer gebracht. Was für Kummerstunden sie ertragen und überwunden, was für bitterm Gram einer hoffnungslosen Neigung sie durchgemacht, was für lange Zeit es bedurft hatte, die Wunde dieses zärtlichen blutenden Herzens zu heilen, wußte Ben nicht oder wollte er vielleicht nicht wissen; denn er war ebenso bescheiden und mißtrauisch hinsichtlich seiner Fähigkeiten zum Erobern von Herzen, als er abgeneigt war, zu glauben, daß er irgend gefährliche Verwüstungen in diesem besonderen angerichtet hatte, ob schon sein eignes Beispiel und Argument in diesem Falle gegen ihn sprach; denn wenn, wie er sagte, Miß Fanny jetzt in ihren chirurgischen Ambeter verliebt war, welcher weder ein gutes Aeußere, noch ein gutes Benehmen, noch Wiß, noch irgend etwas Anderes als Feuer und Treue hatte, ihn zu empfehlen, mußte sie dann nicht bei ihrem ersten Siechen an der Liebeskrankheit einen ernstlichen Anfall gehabt und scharfe Bein um einen Mann gelitten haben, welcher ganz gewiß eine Anzahl der glänzenden Eigenschaften besaß, die Mr. Hurter abgingen?

„Sie gottloses häßliches Geschöpf,“ sagte Miß Blanche, „ich glaube gar, daß Sie wüthend sind auf Fanny, weil sie die Unverschämtheit begangen hat, Sie zu

vergessen, und daß Sie vollständig eifersüchtig auf Herrn Hurter sind?"

Vielleicht hatte Miß Amory recht, da das Erröthen, welches sich ohne seinen Willen auf Wendennis' Wange malte (einer jener Schläge, mit welchen unsre Eitelkeit uns fortwährend in's Gesicht schlägt) Ben bewies, daß er ärgerlich war bei dem Gedanken, von solch einem Nebenbuhler überflügelt worden zu sein. Durch solch einen Burschen, wie diesen, an dem sich auch nicht eine gute Eigenschaft bemerken ließ! Oh, Mr. Wendennis (obgleich diese Bemerkung nicht auf solch einen schmucken Burschen wie Du paßt), wenn Mutter Natur nicht für jedes Geschlecht die Vorkehrung in der Leichtgläubigkeit des andern getroffen hätte, welche gute Eigenschaften sieht, wo keine sind, Schönheit in den Ohren des Esels, Wiß in seinem plumpen Dickkopfe, und Musik in seinem Geplärr, so würde es nicht halb so viel Heirathen und Verheirathen in der Welt geben, als es jetzt giebt, und als für die gehörige Fortpflanzung und Fortsetzung der edlen Race nothwendig ist, zu welcher wir gehören.

„Eifersüchtig oder nicht,“ sagte Ben, „und Blanche, ich sage nicht nein; ich hätte es gern gesehen, wenn es mit Fanny ein besseres Ende genommen hätte, als dieses. Ich liebe keine Geschichten, welche in dieser cynischen Weise endigen, und wo, wenn wir am Schlusse einer Geschichte von der Leidenschaft eines hübschen Mädchens anlangen, wir auf der letzten Seite der Erzählung solch eine Gestalt wie Hurter antreffen. Ist das ganze Leben eine Verhandlung, meine holde Dame, und das Ende des Kampfes der Liebe eine Uebergabe? Soll das Aufsuchen des Kupido, welchem meine arme Psyche in der Dunkelheit nachging, — dem Gotte des Sehnsens ihrer Seele

— dem Gotte mit der blühenden Wange und den regenbogenfarbenen Schwingen — dahinauslaufen, daß sie Hurter findet, duftend nach Tabak und Pflaster? Ich wollte, obwohl ich es im Leben nicht sehe, daß die Leute sein könnten wie Jenny und Jessamy oder Mylord und Mylady Clementina in den Geschichtenbücher und Modernromanen, und sogleich während der Trauung und beim Segen des Pastors vollkommen schön und gut und glücklich auf alle Zeit würden.“

„Und gedenken Sie denn nicht gut und glücklich zu werden, bitte, Monsieur le Misanthrope — und sind Sie so sehr unzufrieden mit Ihrem Loos — und wird Ihre Heirath etwa bloß ein Vertrag sein (fragte die Verfasserin von Mes Larmes mit einer bezaubernden moue) und ist Ihre Biyche ein garstiges gemeines Weibsbild? Sie gottloses satirisches Geschöpf, ich kann Sie nicht ausstehen. Sie nehmen die Herzen junger Wesen, spielen mit ihnen und werfen sie dann spöttisch hinweg. Sie bitten um Liebe und treten sie dann mit Füßen. Sie — Sie machen mich weinen, ja wohl, Arthur, und — und lassen Sie mich — ich mag auf diese Weise nicht getröstet sein — und ich glaube, Fanny that ganz recht daran, solch ein herzloses Geschöpf zu verlassen.“

„Nochmals, ich sage nicht nein,“ versetzte Arthur, indem er Blandhe einen sehr trübseligen Blick zuwarf und auch keine Anstalt mehr machte, den Versuch zur Trostspendung zu machen, welcher der jungen Dame die holden Worte „lassen Sie mich“ entlockt hatte. „Ich glaube nicht, daß ich viel von dem besitze, was die Leute ihr Herz nennen. Ich wagte mich, als ich achtzehn Jahre alt war, hinaus und zündete meine Lampe an und ging, Cupido zu suchen. Und was machte ich für eine Entdeckung in der

Liebe? — eine gewöhnliche Tänzerin. Ich that einen Fehlgriß, wie Jedermann, fast Jedermann ihn thut; nur ist's glücklicher, vor der Heirath sich zu täuschen, als hinterher. "

"Merci de choix, Monsieur," sagte die Sylphide, indem sie einen Bückling machte.

"Sieh mal, meine kleine Blanche," sagte Ben, ihre Hand ergreifend, mit einer Stimme voll traurigen Humors; „zum Mindesten lasse ich mich zu keinen Schmeicheleien herab. "

"Ganz im Gegentheile," erwiderte Miß Blanche.

"Und erzähle Ihnen keine thörichten Lügen, wie gewöhnliche Leute es machen. Weßhalb sollten Sie und ich mit unsrer Lebenserfahrung, den Romanen nachäffen und Leidenschaft heucheln? Ich glaube nicht, daß Miß Blanche Amory ihres Gleichen nicht findet unter den Schönen, oder daß sie die größte Dichterin oder die unübertrefflichste Musikverständige ist, ebenso wenig, als ich Sie für das längste Frauenzimmer in der Welt halte — wie die Nietsin, deren Bild wir sahen, als wir gestern über den Jahrmarsch fuhren. Aber wenn ich Sie nicht als Heldin aufstelle, so trage ich Ihnen auch Ihren sehr ergebenen Diener nicht als einen Helden an. Aber ich denke — na, wissen Sie, ich halte Sie für ganz hinreichend hübsch von Außenem. "

"Merci!" sagte Miß Blanche mit einem zweiten Knix.

"Ich denke, Sie singen recht niedlich. Ich bin überzeugt, Sie haben Geist. Ich hoffe und glaube, daß Sie ein gutes Herz haben und verträglich sein werden. "

"Und mit diesen Eigenschaften versehen, bringe ich Ihnen eine gewisse Summe Geldes und einen Sitz im

Parlamente zu, und Sie lassen sich herab, mir Ihr königliches Taschentuch zuzuwerfen," sagte Blanche. „Que d'honneur! Wir pflegten Ew. Hoheit immer den Prinzen von Sairoaks zu nennen. Was für eine Ehre, denken zu können, daß ich auf den Thron erhoben werden soll und dem Sultan dafür als Morgengabe den Sitz im Parlament bringe! Ich freue mich, daß ich Geist haben soll, und daß ich Ihnen mit meinem Spiel und Gesange gefalle, meine Lieder werden die Mußestunden meines Herrn erheitern.“

„Und wenn Diebe im Hause sind," versetzte Pen, hartnäckig das Gleichniß weiter verfolgend, „vierzig böse Diebe in Gestalt lauernder Sorgen, und Feinde im Hinterhalt und Leidenschaften in Waffen, wird meine Morgiana mit einem Lamburin um mich herum tanzen und alle meine Räuber und Diebe mit einem Lächeln tödten. Nicht wahr?“

Aber dazu machte Pen ein Gesicht, als ob er nicht glaubte, sie werde das thun.

„Ach Blanche," fuhr er nach einer Pause fort, „seien Sie nicht böse, lassen Sie es sich nicht verlesen, daß ich die Wahrheit spreche. Sehen Sie denn nicht, daß ich Sie stets beim Worte nehme? Sie sagen, Sie wollen eine Sclavin sein und tanzen, — ich sage, tanzen Sie. Sie sagen, ich nehme Sie mit dem, was Sie zubringen, — ich sage, ja, ich nehme Sie mit dem, was Sie zubringen. Weßhalb zu den nothwendigen Täuschungen und Heucheleien unsres Lebens noch andere hinzufügen, welche nutzlos und unnöthig sind? Wenn ich Ihnen meine Hand antrage, weil ich denke, wir haben eine schöne Aussicht, mit einander glücklich zu sein, und weil ich mit Ihrer Beihülfe im Stande sein werde, für uns Beiden eine gute

Stellung und einen nicht unausgezeichneten Namen zu erlangen, weshalb da von mir verlangen, daß ich einen Roman spiele und mich hingerissen stelle, woran doch keines von uns Beiden glaubt? Wollen Sie, daß ich in einem Anpuße von Prinz Bretthman aus dem Laden des Maskenverleiherß zu Ihnen hereinkomme und Ihnen Complimente schneide, wie Sir Charles Grandson? Wollen Sie, daß ich Ihnen Verse mache, wie in den Tagen, wo wir — wo wir Kinder waren? Ich will's thun, wenn Sie wollen, und sie hernach an Bacon und Bungay verkaufen. Soll ich meine niedliche Brinzessin mit Bonbons füttern?"

„Mais j' adore les bonbons, moi,“ sagte die kleine Sphide mit einer sonderbaren flehentlichen Miene.

„Ich kann einen Hut voll bei Fortnum und Mason um eine Guinea kaufen. Und das Kindchen soll seine Bonbons haben, seine süßen Zuckerdütchen, ganz gewiß,“ versetzte Ben mit einem bitterm Lächeln. „Nein, mein Herzchen, nein, meine liebste kleine Blanche, weinen Sie nicht. Trocknen Sie die schönen Auglein, ich kann das nicht ertragen,“ und damit machte er sich daran, ihr jene Trostspende zu ertheilen, welche die Umstände erheischten, und welche die Thränen, die echten Thränen des Verdrußes, welche jetzt aus den ärgerlichen Augen der Verfasserin von Mes Larmes sprangen, erforderten.

Der höhnische und spöttische Ton von Wendennis erschreckte und überwältigte das Mädchen vollständig.

„Ich brauche Ihre Tröstung nicht. Ich — ich habe niemals — man hat niemals — nie hat eines von meinen — irgend Jemand so zu mir gesprochen,“ schluchzte sie mit großer Natürlichkeit.

„Niemand!“ brüllte Ben mit einem wilden Geläch-

ter, und Blanche erröthete so echt und wahr, wie es auf ihrer Wange kaum jemals geschehen war, und sie schrie: „Oh Arthur, vous êtes un homme terrible!“

Sie war bestürzt, erschrocken, zu Boden gedrückt, die leichtfertige kleine Kokette, welche mit der Liebe die letzten zwölf Jahre ihres Lebens gespielt hatte, und doch war es ihr nicht unangenehm, ihrem Meister zu begegnen.

„Sagen Sie mir aber mal, Arthur,“ sagte sie nach einer Pause in diesem sonderbaren Liebesspiele, „weshalb giebt nur Sir Francis Clavering seinen Sitz im Parliamente auf?“

„Au fait, weshalb giebt er ihn mir?“ fragte Arthur, an dem jetzt die Reihe zu erröthen war.

„Sie spotten fortwährend meiner,“ sagte sie. „Wenn es gut ist, im Parliamente zu sein, weshalb geht Sir Francis heraus?“

„Mein Onkel hat ihn überedet. Er sagte stets, daß für Sie nicht hinreichend gesorgt sei. In den — bei den Familienstreitigkeiten, wo Ihre Mama seine Schulden so freigebig bezahlte, wurde es, glaube ich, festgesetzt, daß Sie — das heißt, daß ich — das heißt — Blanche, daß Sie und ich zwei gute Kinderchen sind, und daß diese Heirath für uns von unsern Mamas und Onkels arrangirt worden ist, und daß wir gehorsam sein müssen, wie ein kleiner guter Junge und ein gutes kleines Mädchen.“

So schickte denn Ben, als er nach London ging, Blanche eine Schachtel Bonbons, von denen jede Düte in fertige französische Verse der zärtlichsten Art eingewickelt war, und außerdem übersendete er ihr mehrere Gedichte eigner Fabrik, die ebenso ungekünstelt und wahr empfunden waren; und es war kein Wunder, daß er Barrington nicht erzählte, welcher Art seine Gespräche mit Miß

Amory gewesen, von so delicatem Wesen und von so nothwendig geheimer Natur waren dieselben.

- Und wenn, wie mancher schlechtere und bessere Mensch, Arthur Bendennis, der Wittwe Sohn, auf einen Abfall dachte und im Begriffe stand, sich — wir alle wissen, an wen — zu verkaufen, so stellte sich der Renegat wenigstens nicht, als ob er ein Bekenner des Glaubens sei, zu dem er zu schwören bereit war. Und wosfern jede Frau und jeder Mann in diesem Königreiche, die oder der sich für Geld oder Rang verkauft hat, wie Mr. Bendennis zu thun vorhatte, nur ein Exemplar von seinen Denkwürdigkeiten kaufen wollten, welche Tonnen voll Bände würden die Herrn Bradbury und Evans verkaufen!



## Sechshundsechzigstes Kapitel.

In welchem Ben den Leuten um den Bart zu gehen beginnt.

Schwermüthig war das große Haus in Clavering Park in den Tagen gewesen, ehe sein bankerotter Eigenthümer heirathete, und als er noch als Flüchtling in fremdem Lande lebte; aber nicht viel heiterer war es jetzt, als Sir Francisc Clavering kam, es zu bewohnen. Der größere Theil des Schlosses war zugeschlössen, und der Baron hatte nur ein paar Zimmer im Erdgeschoße inne, wo seine Hausverwalterin und ihre Magd dem unglücklichen Herrn in seiner unfreiwilligen Abgeschiedenheit von der Welt aufwarteten und einen Theil des Wildprets zubereiteten, welches er an den trübselig langweiligen Morgen zu schießen sich bestrebte. Lightfoot, sein Bedienter, war in Mylady's Dienste übergetreten und hatte, wie Ben durch einen Brief Mr. Smirke's, welcher die Trauung vollzog, erfuhr, seinen klugen Vorsatz, Mrs. Bonner, die Kammerfrau Mylady's, zu heirathen, in's Werk gesetzt,

welche in ihren reifen Jahren von den liebenswürdigen Eigenschaften des Jünglings bezaubert worden war und ihn mit ihren Ersparnissen und ihrer reifen Person beschenkt hatte. Wirth und Wirthin im Schilde von Clavering zu werden, war beider ehrgeiziges Streben, und man kam überein, daß sie in den Diensten der Lady Clavering verbleiben sollten, bis das Vierteljahr um wäre, wo sie von ihrem Gasthose Besitz ergreifen wollten. Ben versprach gnädigst, daß er seinen Wahlchmaus dort geben wolle, wenn der Baron seinen Sitz im Parlamente zu seinen Gunsten erledigen werde; und wie es mit seinem Onkel ausgemacht worden war, dem Clavering nichts abschlagen zu können schien, kam Arthur im September auf Besuch nach Clavering Park, dessen Besitzer sehr froh war, einen Gesellschafter zur Erheiterung in seiner Einsamkeit zu haben, der ihm noch außerdem vielleicht ein wenig baares Geld vorstrecken würde.

Ben verschaffte seinen Wirth mit dieser wünschenswerthen Geldhülfe ein paar Tage nachdem er in Clavering erschienen war, und nicht sobald waren diese kleinen Fonds in Sir Claverings Tasche, als der Letztere entdeckte, daß er ein Geschäft zu Chatteries und in den benachbarten Badeorten habe, deren —shire sich eine Menge zu haben rühmt, und fortging, um nach seinen Angelegenheiten zu sehen, welche, wie man sich denken kann, auf den Wettbahnen und in den Billardstuben der Gegend verhandelt wurden. Arthur konnte recht gut allein leben, da er mancherlei geistige Hülfquellen und Vergnügungen hatte, welche die Gesellschaft anderer Personen nicht verlangten; er konnte des Morgens mit dem Wildhüter einen Gang machen, und für die Abende gab es eine Menge Bücher und Beschäftigungen für ein literarisches Gente wie Mr.

Arthur, welcher nur eine Cigarre und ein paar Bogen Papier bedurfte, um die Nacht sich angenehm vergehen zu lassen. Die Wahrheit zu sagen, in zwei oder drei Tagen hatte er die Gesellschaft Sir Francis Claverings vollkommen unerträglich gefunden, und es geschah mit boshafter Bereitwilligkeit und Befriedigung, daß er Claving die kleine Geldhülse darbot, welche der letztere nach seiner Gewohnheit sich erbat, und ihn mit den Mitteln versah, aus seinem eignen Hause zu entfliehen.

Außerdem hatte unser geistvoller Freund sich bei den Bewohnern von Claving und den Wählern des Burgsteden, den er zu vertreten hoffte, beliebt zu machen, und er ging mit um so größerem Eifer an diese Aufgabe, als er sich erinnerte, wie unbeliebt er vorher in Claving gewesen, und er war entschlossen, den Haß zu überwinden, welchen er den simplen Leuten dort eingeflößt hatte. Sein Sinn für Humor bewirkte, daß er an dieser Aufgabe Vergnügen fand. Von Natur ziemlich verschlossen und schweigsam in der Deffentlichkeit, wurde er plötzlich so offen, gemüthlich und lustig, wie Kapitain Strong. Er lachte mit jedermann, der ein Lachen mit ihm austauschen wollte, schüttelte den Leuten zur Rechten und zur Linken mit einer Herzlichkeit die Hände, welche man sicherlich eine rechte nennen konnte, erschien am Markttage und beim Schmause der Pächter, kurz, handelte wie ein ausgemachter Heuchler und wie Herren vom vornehmsten Herkommen und fleckenlosester Rechtschaffenheit handeln, wenn sie sich bei ihren Constituenten angenehm zu machen wünschen und einen Zweck bei den Landleuten erreichen wollen. Wie kommt es, daß wir uns zwar nicht täuschen, wohl aber so bereitwillig zu Danke verpflichten lassen, wenn uns eine glatte Zunge, ein schnellbereites Gelächter und

ein offenes Benehmen entgentreten. Wir wissen meistens, daß es falsche Münze ist, und nehmen es doch an; wir wissen, daß es Schmeichelei ist, deren Vertheilung Niemandem etwas kostet, und doch wollen wir sie lieber haben als ohne dieselbe sein. Freund Pen ging in Clavering herum mit mühsam angekünstelter Einfachheit und erzwungen vergnügter Miene, ein ganz verschiedenes Wesen von dem höhnischen und fast mürrischen jungen Stuger, dessen sich die Einwohner von vor zehn Jahren her erinnerten.

Die Rectorei war verschlossen. Doctor Portman war mit seiner Gicht und seiner Familie nach Harrowgate gegangen, — ein Ereigniß, welches Pen in einem Briefe an den Doctor sehr tief beklagte, worin er mit wenigen freundlichen Worten sein Bedauern ausdrückte, seinen alten Freund nicht sehen zu können, dessen Rath er bedürfe, und dessen Beistand er vielleicht eines Tages nöthig haben werde; aber Pen tröstete sich über des Doctors Abwesenheit dadurch, daß er Bekanntschaft mit Mr. Simcoe, dem Prediger der Opposition, und mit den beiden Geschäftstheilnehmern der Tuchfabrik in Chatteries sowie mit dem Independentenprediger dort machte, welche er allesammt im Claveringer Athenäum traf, welches die liberale Partei in Uebereinstimmung mit dem vorgeschrittenen Zeitgeiste und vielleicht aus Opposition gegen das alte Lesezimmer gestiftet hatte, wo einst kaum das Edinburgh Review Zulass erlangt hatte, und wo man keinem Handwerker den Eintritt gestattete. Er stimmte sich den jüngern Compagnon der Tuchfabrik günstig, indem er ihn in freundschaftlicher Weise in's Schloß zu Fische bat; er becomplimentirte die ehrenwerthe Mrs. Simcoe mit Hasen und Rehhühnern von demselben Orte und

mit der Bitte, ihm doch ihres Gemahls letzte Predigt zur Lectüre zu schicken, und da er eines Tages ein Bißchen unwohl war, benutzte der Schlingel diesen Umstand, Mr. Furter sen. seine Zunge zu zeigen, welcher ihm Medicin schickte und am folgenden Morgen seinen ärztlichen Besuch machte. Wie entzückt würde der alte Pendennis gewesen sein, wenn er seinen Zögling gesehen hätte! Pen selbst aber war sehr ergötzt über den Spaß, mit dem er beschäftigt war, und sein Erfolg stößte ihm eine gottlose Laune ein.

Und dennoch, wenn er des Nachts aus Clavering ging, nachdem er einer Versammlung im Athenäum „präsidirt“ oder sich durch einen Abend bei Mrs. Simcoe hindurchgearbeitet hatte, welche nebst ihrem Gemahl über den Ruf des jungen Londoners staunte und von seinen Erfolgen in der vornehmen Gesellschaft gehört hatte; wenn er über die alte wohlbekannte Brücke des rauschenden Brawl schritt und jenes wohlgerinnerliche Murmeln der Wasser drunten vernahm; und sein eigenes kleines Schloßchen von Fair Oaks unter den Bäumen sah, deren dunkle Umrisse sich klar vom sternenhellen Himmel abhoben, gingen ohne Zweifel andere Gedanken durch des jungen Mannes Gemüth und erweckten Regungen von Kummer und Beschämung dort. Noch immer pflegte ein Licht in den Fenstern des Zimmers zu sein, dessen er sich so gut erinnerte, und in welchem die Heilige, die ihn geliebt, so manche Stunde der Sorge, der Sehnsucht und des Gebetes verbracht hatte. Er wandte seinen Blick ab von dem schwachen Lichtschimmer, der ihn mit seinem matten, vorwurfsvollen Blicke zu verfolgen schien, als ob es der Geist seiner Mutter sei, der ihn beobachtete und warnte. Wie klar die Nacht war! Wie hell die Sterne schienen, wie rastlos die fluthenden Wasser dahinrauschten; wie die

alten heimatlichen Bäume leise mit ihren dunklen Häuptionen und Zweigen über dem Dache des Schloßchens flüsteren und nickten. Dort in dem schwachen Schimmer des Sternenlichts war die Terasse, wo er als Knabe an Sommerabenden gewandelt, feurig und offenherzig, unbefleckt, unbekannt mit den Prüfungen der Welt, unbekannt mit den Zweifeln und Leidenschaften, noch geschützt vor dem Schmutze der Welt in dem reinen und sorgenden Busen der mütterlichen Liebe. . . .

Die Uhr der nahegelegenen Stadt schlägt hallend die Mitternachtsstunde und stört den Traum unsres Wanders und sendet ihn weiter nach dem Orte, wo er die Nacht Ruhe finden wird, durch die Pförtnerwohnung in die Avenue von Clavering und unter die dunklen Arkaden der rauschenden Bäume.

Als er sein Haus das nächste Mal sieht, lächelt es im Sonnenuntergange; jene Schlafstubenfenster, wo vergangene Nacht das Licht brannte, sind offen, und Bens Abmiether, der Kapitain Stokes von der Bombay-Artillerie (dessen Mutter, die alte Mrs. Stokes, in Clavering wohnt) empfängt den Besuch seines Gutsheeren mit großer Herzlichkeit, zeigt ihm das Land und den neuen Leich, den er im Garten hinter den Ställen gegraben, spricht zu ihm vertraulich über das Dach und die Schornsteine und bittet Mr. Pendennis, ihm einen Tag zu nennen, wo er ihm und der Mrs. Stokes das Vergnügen machen will, zu u. s. w.

Ben, der schon vierzehn Tage auf dem Lande ist, entschuldigt sich, daß er nicht früher dem Kapitain seine Aufwartung gemacht, indem er offen gesteht, daß er nicht den Muth dazu gehabt habe.

„Ich verstehe Sie,“ sagt der Kapitain; und Mrs.

Stokes, welche entschlüpft war, als die Klingel klang (wie wunderbar kam es Ben vor, die Klingel zu ziehen), kommt in ihrem besten Kleide, umgeben von ihren Kindern herunter. Die Kleinen klammern sich an Stokes, der Knabe springt in einen Armstuhl. Es war der Armstuhl von Bens Vater, und Arthur erinnert sich der Lage, wo er ebenso leicht auf den Gedanken gekommen wäre, des Königs Thron zu besteigen, als sich in diesen Armstuhl zu setzen. Er fragt, ob Mrs. Stokes — sie ist doch ihrer Mutter wie aus den Augen geschnitten! — Pianoforte spielen kann. Es würde ihm angenehm sein, eine Melodie auf diesem Piano zu hören. Sie spielt. Er hört die Töne des alten Instruments noch einmal; sie sind geschwächt durch das Alter, aber er hört nicht auf die Spielende. Er lauscht auf Laura, welche wie in den Tagen ihrer Kindheit singt, und sieht seine Mutter, wie sie sich über die Schulter des Mädchens beugt und den Takt schlägt.

Das Diner, welches in Fairbanks zu Ehren Bens von seinem Abmiether gegeben wurde, und bei welchem die alte Mrs. Stokes, Kapitain Glanders, Squire Hobnell und der Geistliche nebst Gemahlin von Tinkleton zugegen waren, war für Ben sehr einfältig und einsylbig, bis der Kellner von Clavering (welcher den Stallknecht des Kapitäns und den Bedienten der Mrs. Stokes bei der Bedienung der Gäste unterstützte), dessen Ben sich als eines Gassenjungen erinnerte, und der jetzt eigentlich Barbier an diesem Orte war, einen Teller über Bens Schulter fallen ließ, worauf Mr. Hobnell, der ihn gleichfalls beschäftigte, bemerkte:

„Ich glaube, Hodson, Ihre Hände sind in einem

weg glitschrig von Bärenfettpomade. Der schmeißt aber auch fortwährend das Löpferzeug hin, dieser Hodson — ha, ha, ha!"

Worauf Hodson erröthete und so verblüfft aussah, daß Ben in ein Gelächter ausbrach und gute Laune und Heiterkeit der Wahl spruch dieses Abends wurden.

Für den zweiten Gang war ein Gase und Rebhühner Anfang und Ende, und als nach dem Rückzuge der Dienerschaft Ben zu dem Vicar von Tinkleton sagte: „Ich glaube, Herr Stooks, Sie hätten Hodson den Hasen zerschneiden lassen sollen,“ so wurde der Witz von dem Geistlichen sogleich begriffen und diesem folgten im Verlaufe etlicher Minuten die Kapitaine Stokes und Glanders, sowie Mr. Hobnell, welcher ziemlich spät beim Begreifen anlangte, dafür aber in ein unermessliches Gelächter ausbrach.

Während Mr. Ben auf dem Lande mit diesen Plänen beschäftigt war, begab sich's, daß die Dame seiner Wahl, wenn auch nicht die Dame seines Herzens von der Villa in Lunbridge nach London kam, um wichtige Geschäfte in den Kaufläden und Waarenlagern zu besorgen. Sie kam in Begleitung der alten Mrs. Bonner, der Kammerfrau ihrer Mutter, welche mit Blanche seit ihren Kinderjahren gelebt und sich tausendmal mit ihr gezankt hatte, und welche jetzt, wo sie den Dienst der Lady Clavering zu verlassen im Begriffe war, um in den Stand zu treten, dessen Gott Hymen ist, als eine gutmüthige Seele es sich durchaus nicht nehmen lassen wollte, ihrer alten und jungen Herrin ein Zeichen achtungsvoller Liebe zu verehren, ehe sie sie ganz verließ, um ihre Stelle als Cheffrau Lightfoots einzunehmen und Wirthin des Schilbes in Clavering zu werden.

Dieses wackere Frauenzimmer benutzte den Vortheil,



der sich ihr im Geschnacke der Miß Amory bot, bei dem Einkaufe, den sie der gnädigen Frau Baronin zu schenken gedachte, und ersuchte die schöne Blanche, sich etwas nach ihrem Gefallen auszusuchen, wobei sie sich ihrer alten Wärterin erinnern könnte, welche sie manche schlaflose Nacht und manches gefährliche Zahnfieber und manche Kinderkrankheit hindurch abgewartet habe und sie liebe wie beinahe ihr eigenes Kind. Diese Einkäufe waren gemacht, und wenn die Wärterin darauf bestand, eine ungeheure Bibel für Blanche zu kaufen, so rieth dagegen die junge Dame, die Bonner solle für ihre Mama ein großes Wörterbuch von Johnson nehmen. Beide Frauen konnten gewiß von den ihnen gemachten Geschenken profitieren.

Dann verwendete Mrs. Bonner Geld auf Einkäufe von Leinewaren, welche im Schilde von Clavering gebraucht werden konnten, und kaufte ein roth und gelbes Halstuch, welches, wie Blanche sogleich sah, für Lightfoot bestimmt war. Da er mindestens fünfundzwanzig Jahre jünger als sie war, so betrachtete Mrs. Bonner diesen Jüngling mit einer zugleich mütterlichen und eheweiblichen Zärtlichkeit und hatte ihre Freude daran, seine Person verschwenderisch mit Zierrathen auszuschnücken, obschon er bereits von Brustnadeln, Ringen, Hemdknöpfchen, Betschäften und Ketten funkelte, die alle auf Kosten des guten Geschöpfs angeschafft waren.

Es war im Strand, wo Mrs. Bonner ihre Einkäufe unter dem Beistande der Miß Blanche machte, welcher der Spaß sehr gefiel, und als die alte Dame alles, was sie wünschte, gekauft hatte und den Laden verließ, jagte Blanche mit lächelndem Gesichte und einer holden Verbeugung zu einem der Herren im Laden: „Bitte, lieber

Herr, wollen Sie wohl die Güte haben, uns den Weg nach Shepherds Inn zu zeigen."

Shepherds Inn war nur ein paar hundert Schritte von da entfernt, Old Castle Street war nahe dabei, der elegante Ladenzünger zeigte der jungen Dame die Richtung, welche sie zu nehmen hatte, und sie und ihre Begleiterin gingen zusammen fort.

"Shepherds Inn! Was können Sie nur in Shepherds Inn wollen, Miß Blanche?" erkundigte sich die Bonner. Herr Strong wohnt dort. Wollen Sie etwa den Kapitain besuchen?"

"Allerdings möchte ich den Kapitain gern einmal sehen. Ich bin dem Kapitain gut, aber es ist nicht er, den ich haben will. Ich möchte ein liebes, kleines, gutes Mädchen sehen, welches sehr freundlich gegen — gegen Herrn Arthur war, als er vergangenes Jahr so krank war, und ihm beinahe das Leben gerettet hat; und ich will ihr dafür danken und sie fragen, ob sie einen Wunsch hat. Ich habe zu diesem Zwecke heute Morgen mehrere von meinen Kleidern ausgesucht, Bonnerin."

Und sie sah die Bonner an, als ob sie ein Recht auf Bewunderung besäße und eine Handlung von hervorragender Tugend vollbracht hätte. Blanche war in der That eine große Freundin von Zuckerdüten, sie würde die Armen damit gefüttert haben, wenn sie genug gehabt hätte, und einem Bauermädchen ein Ballkleid geschenkt haben, wenn sie es abgetragen gehabt und seiner überdrüssig geworden.

"Hübsches Mädchen, hübsches junges Frauenzimmer," murmelte Mrs. Bonner. "Ich weiß, ich werde es nicht zugeben, daß hübsche junge Weiber meinem Lightfoot zu nahe kommen," und im Geiste bevölkerte sie das Schild

von Clavering mit einem Harem bodenlos häßlicher Stuben- und Schenk mädchen.

Blanche mit blauen und rothen Farben und Federn und Blumen und Schmucksachen (jene wunderbare Erfindung, die Chatelaine, existirte damals noch nicht, sonst könnten wir uns darauf verlassen, daß sie eine gehabt hätte) und einem schillernden Seidenkleide und einer wundervollen Mantille und einem bezaubernden Sonnenschirme bot einen so eleganten und schönen Anblick dar, daß die Augen der Mrs. Bolton, welche die Diele der Hausmannswohnung in Shepherds Inn scheuerte, weit aufgingen vor Staunen, und Betsy Jane und Amelias Ann die prächtige Erscheinung mit Entzücken betrachteten.

Blanche blickte sie mit einem Lächeln an, das unaussprechlich hold und gnädig war; wie Rowena, die im Begriff ist, Ivanhoe zu besuchen; wie Marie Antoinette, als sie die Armen in der Hungersnoth heimsuchte; wie die Marquise von Carabas, wenn sie an der Thür eines armen Wächters aus ihrem vierspännigen Wagen steigt und von Johann Nr. II ein Packet Epsomer Salz zur Heilung des Kranken nimmt und es mit eigner allerdurchlauchtigster Hand in die Krankenstube trägt — so war es Blanche zu Muthe, als stiege sie gleich einer Königin vom Throne, um einen Unterthan zu besuchen, und sie genoß das volle schmeichelnde Bewußtsein, ein gutes Werk zu thun.

„Meine gute Frau! Ich möchte Fanny sehen — Fanny Bolton — ist sie hier?“

Der Mrs. Bolton stieg ein plötzlicher Verdacht auf, und sie schloß aus dem Glanze des Aeußern Blanchés, daß sie eine Schauspielerin oder gar noch etwas Schlimmeres sein müßte.

„Bitte, was wollen Sie von Fanny?“ fragte sie.

„Ich bin die Tochter der Lady Clavering — Sie haben von Sir Francis Clavering gehört? Und ich möchte Fanny Bolton in der That gern einmal sehen.“

„Bitte, treten Sie ein, Fräulein — Betsy Jane, wo ist Fanny?“

Betsy Jane antwortete, Fanny sei die Treppe Nr. 3 hinaufgegangen, worauf Mrs. Bolton sagte, sie sei wahrscheinlich in Strong's Zimmer, und dem Kinde hieß, hinzugehen und nachzusehen, ob sie dort sei.

„In Kapitain Strong's Zimmer? O so wollen wir doch in Kapitain Strong's Zimmer gehen,“ schrie Miss Blanche. „Ich kenne ihn recht gut. Du allerliebste kleines Mädchen, zeige uns doch den Weg zu Kapitain Strong!“ schrie Miss Blanche; denn die Diele roch nach dem eben stattgefundenen Scheuern, und die Göttin liebte den Geruch von schwarzer Seife nicht.

Und als sie die Treppe hinaufgingen, sagte ein Herr Namens Costigan, welcher zufällig im Hofe herumschlenderte und aus „seinem Aug“ einen höchst pfliffigen Blick unter Blanches Hut entsendete, zu sich selbst:

„Das ist ein verteufelt schönes Mädchen, bei Gott, die jetzt 'nauf zu Strong und Altamont ging, die haben doch immer schöne Mädchen bei sich oben! — Holla, — was war das?“ sagte er bald darauf, indem er nach den Fenstern hinauf sah, aus denen ein paar Mal ein durchdringender Schrei drang.

Beim Klange der Stimme eines in Noth befindlichen weiblichen Wesens stürzte der unerischrockene Kapitain die Treppe hinauf, so schnell ihn seine alten Beine tragen wollten, wobei er beinahe von Strong's Bedienten niedergestürzt wurde, der die Treppe herabkam. Cos fand die Außenthür von Strong's Wohnung offen und begann mit

dem Klopfer anzudonnern. Nach vielen und gewaltigen Schlägen wurde die innere Thür theilweise aufgemacht, und Strong's Kopf erschien.

„Ich bin's, mein Jung'. Was ist das für ein Lärm, Strong?“ fragte Costigan.

„Packen Sie sich zum Teufel!“ war die einzige Antwort, und die Thüre wurde vor Costigans ehrwürdiger rother Nase geschlossen, und er ging die Treppe hinunter, Drohungen murmelnd über die ihm widerfahrene Unbill und schwörend, daß er sich Genugthuung verschaffen wolle. Inzwischen wird der Leser, glücklicher als Kapitain Costigan, das Vorrecht haben, mit dem Geheimnisse bekannt zu werden, welches diesem Offizier vorenthalten wurde.

Es ist gesagt worden, von was für einer großmüthigen Gemüthsart Mr. Altamont war, und wie freigebig er, wofern er mit Gelde versehen war, dasselbe verthat. Von gastfreiem Wesen, hatte er kein größeres Vergnügen, als in Gesellschaft anderer Leute zu trinken, so daß man in Greenwich und Richmond Niemanden lieber ankommen sah, als den Emiffair des Nabobs von Lucknow.

Nun begab sich's, daß an dem Tage, wo Blandie und Mrs. Bonner die Treppe zu Strong's Wohnung in Shepherds Inn hinaufstiegen, der Oberst Miß Delaval vom Königlichen Theater nebst ihrer Mutter der Mrs. Hodge zu einer kleinen Partie den Fluß hinab eingeladen hatte, und man war übereingekommen, sich in Strong's Logis zu treffen und von dort nach einem Hasenplage am benachbarten Strande zu gehen, wo man zu Schiffe steigen wollte. So sagte denn, als Mrs. Bonner und Mes Larmes an die Thür kamen, wo Grady, Altamont's Bedienter gerade stand, der Diener mit der größten Leutseligkeit: „Gehen Sie nur hinein, meine Damens,“

und führte sie in das Zimmer, welches so arrangirt war, als ob man sie erwartet hätte. In der That, zwei Blumensträuße, diesen Morgen in Covent Garden gekauft und Beispiele der zarten Galanterie Altamonts, erwarteten seine Gäste auf dem Tische. Blanche roch an dem Strauße und steckte ihr niedliches Näschen hinein und trippelte im Zimmer umher und gukte hinter die Vorhänge und nach den Büchern und Kupfern und nach dem Plane des Gutes Clavering, der an der Wand hing, und hatte den Diener nach Kapitain Strong gefragt und schien seine Existenz vergessen zu haben und ebenso den Zweck, weshalb sie gekommen war, nämlich Fanny Bolton zu besuchen; so gefiel ihr das neue Abenteuer und die sonderbare, drollige, wonnige, wunderliche Idee, in einer Junggesellenwohnung in einem seltsamen alten Winkel der City zu sein.

Inzwischen war Grady mit einem Paare gewältiger lackirter Stiefeln ins Zimmer seines Herrn verschwunden. Blanche hatte kaum Zeit gehabt, zu bemerken, wie groß die Stiefeln und wie ungleich denen Mr. Strong's sie waren.

„Die Weibsen sind gekommen,“ sagte Grady, indem er seinem Herrn in die Stiefeln half.

„Hast Du sie gefragt, ob sie ein Glas trinken wollen?“ fragte Altamont.

Grady kam heraus.

„Er sagt, ob Sie was zu trinken haben wollen,“ fragte sie der Bediente, worauf Blanche, ergötzt von der unbefangnen Frage, in ein niedliches Gelächter ausbrach und Mrs. Bonner fragte:

„Wollen wir was trinken?“

„Na, Sie mögen's halten, wie Sie wollen,“ versetzte Mr. Grady, welcher sein Anerbieten für abgelehnt hielt.

und dem die geringschätzigen Geberden der Neuangekommenen nicht gefielen, und so verließ er sie.

„Grady,“ blökte eine Stimme aus dem Innern der Kammer — eine Stimme, bei welcher Mrs. Bonner auf-  
fuhr.

Grady antwortete nicht, sein Gesang ward in der Ferne gehört, von der Küche, seinem obern Gemache, wo Grady bei seiner Arbeit sang.

„Grady, meinen Rock,“ brüllte die Stimme von innen nochmals.

„Ei Tausend, das ist aber ja nicht Herrn Strong's Stimme,“ sagte die Sylphide, immer noch halb lachend.  
„Grady, mein Rock? Bonnerin, wer ist dieser Grady, mein Rock? Wir sollten fortgehen.“

Die Bonner sah immer noch ganz verblüfft aus über den Ton der Stimme, welche sie gehört hatte.

Da öffnete sich die Kammerthür, und das Individuum, welches „Grady, meinen Rock“ geschrien hatte, erschien ohne das fragliche Kleidungsstück.

Er nickte den Frauen zu und ging quer über das Zimmer.

„Ich bitte um Verzeihung, meine Damens. Grady, bring mir meinen Rock herunter, mache. — Nun, meine Herren, 's ist ein schöner Tag, und wir werden einen schönen Spaß haben in —“

Er sagte nichts weiter; denn hier freischte Mrs. Bonner, welche ihn mit entsetzten Augen angesehen hatte, plötzlich auf: „Amory, Amory!“ und fiel schreiend auf ihrem Stuhle in Ohnmacht.

Der so angeredete Mann blickte einen Augenblick auf die Frau, und dann stürzte er auf Blanche zu, erfaßte und küßte sie.

„Ja, Betsy,“ sagte er, „bei Gott, ich bin es. Mary Bonner erkannte mich. Was für ein hübsches Mädel wir geworden sind! Aber vergiß nicht, 's ist ein Geheimniß. Ich bin todt, obwohl ich Dein Vater bin. Deine arme Mutter weiß es nicht. Was für ein niedliches Mädel wir aber geworden sind! Küsse mich — küsse mich recht lange, meine Betsy! Verdammt, ich liebe Dich; ich bin Dein alter Vater.“

Betsy oder Blanche sah ganz entsetzt aus und begann ebenfalls zu kreischen, ein, zwei, drei Mal, und ihr durchdringendes Geschrei war es, welches Kapitain Costigan hörte, als er unten im Hofe spazieren ging.

Auf den Lärm dieses Gekreisches schlug der verlegene Vater die Hände zusammen (die Bündchen seiner Hemdärmel waren offen, und auf dem einen gebräunten Arme konnte man Buchstaben mit blauer Farbe tätowirt sehen); dann rannte er in sein Gemach, kam mit einer Eau de Cologne-Flasche aus seiner großen silbernen Toilette zurück, mit deren dufendem Inhalte er die Bonner und Blanche reichlich zu besprizen begann.

Das Geschrei dieser Frauen brachte die andern Bewohner des Hauses in die Stube: Grady aus seiner Küche und Strong aus seinem Gemache im obern Stock. Der Letztere merkte an dem Aussehen der beiden Frauen sogleich, was vorgefallen war.

„Grady, geh und warte im Hofe,“ sagte er, „und wenn Jemand kommt — Du verstehst mich.“

„Ist es denn die Schauspielerin und ihre Mutter?“ fragte Grady.

„Freilich — hol Dich der Teufel — sag, es wäre niemand zu Hause, und mit der Partie wär' es heute nichts.“



„Soll ich das sagen, Herr Kapitain? und nachdem ich Ihnen die Bouquetter gekauft habe?“ fragte Grady seinen Herrn.

„Ja,“ sagte Amory mit dem Fuße stampfend, und indem auch Strong nach der Thüre ging, erreichte er sie noch zu rechter Zeit, um den Eintritt des Kapitain Costigan zu verhüten, welcher eben die Treppe heraufgestiegen war.

Die Damen vom Theater hatten ihr Tractament in Greenwich nicht, noch stattete Blanche diesen Tag Fanny Bolton ihren Besuch ab. Und Cos, welcher Gelegenheit nahm, majestätisch bei Grady sich zu erkundigen, was der Scandal zu bedeuten gehabt, und wer geschrieen habe, erhielt er zur Antwort, „es wär 'n Weibsen, 'ne andre gewesen, und seiner Meinung nach wären die Weibsen fast an allem Scandal in der Welt schuld.“

## Siebenundsechzigstes Kapitel.

In welchem Pen über seine Wahl zweifelhaft zu werden beginnt.

Während Pen in seiner heimatlichen Grafschaft seine selbstsüchtigen Pläne und Absichten hinsichtlich seines Sitzes im Parlamente verfolgte, erhielt er die Nachricht, daß Lady Rockminster zu Baymouth angekommen sei und unsre Freundin Laura mitgebracht habe. Bei der Anzeige, daß Laura, seine Schwester, in seiner Nähe sei, fühlte sich Pen beinahe wie schuldbewußt. Er wünschte in ihrer Achtung hoch zu stehen, vielleicht mehr, als in der von irgend jemand anders in der Welt. Sie war seiner Mutter Vermächtniß an ihn. Er sollte in gewisser Art ihr Beistand und Beschützer sein. Wie würde sie die Nachricht überwinden, welche er ihr zu erzählen hatte, und wie sollte er ihr die Pläne auseinandersetzen, mit denen er sich trug. Es war ihm zu Muth, als ob weder er noch Blanche den verwirrenden Blick von Laura ruhiger Er-

kündigung auszuhalten vermöchte, und als ob er es nicht wagen würde, dieser fleckenlos reinen Richter in seine selbstsüchtigen Hoffnungen und ehrgeizigen Bestrebungen zu eröffnen. Bei ihrem Eintreffen in Baymouth schrieb er einen Brief dorthin, welcher eine große Menge schöner Phrasen und Ergebenheitsversicherungen, und ein gutes Theil leichtfertige Satire und Witzelei enthielt; aber mitten drin unter alledem konnte Pen doch nicht umhin, zu fühlen, daß er in Angst sei, und daß er als Schurke und Heuchler handelte.

Wie kam es, daß ein einfaches Landmädchen solch einem klugen Herrn wie Mr. Pen Furcht und Zittern einjagen konnte? Er fühlte, er wußte nicht wie, daß seine weltliche Taktik und Diplomatie, seine Satire und Weltkenntniß ihrer Reinheit gegenüber nichts vermöchten. Und er mußte sich gestehen, daß seine Angelegenheiten in solch einer Lage waren, daß er dieser ehrlichen Seele die Wahrheit nicht mittheilen konnte. Als er von Clavering nach Baymouth ritt, fühlte er sich so schuldbehaftet, wie ein Schulbube, welcher seine Lektion nicht weiß und im Begriffe steht, seinem fürchterlichen Schulmeister entgegenzutreten. Denn ist die Wahrheit nicht stets der Schulmeister, und hat sie nicht die Gewalt und hält sie nicht das Aufgabebuch in der Hand.

Als Pflegebefohlene ihrer gütigen, aber etwas launischen und kurz angebundenen Gönnerin, der Lady Rockminster, hatte Laura im vergangenen Jahre Einiges von der Welt gesehen, hatte sich einige Fertigkeiten erworben und durch die Lektionen der Gesellschaft gewonnen. Manches Mädchen, welche an jene zu große Zärtlichkeit gewöhnt gewesen wäre, in welcher Lauras Jugendzeit verlebte worden, würde für die veränderte Existenz nicht geeig-

net gewesen sein, welche sie jetzt zu führen hatte. Helene betete ihre beiden Kinder an und dachte, wie Frauen, welche nicht viel in die große Welt kommen, zu thun pflegen, daß die ganze Welt für sie gemacht worden sei oder nach ihrem Bedürfnisse gemessen werden müsse. Sie pflegte Laura mit einer liebevollen Aufmerksamkeit, welche sie nie verließ. Wenn sie einmal Kopfschmerz hatte, so war die Wittve in Angst, als ob es vorher noch nie Kopfschmerz in der Welt gegeben hätte. Sie schlief und wachte, las und bewegte sich unter der liebenden Aufsicht ihrer Mutter, welche ihr jetzt mit dem zärtlichen Geschöpfe, deren besorgtes Herz nicht mehr schlug, entzogen war. Und ohne Zweifel hatte Laura schmerzliche Augenblicke des Kummers und der Niedergeschlagenheit, als sie in der großen gleichgültigen Welt allein stand. Niemand kümmerte sich um ihren Kummer oder ihre Einsamkeit. Sie war der Dame, deren Gesellschafterin sie war, oder den Freunden und Verwandten der gebieterischen, aber gutherzigen alten Wittve der gesellschaftlichen Stellung nach nicht ganz gleich. Mehrere waren ihr höchst wahrscheinlich nicht sehr freundlich gesinnt — Manche vielleicht behandelten sie geringschäßig, es kam wohl auch vor, daß die Dienerschaft sich grob gegen sie benahm, ihre Herrin that dies sicherlich oft. Laura sah sich oft in Familiensammensetzungen, deren Vertraulichkeit und Ungezwungenheit durch ihr Eindringen, wie sie fühlte, gestört wurden, und ihr Ehrgefühl ward natürlich bei dem Gedanken verwundet, daß sie solchen Verdruß machen oder haben sollte. Aber wie viele Gouvernanten giebt es in der Welt, dachte die heitere Laura — wie viele Damen, deren Verhältnisse sie zwingen, Sklaven und Gesellschafterinnen von Profession zu werden! Was für schlechte Laune und grobe

Unfreundlichkeiten haben diese nicht zu ertragen! Wie unendlich besser ist mein Loos bei diesen von Herzen guten und liebevollen Leuten, als das von tausend unbeschützten Mädchen! — Mit diesem wohlgemuthen Herzen war es, daß unsere junge Dame sich in ihre neue Stellung fügte und ihrem Schicksale mit zuversichtlichem Lächeln entgegensah.

Leser, kanntest Du jemals jemand, welcher dem Schicksale in dieser Art begegnete, und den die Göttin nicht freundlich angesehen hätte? Werden nicht selbst böse Menschen durch eine fortdauernde Heiterkeit des Gemüthes und ein reines und liebevolles Herz gewonnen? Als die Kinder im Walde in der Ballade freundlich und vertrauensvoll zu jenen ausgemachten Schurken aufblickten, denen sie ihr Oheim übergeben, um die kleinen Leutchen abzuthun, so wissen wir alle, wie einer der Schufte in sich ging und den andern umbrachte — indem er nicht das Herz hatte, unfreundlich gegen so viel Unschuld und Schönheit zu sein. O selig diejenigen, welche jenes jungfräuliche Vertrauen und jene holde lächelnde Zuversicht auf die Welt haben und nichts Böses fürchten, weil sie an keines denken! Miß Laura Bell war eine jener glücklichen Personen und hatte außer dem kleinen Kreuze der Wittve, welches ihr, wie wir sahen, Pen gegeben hatte, einen funkelnden und strahlenden Kohinur in ihrem Busen — einen Diamant, der sogar noch köstlicher als dieses berühmte Kleinod ist; denn derselbe wird nicht nur bezahlt und von seinem Eigenthümer in jener Welt, wo Diamanten, wie es heißt, ohne Werth sind, behalten, sondern ist für seinen Besitzer auch hier von unschätzbarem Werthe, ist ein Talisman gegen das Böse und erleuchtet die Dunkelheit des Lebens gleich Gogia Hassans berühmtem Steine.

So kam es, daß, ehe Miß Bell ein Jahr im Hause der Lady Rockminster gewesen war, sich in demselben nicht eine einzige Person fand, deren Liebe sie sich durch diesen Talisman nicht erworben hätte. Von der alten Dame herab bis zu dem niedrigsten der von ihrer Güte abhängigen Leute hatte Laura sich des Wohlwollens und der Liebe von Jedermann versichert. Bei einer Herrin von solch einem Temperamente konnte man von Myladys Kammerfrau (welche ihre Gebieterin vierzig Jahre ertragen hatte und in diesem Zeitraume Tag und Nacht gekragt und ausgezankt und gestoßen worden war) nicht erwarten, daß sie selbst ein gutes Temperament haben sollte, und so war sie denn auch zuerst gehässig gegen sie, wie sie gegen die fünfzehn vorhergehenden Gesellschafterinnen der gnädigen Frau gewesen war. Aber als Laura in Paris krank war, pflegte dieses alte Frauenzimmer sie trotz ihrer Gebieterin, welche sich fürchtete, das Fieber zu bekommen, und kämpfte geradezu um ihre Medicin mit Martha von Fair Oaks, die jetzt bis zu Lauras Kammermädchen aufgerückt war. Als sie in der Genesung begriffen war, wollte Grandjean, der Chef der Küche, sie durch die Menge der Delicatessen, die er für sie bereitet, umbringen, und weinte vor Wonne, als sie ihr erstes Schnittchen Huhn aß. Der Majordomo des Hauses, ein Schweizer, pries das Lob der Miß Bell in beinahe allen europäischen Sprachen, welche er gleich unrichtig redete. Der Kutscher war glücklich, sie ausfahren zu können. Der Page heulte, als er hörte, sie sei krank; und Calverley und Goldstream (jene beiden Bedienten so groß, so gelassen gewöhnlich und so schwer zu bewegen) brachen auf die Nachricht von ihrer Genesung in außerordentliche Heiterkeit aus und machten den Wagen in einer Weinschenke

betrunken, um Lauras Erholung von ihrem Unwohlsein zu fördern.

Selbst Lady Diana Wynsent (unser früherer Bekannter Wynsent hatte sich inzwischen verheirathet) Lady Diana, welche eine Zeit lang einen beträchtlichen Widerwillen gegen Laura gehabt, war so begeistert von ihr, daß sie sagte, sie hielt Miß Bell für eine recht angenehme Person, und Großmama hätte in ihr eine große trouvaille gefunden. Alles dieses Wohlwollen und alle diese Liebe hatte Laura sich nicht durch Kunstgriffe oder Schmeichelei erworben, sondern durch die einfache Gewalt eines guten Herzens und die Himmelsgabe zu gefallen und sich gefallen zu lassen.

Die ein oder zwei Mal, wo er Lady Rockminster gesehen hatte, war die alte Dame, die ihn eben nicht bewunderte, gegen unsern jungen Freund sehr unbarmherzig und kurz angebunden gewesen, und vielleicht erwartete Ben, als er nach Baymouth kam, Laura in ihrem Hause in der niedern Stellung einer Gesellschafterin und nicht besser behandelt zu finden, als er selbst. Als sie von seiner Ankunft hörte, kam sie die Treppe herabgelaufen, und ich bin nicht sicher, daß sie Ben nicht in Gegenwart von Calverley und Goldstream umarmte; nicht daß diese Herrn es jemals erzählt hätten; wenn der fractus orbis zum Bersten gekommen wäre, wenn Laura, statt Ben zu küssen, ihre Scheere genommen und ihm den Kopf abgeschnippt hätte, Calverley und Goldstream würden unbeweglich zugeschaut haben, ohne sich durch den Unfall auch nur ein Puderstäubchen in ihren Haaren von der gebührenden Stelle rücken zu lassen.

Laura hatte sich in ihrer Gesundheit und ihrem Aussehen so sehr zu ihren Gunsten verändert, daß Ben nicht

umhin konnte; sie zu bewundern. Die gutherzigen und freundlichen Augen, welche den seinen begegneten, strahlten von Gesundheit, die Wange, welche er küßte, schmückte die Röthe der Schönheit. Als er sie ansah, wie sie ungekünstelt und anmuthig, rein und unschuldig vor ihm stand; dachte er, daß er sie nie so schön gesehen habe. Warum bemerkte er nur ihre Schönheit jetzt so sehr und mußte sich zugleich bemerken, daß er sie nicht früher bemerkt habe? Er ergriff ihre schöne getreue Hand und küßte sie zärtlich, er sah ihr in die klaren hellen Augen und las in ihnen das aufflackernde Willkommen, welches er dort zu finden stets sicher war. Es ergriff und rührte ihn der zärtliche Ton und der reine strahlende Blick, ihre Unschuld klopfte ihm, er wußte nicht wie, ans Herz und bewegte ihn.

„Wie gut Du doch gegen mich bist, Schwester Laura!“ sagte Ben. „Ich verdiene es nicht, daß Du — daß Du so gütig gegen mich bist.“

„Mama hinterließ Dich mir,“ sagte sie, indem sie sich niederbeugte und hastig mit ihren Lippen über seine Stirn streifte. „Du weißt, daß Du zu mir kommen wolltest, wenn Du betrübt wärest, und mir's erzählen wolltest, wenn Du Dich sehr glücklich fühltest; das war unser Uebereinkommen vergangenes Jahr, als wir schieden. Bist Du nun jetzt sehr glücklich oder bist Du betrübt, wie steht es?“ und sie sah ihn mit einem zugleich schlauen und freundlichen Blicke an. „Freust Du Dich darauf, ins Parlament zu gehen? Gedenkst Du Dich dort auszuzeichnen? Wie werde ich um Deine erste Rede zittern!“

„So weißt Du also von dem Plane mit dem Parliamente?“ fragte Ben.

„Wissen? — Die ganze Welt weiß davon! Ich habe



oftmals davon sprechen gehört. Der Doctor der Lady Rockminster sprach erst heute davon. Ich glaube, es wird morgen in der Zeitung von Chatteries sein. 's ist über die ganze Grafschaft bekannt, daß Sir Francis von Clavering im Begriffe steht, sich zurückzuziehen, und zwar zu Gunsten des Herrn Arthur Pendennis von Fairoaks, und daß die junge und schöne Miß Blandye Amory mit — "

„Was! Auch das?“ fragte Pendennis.

„Ja, auch das, lieber Arthur. Tout se sait, wie Jemand sagen würde, den ich recht lieb zu haben mir vorgenommen habe, und der, wie ich überzeugt bin, sehr klug und hübsch ist. Ich habe einen Brief von Blandye bekommen. Den freundlichsten Brief. Sie spricht mit solcher Wärme von Dir, Arthur. Ich hoffe — ich weiß, daß sie fühlt, was sie schreibt. — Wenn wird es vor sich gehen, Arthur? Warum hast Du mir nichts davon erzählt? Ich darf dann wohl zu Euch kommen und bei Euch leben, nicht wahr?“

„Mein Haus ist das Deine, liebe Laura, und alles, was ich habe,“ sagte Pen. „Wenn ich Dir's nicht erzählt habe, so war es, weil — weil — ich weiß selbst nicht, warum; nichts ist bis jetzt entschieden. Es hat keine eigentliche Erklärung zwischen uns stattgefunden. Aber Du meinst, Blandye könnte glücklich mit mir sein — nicht wahr? Nicht eine romantische Zärtlichkeit, weißt Du wohl. Ich habe kein Herz, glaube ich; ich habe ihr das gesagt — nur so ein nüchtern überlegtes Verhältniß; — und ich will meine Frau an der einen Seite des Feuers und meine Schwester an der andern haben — Parliament in der Sitzungszeit, und Fairoaks in den Ferien, und

meine Laura soll mich nicht verlassen, bis Jemand kommt, der ein Recht hat, sie wegzuführen.“

Jemand, der ein Recht hat — Jemand mit einem Rechte! Weshalb begann Ben, als er das Mädchen ansah und langsam diese Worte aussprach, ärgerlich und eifersüchtig zu werden auf den unsichtbaren Jemand mit dem Rechte, sie wegzuführen? Erst eine Minute vorher noch ängstlich, wie sie die Nachricht von seinen wahrscheinlichen Arrangements mit Blanche aufnehmen würde, fühlte sich Ben jetzt, er wußte nicht wie, verletzt, daß sie die Mittheilung so leicht nahm und sein Glück für ausgemacht hielt.

„Bis Jemand kommt,“ sagte Laura lachend, „will ich zu Hause bleiben und Tante Laura sein und auf die Kinder Acht geben, wenn Blanche in der großen Welt ist. Ich habe mir Alles schon ausgedacht. Ich bin eine vorzügliche Haushälterin. Weißt Du wohl, daß ich in Paris mit der Frau Beck auf den Markt gegangen bin und einige Stunden bei Monsieur Grandjean genommen habe. Und ich habe in Paris auch ein paar Singstunden genommen und sie mit dem Gelde bezahlt, welches Du mir geschickt hast, Du guter Junge; und ich kann jetzt viel besser singen; und ich habe auch tanzen gelernt, obwohl nicht so gut wie Blanche, und wenn Du Staatsminister wirst, soll Blanche mich in Deinen Gesellschaften vorstellen;“ und hiermit machte sie mit ausgelassener Laune vor ihm die neueste Pariser Verbeugung.

Lady Rockminster kam herein, während diese Verbeugung ausgeführt wurde und gab Arthur einen Finger zur Begrüßung, welchen er ergriff, und über den er sich beugte, was in der That sehr unbeholfen aus sah.

„So wollen Sie sich also verheirathen, Herr Pendennis?“ sagte die alte Dame.

„Schelten Sie ihn aus, Lady Rockminster, daß er uns nichts davon gesagt hat,“ sagte Laura, indem sie wegging, was denn die alte Dame auch sogleich zu thun begann.

„So wollen Sie sich also verheirathen und ins Parlament gehen statt jenes nichtsnutzigen Sir Francis Clavering? Ich wollte, er sollte meinem Enkel seinen Sitz abtreten — warum hat er seinen Sitz nicht meinem Enkel gegeben? Sie werden hoffentlich viel Geld mit Miss Amory haben. Ich meinestheils möchte sie nicht ohne viel Geld.“

„Sir Francis ist das Parlament überdrüssig,“ sagte Ben kleinlaut, „und ich möchte gern einen Versuch mit dieser Laufbahn machen. Das Uebrige von der Geschichte ist mindestens vorzeitig.“

„Ich wundere mich, daß Sie, der doch Laura zu Hause hatte, sich solch ein Bieröffchen wie Jene anschaffen konnten,“ fuhr die alte Dame fort.

„Ich bedaure sehr, daß Fräulein Amory der gnädigen Frau Gräfin nicht gefällt,“ sagte Ben lächelnd.

„Sie meinen, daß mich das nichts angeht, und daß ich sie nicht heirathen will. Na, das ist wahr, und ich bin recht froh, daß es nicht der Fall ist — ein kleines widerwärtiges Ding — wenn ich denke, daß Jemand sie meiner Laura vorziehen konnte, so habe ich keine Geduld mit ihm, und das sage ich Ihnen, Herr Arthur Pendennis.“

„Ich freue mich sehr, daß Sie Laura mit so günstigen Augen ansehen,“ sagte Ben.

„Sie freuen sich sehr, und Sie bedauern sehr. Was

hat es zu sagen, mein Herr, ob Sie sich über etwas sehr freuen oder es sehr bedauern? Ein junger Mann, welcher Miß Amory der Miß Bell vorzieht, hat sich über gar nichts zu freuen oder gar nichts zu bedauern. Ein Mann, der sich mit solch einem schiefgewachsenen Zieraffen einläßt, wie diese kleine Amory — denn ich sage Ihnen, sie ist schief — nachdem er meine Laura gesehen hat, hat kein Recht, wieder mit freier Stirn einherzugehen. Wo ist Ihr Freund Blaubart? den langen jungen Mann meine ich — Warrington, ist das nicht sein Name? Warum kommt er nicht her und heirathet Laura? Was meinen die jungen Leute damit, daß sie solch ein Mädchen wie sie nicht heirathen? Sie heirathen jetzt alle nach Gelde. Ihr seid Selbstsüchtlinge und Lumpen. alle mit einander. Wir liefen zu meiner Zeit mit einander davon und gingen thörichte Verbindungen ein. Ich kann die jungen Leute nicht ausstehen. Als ich im Winter in Paris war, fragte ich alle drei Attaché's bei der Gesandtschaft, weshalb sie sich nicht in Miß Bell verliebten. Sie lachten — sie sagten, sie brauchten Geld. Ihr seid allesammt selbstsüchtig — allesammt Lumpen.“

„Hoffentlich haben Sie, ehe Sie Fräulein Bell den Attaché's antrugen,“ sagte Pen etwas hitzig, „ihr die Gnade erzeigt, sie darüber zu befragen?“

„Miß Bell hat nur wenig Geld. Miß Bell muß bald heirathen. Irgend jemand muß ihr eine Partie verschaffen, und ein Mädchen kann sich nicht selbst ausbieten,“ sagte die alte vornehme Wittwe mit großer Feierlichkeit. „Laura, mein Herz, ich habe eben Deinem Cousin gesagt, daß alle jungen Männer Selbstsüchtlinge sind, und daß unter ihnen nicht für einen Pfennig Romantik mehr ist: Er ist so schlimm als die Uebrigen.“

„Haben Sie Arthur gefragt, weshalb er mich nicht heirathen will?“ sagte Laura mit einem Anflug von Lächeln, indem sie zurückkam und die Hand ihres Cousins ergriff (sie war vielleicht weg gewesen, um Spuren von Aufregung zu verbergen, die sie vor Andern nicht sehen lassen wollte). Er steht im Begriffe, Jemand anders zur Frau zu nehmen, und ich habe mir vorgenommen, sie recht lieb zu haben und bei ihnen zu leben, vorausgesetzt, daß er dann nicht jeden Junggesellen, der in sein Haus kommt, fragt, warum er mich nicht heirathet.“

Nachdem die Schrecken von Bens Gewissen auf diese Art beschwichtigt waren und sein Examen vor Laura ohne Vorwürfe von Seiten der letzteren abgelaufen war, fand Ben, daß seine Pflicht wie seine Neigung ihn fortwährend nach Baymouth führten, wo Lady Rockminster ihn bemerkte, daß stets ein Platz für ihn am Tische bereit sein sollte.

„Und ich empfehle Ihnen, oft zu kommen,“ sagte die alte Dame; „denn Grandjean ist ein ausgezeichnete Koch, und mit mir und mit Laura zusammen zu sein, wird Ihren Manieren gut thun. Es ist leicht zu sehen, daß Sie stets an sich selbst denken. Sie brauchen nicht roth zu werden und zu stottern — beinahe alle jungen Leute denken immer nur an sich selbst. Meine Söhne und Enkel thaten es immer, bis ich sie curirte. Kommen Sie her und lassen Sie sich von uns gehörig Lebensart lehren; Sie werden nicht vorzuschneiden haben, das wird am Seitentische abgemacht. Hecker wird Ihnen so viel Wein geben, als Ihnen gut ist, und an solchen Tagen, wo Sie besonders gut und amüſant sind, sollen Sie etwas Champagner haben. Hecker, merken Sie sich, was ich sage. Herr Vendennis ist der Bruder von Miß Laura, und Sie werden

es ihm behaglich machen und hübsch nachsehen, daß er nicht zu viel Wein hat oder mich stört, während ich mein Mittagsschläfchen mache. Sie sind selbstsüchtig; ich beabsichtige, Sie von der Selbstsucht zu curiren. Sie werden hier speisen, wenn Sie nicht anders wohin versagt sind, und wenn es regnet, thäten Sie besser, im Gasthause abzustiegen.“

So lange die gute Dame Jedermann um sich herum nach ihrem Willen thun lassen konnte, war es nicht schwer, sie auf guter Laune zu erhalten; und alle die Sklaven und Hörigen ihres kleinen Wittwenstüßes zitterten vor ihr, liebten sie aber.

Sie sah keine sehr zahlreiche oder glänzende Gesellschaft bei sich. Der Doctor natürlich hatte Zutritt als fortwährender und getreuer Besucher, der Vicar und sein Stellvertreter, und bei feierlichen Gelegenheiten des Vicars Gattin nebst ihren Töchtern und einige andere von den Gästen Baymouth's während der Saison wurden bei den Gesellschaften der alten Dame empfangen; aber gemeinlich war die Gesellschaft eine kleine, und Mr. Arthur trank seinen Wein für sich allein, wenn Lady Rockminster sich zurückzog, um ihr Schläfchen zu machen und sich von Laura in Schummer spielen und singen zu lassen.

„Wenn meine Musik ihr ein Ruhestündchen geben kann,“ sagte das gutherzige Mädchen, „sollte ich da nicht froh sein, daß sie so viel Gutes zu leisten vermag? Lady Rockminster schläft sehr wenig des Nachts, und ich pflegte ihr vorzulesen, bis ich zu Paris krank wurde, seit welcher Zeit sie nicht mehr davon hören will, daß ich ausbleibe.“

„Und warum hast Du an mich nicht geschrieben, als Du krank warst?“ fragte Pen erröthend.

„Was hätte es mir nützen können? Ich hatte Martha

zur Pflege und den Doctor alle Tage. Du hast zu viel zu thun, um an Weiber zu schreiben oder an sie zu denken. Du hast Deine Bücher und Zeitungen und Deine Politik und Deine Eisenbahnangelegenheiten, die Dich beschäftigen. Ich schrieb, als ich gesund war."

Und Ben sah sie an und erröthete wieder, als er sich erinnerte, daß er während der ganzen Zeit, wo sie krank gewesen, auch kein einziges Mal an sie geschrieben, ja kaum an sie gedacht hatte.

In Folge seiner Verwandtschaft stand es Ben frei, mit seiner Cousine fortwährend spazieren zu gehen oder zu reiten, und er fand bei diesen Ausflüchten Gelegenheit, die holde Offenheit ihres Gemüths und die Wahrhaftigkeit, Einfachheit und Güte ihrer schönen und reinen Seele schätzen zu lernen. In der Zeit, wo ihre Mutter noch lebte, hatte sie nie so offen oder so herzlich zu ihm gesprochen. Der Wunsch der armen Helene, eine Verbindung zwischen ihren beiden Kindern zu Stande zu bringen, hatte auf Seiten Laura's eine gewisse Zurückhaltung gegen Ben hervorgerufen, zu welcher unter den veränderten Umständen von Bens Leben jetzt nichts mehr nöthigte. Er war an ein anderes weibliches Wesen gefesselt, und Laura wurde sogleich seine Schwester — indem sie vor sich alle Zweifel, welche ihr hinsichtlich seiner Wahl beigehen mochten, verbarg oder verbannte; indem sie sich bestrebte, heiter in die Zukunft zu schauen und sein Glück zu hoffen; indem sie sich selbst versprach, alles, was der Liebe möglich ist, zu thun, um den Liebling ihrer Mutter glücklich zu machen.

Ihre Unterhaltung lenkte sich oft auf ihre hingewidene Mutter. Und aus tausend Geschichten, die Laura ihm erzählte, erfuhr Arthur, wie beständig und wie alles

Anderer hinansetzend jene stille mütterliche Liebe gewesen war, die ihn, mochte sie zugegen oder fern von ihm sein, durchs Leben begleitet und nur mit dem letzten Athemzuge der zärtlichen Wittwe geendet hatte.

Eines Tages sahen die Leute von Clavering einen Burischen ein paar Pferde an der Kirchhofspforte halten, und man erzählte sich im Orte, daß Ben und Laura das Grab Helenens zusammen besucht hätten. Seit Ben aufs Land herausgekommen war, war er ein oder zwei Mal dort gewesen, aber der Anblick des heiligen Steins hatte ihm keinen Trost gebracht. Ein schuldbeladner Mensch, der eine schlechte That zu vollbringen im Begriffe stand; ein bloßer Speculant, zufrieden, seinen Glauben und seine Ehre für ein Vermögen und eine weltlich glänzende Carrière hinzugeben, und zugestehend, daß sein Leben nichts als eine verächtliche Uebergabe sei — was für ein Recht hatte er an dem heiligen Orte? Was half es ihm in der Welt, in der er lebte, daß Andere nicht besser als er waren!

Arthur und Laura ritten an den Tören von Fair Oaks vorüber, und er gab den Kindern seines Pächters die Hände, welche auf dem Rasenplage und der Terrasse spielten — Laura sah unablässig nach der Mauer des Hauses, auf das Schlingkraut an der Thür und die Magnolia, die nach ihrem Fenster hinaufrankte.

„Herr Wendennis ritt heute vorbei mit einer Dame,“ erzählte einer der Knaben seiner Mutter, „und er hielt an und sprach mit uns, und er bat um ein Bißchen Weisblatt von der Thür und gab es der Dame. Ich konnte nicht sehen, ob sie hübsch war; sie hatte ihren Schleier heruntergelassen. Sie ritt auf einem Pferde von Cramp aus Baymouth.“

Als sie über die Dünen zwischen der Heimat und



Baymouth ritten, sprach Pen nicht viel, obschon sie sehr nahe neben einander ritten. Er dachte daran, was für ein Narrenspiel das Leben sei, und wie Menschen das Glück von sich weisen, wenn sie es haben können, oder es umstoßen, wenn sie es haben, oder mit offenen Augen es um ein wenig werthloses Geld oder bettelhafte Ehre verschachern. Und dann kam ihm der Gedanke, was hat es bei dem kurzen Zeitraume zu bedeuten? Das Leben der Besten und Reinsten von uns wird von vergeblichem Sehnen verzehrt und endet in Enttäuschung; wie das der theuren Seele, welche dort im Grabe schläft. Auch sie hatte ihren selbstsüchtigen Ehrgeiz, so gut wie Cäsar, und starb an der Sehnsucht, die sie ihr Leben hindurch begleitete. Der Grabstein bedeckt unser Hoffen und Gedächtniß, der Ort, wo wir gelebt haben, kennt uns nicht.

„Anderer Leute Kinder spielen auf dem Grase, wo Du und ich zu spielen pflegten, Laura,“ brach er endlich mit bitterm Tone aus. „Und Du siehst, wie die Magnolia, die wir gepflanzt, seit unsrer Zeit emporgewachsen ist. Ich habe mich in ein paar Hütten umgesehen, welche unsre Mutter zu besuchen pflegte. Es ist kaum ein Jahr, seit sie hingeshieden ist, und die Leute, deren Wohlthäterin sie war, kümmern sich nicht mehr um ihren Tod, als um den der Königin Anna. Wir sind alle selbstsüchtig, die ganze Welt ist selbstsüchtig; es giebt nur wenige Ausnahmen, wie Du, meine Liebe, um als edle Thaten in einer erbärmlichen Welt zu glänzen und die Dunkelheit nur noch trübseliger erscheinen zu lassen.“

„Ich wollte, du sprächest nicht in dieser Weise, Arthur,“ sagte Laura, indem sie niederblickte und ihr Haupt auf das Weisblatt an ihrer Brust beugte. „Als Du dem

kleinen Knaben sagtest, mir dies hier zu geben, warst Du nicht selbstsüchtig."

„Brachte ein schönes Opfer, um es für Dich zu erhalten," erwiderte der Spötter.

„Aber Dein Herz war voll Güte und Liebe, als Du es thatest. Man kann nicht mehr als Güte und Liebe verlangen; und wenn Du gering von Dir denkst, Arthur, so sind deshalb Liebe und Güte nicht minder werth — nicht wahr nicht? Ich dachte oft, daß unsere theuerste Mutter Dich zu Hause durch ihre an Anbetung grenzende Liebe verdürbe; und daß, wenn Du — ich hasse den Gedanken — bist, was Du sagst, ihre zu große Zärtlichkeit beitrug, Dich dazu zu machen. Und was die Welt betrifft, so meine ich, daß Leute, welche in sie hinausgehen, nicht anders als selbstsüchtig sein können. Du hast für Dich zu kämpfen, für Dich emporzukommen und Dir einen Namen zu machen. Mama und Dein Onkel haben Dich beide zu diesem Streben angefeuert. Wenn es ein eitles Ding ist, weshalb es verfolgen? Ich glaube, solch ein begabter Mann, wie Du bist, beabsichtigt durch seinen Eintritt in's Parlament, dem Lande viel Gutes zu thun, sonst würdest Du nicht dort zu sein wünschen. Was willst Du thun, wenn Du im Unterhause bist?"

„Frauen verstehen nichts von Politik, meine liebe Laura," versetzte Pen, indem er über sich selbst spöttisch lächelte, als er sprach.

„Aber warum macht Ihr nicht, daß wir etwas davon verstehen? Ich konnte mir hinsichtlich Herrn Bynsents nie erklären, warum er nur so gern dort sein wollte. Er ist kein fähiger Kopf —"

„Er ist sicherlich kein Genie, dieser Bynsent," sagte Pen.

„Lady Diana sagt, daß er den ganzen Tag die

Comité's besucht; daß er dann die ganze Nacht im Parlamentshause ist; daß er stets so stimmt, wie man's ihm gesagt hat; daß er nie spricht; daß er nie einen andern als einen untergeordneten Platz einnehmen wird, und wie seine Großmutter ihm sagt, ein Aktewurm ist. Hast Du Lust, dieselbe Carrière zu machen, Arthur? Was ist darin nur so Glänzendes, daß Du so eifrig dahinter her bist? Ich wollte lieber, Du bleibst zu Hause und schreibst Bücher — gute Bücher, edle Bücher, mit milden, edlen Gedanken, wie Du sie ja hast, lieber Arthur, und wie sie den Leuten gut thun würden, wenn sie sie läsen. Und wenn Du Dir keinen Ruhm gewännst, was wäre es dann? Du gestehst ein, daß es Eitelkeit ist, und Du kannst sehr glücklich ohne denselben leben. Ich darf Deine Rathgeberin nicht spielen wollen; aber ich nehme Dich bei Deinem eignen Worte hinsichtlich der Welt und frage Dich, da Du bekennst, daß sie schlecht ist, und daß Du ihrer überdrüssig bist, weshalb Du sie nicht verläßt?"

„Und was wolltest Du, daß ich thun sollte?“ fragte Arthur.

„Ich wollte, Du brächtest Deine Frau nach Fair Oaks, um dort zu leben und zu studiren und Gutes um Dich herum zu thun. Ich möchte gern Deine eignen Kinder auf dem Rasenplage spielen sehen, Arthur, und daß wir wieder in unsrer Mutter Kirche beten könnten, theurer Bruder. Wenn die Welt ein Ort der Versuchung ist, hat man uns nicht gesagt, wir sollen beten, daß wir nicht in Versuchung geführt werden?“

„Glaubst Du, daß Blanche eine gute Frau für einen kleinen Landedelmann abgeben wird? Glaubst Du, ich würde zu einer solchen Rolle gut passen, Laura?“ fragte Ben. „Erinnere Dich, daß die Versuchung sowohl um

die Heckenzäune, als durch die Straßen der Stadt wandelt, und Trägheit ist die größte Verführerin von allen.“

„Was sagt denn, — was sagt Herr Warrington dazu?“ sagte Laura, während ihr die Röthe auf die Wangen stieg, was Ben recht wohl bemerkte, obschon Laura's Schleier herabfiel, um sie zu verbergen.

Ben ritt eine Weile schweigend an Laura's Seite hin. George's Name, in dieser Weise erwähnt, rief ihm die Vergangenheit zurück und die Gedanken, welche er dereinst in Bezug auf George und Laura gehegt. Warum regte ihn die Wiederkehr des Gedankens jetzt so auf, wo er wußte, daß die Verbindung unmöglich war? Warum war er nur begierig, zu wissen, ob Laura während der Monate ihres innigen Zusammenlebens eine Neigung für Warrington gefühlt habe? Von diesem Tage bis auf die Gegenwart hatte George nie wieder auf seine Geschichte angespielt, und Arthur besann sich jetzt, daß seit damals George kaum einmal Laura's Namen erwähnt hatte.

Zuletzt ritt er ganz nahe an sie hin. „Sage mir ein Mal etwas, Laura,“ versetzte er.

Sie schlug ihren Schleier zurück und sah ihn an.

„Was ist es, Arthur?“ fragte sie, obwohl sie, nach dem Bittern ihrer Stimme zu schließen, es sehr wohl errieth.

„Sag' mir, ob Du, — wenn Georges Unglück nicht wäre — ich habe ihn vor und seit jenem Tage nie davon sprechen hören — ob Du — ob Du ihm das gegeben haben würdest — was Du mir versagtest?“

„Ja, Ben,“ sagte sie, in Thränen ausbrechend.

„Er war Deiner mehr werth, als ich,“ seufzte der arme Arthur mit einem unbeschreiblichen Gramme in seiner Brust. „Ich bin nur ein elender Selbstjüchling, und George ist besser, edler, theuer als ich. Gott segne ihn.“

„Ja, Ben,“ sagte Laura, indem sie ihrem Cousin die Hand hinreichte, und er legte seinen Arm um sie, und sie schluchzte einen Augenblick an seiner Schulter.

Das sanfte Mädchen hatte ihr Geheimniß gehabt und erzählte es. Auf der letzten Reise der Wittve von Fairroaks hatte Laura, als sie mit ihrer Mutter an Pens Krankbett eilte, ein anderes Geständniß abgelegt; und es war erst, als Warrington seine Geschichte erzählte und das hoffnungslose Verhältniß seines Lebens beschrieb, daß sie entdeckte, wie sehr ihre Gefühle sich verändert hatten, und mit welcher zärtlichen Theilnahme, mit welcher großen Achtung, Wonne und Bewunderung sie den Freund ihres Cousins zu betrachten begann. Bis sie erfuhr, daß Pläne, von denen sie geträumt hatte, unausführbar waren, und daß Warrington, der vielleicht in ihrem Herzen gelesen, seine traurige Geschichte erzählt hatte, um sie zu warnen, hatte sie sich nicht die Frage vorgelegt, ob es möglich sei, daß ihre Neigung sich einem andern Gegenstande zuwenden könne; und bei der Entdeckung der Wahrheit war sie erschrocken und betroffen gewesen. Wie hätte sie es Helenen erzählen und ihre Schande bekennen können? Die arme Laura fühlte sich schuldig vor ihrer Freundin mit ihrem Geheimnisse, welches sie ihr nicht anzuvertrauen wagte; fühlte, als ob sie undankbar gewesen für Helenens Liebe und Aufmerksamkeit; fühlte, als ob sie sich einer schändlichen Treulosigkeit gegen Ben schuldig gemacht, indem sie ihm die Liebe entzogen, welche er sich gar nicht einmal anzunehmen die Mühe gab; fühlte sich sogar vor Warrington gedemüthigt und reuig, daß sie ihn vielleicht durch ungehörige Theilnahme ermuthigt oder ihm die Bevorzugung merken gelassen habe, die sie zu empfinden begann.

Die Katastrophe, welche Lauras heimischen Kreis zer-

Arthur Pendennis. IX.



störte, und der Gram und Kummer, welchen sie über den Tod ihrer Mutter empfand, gaben ihr wenig Zeit zu selbstfüchtigeren Gedanken, und während der Periode, wo sie sich von dieser Trübsal erholte, heilte auch der kleinere Schmerz. Es war nur für einen Augenblick, daß sie sich einer Hoffnung hinsichtlich Warringtons hingegeben hatte. Ihre Bewunderung und ihre Achtung vor ihm blieben so stark wie immer. Aber das zärtliche Gefühl, mit dem sie sich bewußt war, ihn betrachtet zu haben, wurde zu solch einer Ruhe abgefühlt, daß man sagen kann, es sei todt und dahin gewesen. Der Schmerz, welcher davon zurückblieb, war ein Schmerz der Demüthigung und der Gewissensbisse.

„O wie schlecht und stolz ich gegen Arthur war,“ dachte sie, „wie baute ich auf mich selbst, und wie wenig war ich zum Vergeben bereit! Nie habe ich von Herzen jenem armen Mädchen verziehen, die ihn liebte; nie ihm, daß er ihre Liebe ermuthigte, und ich bin schuldiger gewesen als sie, das arme, kleine, ungekünstelte Geschöpf! Ich konnte, während ich vorgab, einen Mann zu lieben, nur zu begierig einem andern lauschen, und wollte den Wechsel der Gefühle in Arthur nicht verzeihen, während ich selbst wechselte und untreu war.“ Und so sich selbst herabsetzend und ihre Schwäche anerkennend, suchte das arme Mädchen Kraft und Zuflucht in der Weise, in welcher sie stets darnach auszuschaauen gewohnt gewesen war.

Sie hatte nichts Unrechtes gethan; aber es giebt gewisse Leute, welche für einen Fehler, sei er auch noch so klein, so viel leiden wie Andere, deren dickhäutige Gewissen mit Verbrechen von beinahe jedem Gewicht beladen einherwandeln können, und der armen Laura beliebte es sich einzubilden, daß sie bei diesem zarten Verhältnisse ihres

Lebens wie eine sehr große Verbrecherin gehandelt hätte. Sie bestand darauf, daß sie Ben durch Entziehung jener Liebe, welche sie insgeheim vor dem Ohre von Bens Mutter ihm geschenkt hatte, ihm ein großes Unrecht zugesügt habe; daß sie undankbar gegen ihre verstorbene Wohltäterin gewesen sei, indem sie sich gestattet habe, an einen Andern zu denken und ihr Versprechen zu brechen; und daß sie in Betracht ihrer ungeheuren Vergehen sehr mild in Beurtheilung derer von Andern sein müsse, die sehr wahrscheinlich weit schwerere Versuchungen zu bestehen gehabt, und deren Beweggründe sie nicht begreifen könnte.

Vor einem Jahre würde Laura entrüstet gewesen sein über die Idee, daß Arthur Blanche heirathen sollte, und ihr stolzer Geist würde sich empört haben bei dem Gedanken, daß er aus weltlichen Beweggründen sich erniedrigen könnte, ein Mädchen zu heirathen, die seiner so unwürdig war. Jetzt aber, wo die Nachricht von einer derartigen Möglichkeit ihr überbracht wurde (die Mittheilung wurde ihr von der alten Lady Rockminster gemacht, deren Neben so rücksichtslos und kurz angebunden waren wie eine Ohrfeige) wand sich das gutmüthige Mädchen unter dem Schlage ein wenig, aber ertrug ihn mit Sanftmuth und verzweifelter Geduld.

„Er hat ein Recht zu heirathen, er weiß viel mehr von der Welt als ich,“ dachte sie bei sich. „Blanche mag nicht so leichtsinnig sein, als es schien, und wer bin ich, ihr Richter zu sein? Ich glaube, es ist sehr gut, daß Arthur ins Parlament tritt und sich auszeichnet; und meine Pflicht ist, Alles zu thun, was in meiner Macht liegt, ihm und Blanche beizustehen und sein Haus glücklich zu machen. Ich denke, ich werde bei ihnen leben. Wenn ich

Mathe bei einem ihrer Kinder bin, werde ich ihm meine dreitausend Pfund hinterlassen.“

Und von Stund an begann sie sich zu überlegen, was sie Blanche von ihren kleinen Schätzen geben und wie sie sich ihre Zuneigung verschaffen könnte. Sie schrieb auf der Stelle einen freundlichen Brief, in welchem natürlich der Pläne, die sie vorhatte, keine Erwähnung gethan wurde, aber in welchem Laura ihr die alte Zeit ins Gedächtniß rief und ihr Wohlwollen aussprach; und als Antwort hierauf empfing sie schnell ein Schreiben von Blanche, in welchem allerdings kein Wort von Heirathen gesagt, wohl aber zwei oder drei Mal des Mr. Pendennis gedacht war, und sie waren fortan die theuerste Laura und die theuerste Blanche und liebende Schwestern und so weiter.

Als Pen und Laura nach jenem Geständniß Lauras die Heimath erreichten (Pen's edelmüthiges Eingeständniß seines geringen Werthes und seine großherzigen Worte der Liebe für Warrington bewirkten, daß das Herz des Mädchens pochte, und machten die Thränen, die sie schluchzend an seiner Schulter weinte, doppelt schmerzlich) erwartete ein kleiner feiner Brief Miß Bell in der Halle, welchen sie beinahe wie schuldbehaftet zitternd entriegelte, und welchen Pen erröthend erkannte; denn er sah sogleich, daß er von Blanche war.

Laura öffnete ihn hastig und überflog ihn schnell mit den Augen, während Pen die feinen mit einem Erröthen auf sie geheftet hielt.

„Sie schreibt von London,“ sagte Laura. „Sie ist mit der alten Bonner, der Kammerfrau der Lady Clavering dort gewesen. Die Bonner steht im Begriffe, Lightfoot, den Kellermeister zu heirathen. Wo denkst Du, daß Blanche gewesen ist?“ rief sie hastig aus.



„In Paris, in Schottland, im Casino?“

„In Shepherds Inn, um Fanny zu sehen, aber Fanny ist nicht dagewesen, und Blanche will ihr ein Geschenk dort zurücklassen. Ist das nicht recht freundlich und rücksichtsvoll von ihr?“

Und sie händigte Ben den Brief ein, welcher las:

„Ich sah Madame Mère, welche das Zimmer mit einem Vorstüben scheuerte und mich mit sehr borstigem Gesichte ansah; aber la belle Fanny war nicht au logis, und da ich hörte, sie sei in Kapitain Strongs Wohnung, stiegen die Bonner und ich hinauf au troisieme, um diese berühmte Schönheit zu sehen. Ein abermaliges Mißgeschick — nur der Kapitain Strong und ein Freund von ihm waren in der Stube, und so gingen wir fort, ohne die bezaubernde Fanny zu sehen.

Je l' envoie mille et mille baisers. Wenn wird dieses entseßliche Herumlafen nach Stimmen vorüber sein? Man trägt die Kleiderärmel jetzt u. s. w.

Nach Tische las der Doctor die Times.

„Ein junger Herr, den ich behandelte, als er vor etwa acht oder neun Jahren hier war, ist in ein schönes Vermögen gekommen,“ sagte der Doctor. „Ich sehe hier den Tod von Herrn John Henry Foker von Logwood Hall, gestorben zu Pau in den Pyrenäen am fünfzehnten ultimo angezeigt.“

## Achtundsechzigstes Kapitel.

In welchem dem Major: Halt und ergiebt Dich! zugerufen wird.

Jeder Herr, welcher das Gasthaus zum Rade der Fortuna besucht hat, wo man sich vielleicht erinnert, daß der Club des Mr. James Morgan gehalten ward, und wo Sir Francis Clavering eine Zusammenkunft mit dem Major Pendennis hatte, weiß, daß es dort im Erdgeschoß drei Zimmer für Gäste giebt, abgesehen von dem Schenk-tische, wo die Wirthin sitzt. Das eine ist eine Stube, die vom Publicum im Allgemeinen frequentirt wird; zu einem andern Zimmer gehören die Libreebedienten, und das dritte Gemach auf dessen Thür das Wort „Geschlossene Gesellschaft“ geschrieben ist; ist dasjenige, welches von dem Club der „Vertrauten“ gemiethet ist, von dem die Herren Morgan und Lightfoot Mitglieder waren.

Der geräuschlose Schleicher Morgan hatte der Unterhaltung zwischen Strong und dem Major Pendennis in

der Stube des letzteren zugehört und von ihr Stoff zu viel geheimem Nachgrübeln weggetragen; und ein Wunsch nach mehr Kenntniß der Sache hatte ihn angetrieben, seinem Herrn zu folgen, als der letztere ins Rad der Fortuna ging, und seinen Platz in aller Stille im Zimmer der „Vertrauten“ zu nehmen, während Pendennis und Clavering sich in der Gaststube unterhielten. Nun aber gab es im Zimmer der „Vertrauten“ einen eigenthümlichen Winkel, von welchem man beinahe alles hören konnte, was in der benachbarten Stube vorging, und da die Unterhaltung zwischen den dort befindlichen beiden Herrn ziemlich heftig wurde und in lautem Tone geführt ward, hatte Morgan das Glück, beinahe alles davon zu hören, und was er hörte, bestärkte die Schlußfolgerungen, welche sein Verstand schon vorher sich gebildet hatte.

„Er erkannte Altamont sozgleich — richtig, da er ihn in Sidney gesehen hatte? Clavering ist nicht mehr an Myz lady verheirathet, als ich es bin! Altamont ist der Mann; der junge Arthur kommt ins Parlament, und der Herr verspricht, nichts auszuweichen. Beim Jupiter, was für ein schlauer alter Hallunke er doch ist, mein alter Herr! Kein Wunder, daß es ihm am Herzen liegt, die Partie zwischen Blanche und Arthur zu Stande zu bringen; der Tausend auch, sie wird ihre Hunderttausend haben, wenn sie's gescheidt anfängt, und ihrem Mann noch dazu 'nen Sitz im Parlamente zubringen.“

Niemand zwar sah (aber ein Physiognomiker würde ihn mit Vergnügen gesehen haben) den Ausdruck in Mr. Morgans Gesicht, als dieser überraschende Aufschluß ihm klar wurde.

„Wären mein Alter und die verwünschten Vorurtheile der Gesellschaft nicht,“ fuhr er, sich selbst im Spiegel be-

trachtend fort, „verdamm mich, James Morgan, so hättest Du selber Lust, sie zu heirathen.“

Aber wenn er Miß Blanche und ihr Vermögen nicht heirathen konnte, so dachte Morgan doch, daß er das seinige durch den Besitz dieses Wissens verbessern, und daß es ihm aus sehr vielen Quellen her nugenbringend sein könnte. Von allen den Personen, welche das Geheimniß betraf, würde die größere Anzahl nicht wünschen, daß es bekannt würde. Zum Beispiel Sir Francis Clavering, dessen ganzes Vermögen es in sich schloß, würde wünschen, daß es verschwiegen bliebe. Colonel Altamont, dessen Hals dabei im Spiele war, würde es natürlich nicht gern ausgeschwagt wissen wollen; und jene junge hochfahrende Bestie, der Herr Arthur, welcher kraft des Geheimnisses ins Parlament zu kommen Lust hätte und so stolz wäre, als ob er ein Herzog mit jährlich einer halben Million wäre (der Art war, wie wir mit Bekümmerniß sagen müssen, Morgans Ansicht vom Neffen seines Brotherrn) würde lieber alles Mögliche zahlen, als der Welt wissen lassen, daß er mit der Tochter eines mit Deportation bestraf- ten Verbrechers verheirathet wäre und seinen Sitz im Parliamente durch Schachern mit diesem Geheimnisse erlangt hätte. Was Lady Clavering betrifft, dachte Morgan, so wird sie zahlen, wenn sie den Clavering satt hat und ihn vom Halse los werden will; und wenn sie sich wegen ihres Sohnes fürchtet und den kleinen Schlingel lieb hat, so wird sie ebensowohl zahlen; und die Miß Blanche wird ganz gewiß einen schönen Pfennig dem Manne geben, der sie in ihre Rechte einsetzt, deren sie ungerechter Weise beraubt worden ist — ganz gewiß und ohne Zweifel.

„Verdammt,“ schloß der Kammerdiener, indem er den wundervollen Trumpf betrachtete, den das Glück ihm

auszuspielen gegeben, „mit solchen Karten wie diese hier, James Morgan, bist Du ein gemachter Mann. Es kann ein regelmäßiger Jahrgehalt für mich dabei herauskommen. Alle mit einander müssen sie einen Beitrag unterschreiben. Und mit dem, was ich bereits gemacht habe, kann ich's Geschäft aufgeben, meinem alten Herrn den Kauf kündigen, ein vornehmer Herr werden und weiß Gott mir selber 'nen Bedienten halten.“

Während er sich mit Berechnungen dieser Art beschäftigte, die nicht wenig geeignet waren, das Gemüth eines Mannes zu verwirren, zeigte Mr. Morgan einen sehr hohen Grad von Selbstbeherrschung, indem er ruhig erschien und auch war; und indem er seinen Aussichten in die Zukunft nicht gestattete, seine Pflichten in der Gegenwart zu beeinträchtigen.

Eine der Personen, welche die Geschichte hauptsächlich betraf, der Oberst Altamont, war, als Morgan auf diese Art mit seiner Lebensgeschichte bekannt wurde, von London abwesend. Der Kammerdiener wußte von Sir Francis Claverings Besuchen in Shepherds Inn und ging ein paar Stunden, nachdem der Baron und Pendennis ihre Unterhaltung miteinander gehabt hatten, dorthin. Aber dieser Vogel war ausgeflogen; Colonel Altamont hatte seinen Gewinn beim Derbyrennen in Empfang genommen und war nach dem Continente abgereist.

Die Thatsache seiner Abwesenheit war Mr. Morgan über die Maßen verdrießlich.

„Er wird das ganze Geld in den Spielhäusern am Rheine verlieren,“ dachte Morgan, „und ich hätte ein hübsches Theil davon haben können. 's ist verflucht ärgerlich, denken zu müssen, daß er davon gegangen ist und nicht ein paar Tage länger warten konnte. Hoffnung,

triumphirend oder enttäuscht, Gelingen oder Mißlingen, Sieg oder geduldiges Lauern im Hinterhalte — Morgan trug Alles auf gleiche Weise mit demselben gleichmüthigen Gesichte. Bis der rechte Tag kam, wurden die Stiefeln des Majors gewischt und seine Haare gelockt, seine frühmorgendliche Tasse Thee an sein Bett gebracht, sein Fluchen, Zanken und greisenhaftes Murren mit schweigender, pflichtbeflissener Treue ertragen. Wer, der ihn seinen Herrn bedienen, seine Koffer packen und aufladen und gelegentlich in den Landsitzen, wo er sich etwa aufhielt, bei Tafel aufwarten sah, würde gedacht haben, daß Morgan reicher wie sein Brotherr war und seine Geheimnisse wie die von andern Leuten wußte.

In der Bedientenzunft war Mr. Morgan sehr hochgeachtet und bewundert, und sein Ruf als reicher und kluger Mann brachte ihm ein großes Ansehen bei den meisten Soupers der Herren Bedienten; die jüngeren Herren meinten zwar, er sei „ein Schafskopf, ein Kerl ohne Ideen, mit einem Worte ein Pinzel“; aber es war auch nicht Einer unter ihnen, der nicht Amen gesagt hätte zu dem Stoßgebetlein, welches manche von den Ernsthafteren unter den Herren Bedienten aushauchten: „Wenn ich sterbe, möge ich dann einmal so gut mit der Welt abschließen, als Morgan Pendennis.“

Wie sich's für einen Mann der Mode gehörte, verbrachte der Major Pendennis den Herbst damit, daß er von Haus zu Haus derjenigen Freunde auf dem Lande ging, welche daheim waren, und daß er, wenn der Herr Herzog ins Ausland verreist oder der Marquis in Schottland war, sich herabließ, mit Sir John oder dem gewöhnlichen Squire ein paar Tage zu verleben.

Um die Wahrheit zu sagen: der Ruf des alten Herrn

ging etwas auf die Neige; viele der Leute aus seiner Zeit waren verstorben, und die Inhaber ihrer Hallen und gegenwärtigen Träger ihrer Würden kannten Major Pendennis nicht und kümmerten sich wenig um seine Traditionen „vom tollen Prinzen und Bohns“ und von den dahingeshiedenen Modehelden. Es muß dem guten Manne trübselige Gedanken erweckt haben, wenn er an mancher Thür in London vorüber wandelte und dachte, wie selten sie sich jetzt vor ihm öffnete, und wie oft er vor einer Mandel Jahren an sie zu klopfen, zu welchem Gelagen und zu welchem Willkommen er durch sie zu gehen gewohnt gewesen. Er begann sich einzugestecken, daß er nicht mehr dem gegenwärtigen Zeitalter angehöre, und die Befürchtung dämmerte in ihm auf, daß die jungen Leute über ihn lachten.

Solche schwermüthige Gedanken müssen manchem Philosophen von Pall-Mall durch den Kopf gehen. Die Menschen, denkt er, sind nicht mehr, was sie in seiner Zeit gewesen sind, die alte großartige Manier und Hofmannsanmuth des Lebens ist verschwunden. Was ist Castlewood House und der gegenwärtige Castlewood verglichen mit der Pracht des einstigen Schlosses und seines Besitzers? Der selige Lord kam mit vier Postkutschen und sechszehn Pferden nach London, die ganze Nordstraße rannte aus den Häusern, um seine Cavalcade zu sehen; selbst die Leute in den Straßen Londons blieben stehen, wenn der Zug an ihnen vorüberflog. Der jetzige Lord reist mit fünf Sackträgern in einem Eisenbahnwagen und schleicht sich von der Station weg, indem er eine Cigarre in einem Brougham raucht. Der selige Lord füllte im Herbst Castlewood mit Gesellschaft an, die bis zur Mitternachtsstunde Claret trank; der gegenwärtige Mann ver-

gräbt sich in eine Hütte auf einem schottischen Berge und verlebt den November in zwei oder drei Stuben in einem Entresol zu Paris, wo seine Amüsments in einem Diner im Kaffeehause und in einer Loge in einem kleinen Theater bestehen. Welcher Contrast ist zwischen seiner Lady Lorraine, der Lady Lorraine des Regenten, und der kleinen dürftigen Lorraine der heutigen Aera! Er stellt sich die Erste schön, großartig, prachtvoll in Sammt und Diamanten gekleidet vor, gewaltig geschminkt, umgeben von den witzigen Köpfen der vornehmen Welt (den alten witzigen Köpfen, den alten feinen Herrn — nicht der Canaille von Heutzutage mit ihrer von den Fiakerknechten hergeholten Sprache und ihren nach Tabakßrauch duftenden Röcken) welche sich ihr zu Füßen verbeugen; und dann denkt er an die heutige Lady Lorraine — ein kleines Frauzimmer in einem schwarzseidenen Kleide, wie eine Gouvernante, welche von Astronomie und den arbeitenden Classen und der Auswanderungsfrage und der Teufel weiß was schwätzt und um acht Uhr des Morgens in die Kirche schleicht. Abbots=Lorraine, welches dereinst das nobelste Haus in der ganzen Grafschaft war, hat sich in ein Kloster verwandelt — ein reguläres La Trappe. Sie trinken keine zwei Gläser Wein nach Tische, und jeder zweite Mann bei Tafel ist ein Dorfpfarrer mit einem weißen Halstuche, der von den Fortschritten, die Polly Sigson in der Schule macht, oder von dem Hüftweh der Wittwe Watkins redet.

„Und die andern jungen Leute, die herumfaulenzenden Gardeofficiere und die langbeinigen faulen Stutzer, die sich über Sophas und Billards herumdehnen und recken und sich davonstehlen, um in ihren Schlafstuben ihre Pfeife zu rauchen, sich um nichts scheren, vor nichts



Achtung haben, nicht einmal vor einem alten Herrn, der ihre Väter und eine Menge Leute gekannt hat, die besser als sie waren; nicht einmal vor einem hübschen Frauenzimmer — was für ein Unterschied zwischen diesen Menschen, welche wahrhaftig sogar die Rüben und Stoppelfelder mit ihrem Tabak vergiften, und den Gentlemen zu unsrer Zeit!" denkt der Major. „Die Wohlerzogenheit ist dahin — 's ist kein Nutzen mehr dabei; die alte Zucht ist ersetzt durch einen Haufen verdammtter Baumwollenspinner und Wucherer und junge Aufschöplinge von Pfarrern mit Haaren, die auf den Rücken hintergekömmt sind. Ich werde alt, sie überholen mich, sie lachen über uns alte Knaben,“ dachte der alte Pendennis.

Und er war nicht weit von der Wahrheit entfernt; die Zeiten und Sitten, die er bewunderte, waren so ziemlich vorüber; die lustigen jungen Leute machten ihn ohne Respect zum Stichblatte ihrer Witz, während die ernstesten Jünglinge ihn mit Mitleid und Erstaunen betrachteten, was noch schmerzlicher zu ertragen gewesen sein würde, wäre der alte Gentleman sich der Ausdehnung, in der dies geschah, bewußt gewesen. Aber er war ziemlich einsältig in diesem Punkte, seine Prüfung sittlicher Fragen war nie sehr tief gedrungen, es war ihm vielleicht nicht eher, als ganz in der letzten Zeit ein Licht darüber aufgegangen, daß er etwas anderes, als ein sehr achtbarer und ziemlich glücklicher Mann war. — Gibt es kein Greisenalter ohne Würde als das seine? Hohnlächelte die jugendliche Thorheit nie über andere Glasköpfe? — Seit den letzten zwei oder drei Jahren hatte er angefangen zu begreifen, daß sein Tag nahezu vorüber sei, und daß die Menschen der neuen Zeit zu regieren begonnen hätten.

Nach einer ziemlich unerquicklichen Herbstsaison, währ-

rend welcher ihm Mr. Morgan getreulich gefolgt war, und sein Neffe Arthur, wie wir gesehen haben, zu Clavering zu thun hatte, begab sich's, daß Major Pendennis auf eine Weile nach London zurückkam, am trübseligen Ende des October, wenn die Nebel und die Advocaten in die Stadt kommen.

Wer hat nicht mit Interesse auf jene beladenen Fiaker, aufgeschichteten Kisten und hineingepfropften Kinder geblickt, die an solchen trüben Octoberabenden durch die Straßen rasselnd an den düstern Häusern anhalten, wo sie Amme und Säugling, Mutter und Vater ausladen, deren Ferien vorüber sind. Gestern war man in Frankreich und im Sonnenschein, oder in Broadstairs und in der Freiheit; heute giebt's Arbeit und einen gelben Nebel, und o ihr Götter, was für ein Haufen Rechnungen liegt in der Studierstube des Hausherrn! Und der Schreiber hat dem Advocaten seine Acten aus der Expedition gebracht, und der Schriftsteller weiß, daß in einer halben Stunde der Druckerjunge im Gange sein wird; und Mr. Smith mit jener kleinen Rechnung (jene eigenhümliche kleine Rechnung) hat in Vorahnung unsrer Ankunft seine Aufwartung gemacht und hinterlassen, daß er morgen früh zehn Uhr wieder vorsprechen will. Wer unter uns hat da nicht seinen Ferien Lebewohl gesagt, sich nach dem trübseltigen London und zu seinem Schicksale zurückbegeben, seine Arbeiten und Verbindlichkeiten, die vor ihm ausgebreitet sind, überschaut, und jene unausbleibliche kleine Rechnung bemerkt, die zu berichtigen ist? Smith und seine kleine Rechnung am Morgen versinnbildeln die Pflichten, die Beschwerden, die Kämpfe des Lebens, denen Du, o Freund, wie wir hoffen wollen, mit einem mannhaften und rechtschaffnen Herzen begegnen

wirft. Und Du denkst an ihn, während die Kinder wieder in ihren eignen Betten schlummern und die wachgebliebene Hausfrau in ihrer Zärtlichkeit für Dich sich stellt, als ob sie schlief.

Der alte Bendennis hatte für den folgenden Tag keinen besondern Arbeiten oder Rechnungen zu beaeagnen, ebenso wie er zu Hause kein liebendes Herz fand, das ihn dabei getröstet hätte. Er hatte in seinem Pulte stets genug Geld für seine Bedürfnisse, und da er von Natur und durch Gewohnheit ziemlich gleichgültig gegen die Bedürfnisse anderer Leute war, so waren diese letztern nicht im Stande seine Gemüthsruhe zu stören. Aber ein Gentleman kann verdrießlich sein, wenn er auch nirgends einen Schilling schuldet, und mag er auch noch so selbstsüchtig sein, muß er sich doch gelegentlich übelgelaunt und einsam fühlen. Er hatte in dem Hause auf dem Lande, wo er sich aufgehalten, zwei oder drei Gichtanfalle gehabt; die Vögel waren scheu und schlau gewesen, und das Gehen über gepflügte Felder hatte ihn vertheufelt matt gemacht, die jungen Leute hatten über ihn gelacht, und er war ein oder zwei mal bei Tische grämlich gewesen; es war ihm nicht geglückt des Abends seine Wistpartie zusammenzubringen, kurz, er war froh, daß es fort ging. In allem, wo er mit Morgan, seinem Kammerdiener, zu thun gehabt hatte, war er über die Maßen mürrisch und unzufrieden gewesen. Er hatte ihn tagelang hintereinander verflucht und geschimpft. Er hatte ihm mit schlechter Suppe zu Swindon den Mund verbrannt. Er hatte seinen Regenschirm im Eisenbahnwagen stehen gelassen, über welches Beispiel von Vergeßlichkeit der Major sich so erboste, daß er Morgan mit einer reichern Ladung Flüchen überschüttete, als je. Beide Kamine in seiner Wohnung rauchten

wüthend, und als er ihn die Fenster aufstoßen hieß, schwur er so greulich, daß Morgan sich geneigt fühlte, ihn aus dem Fenster zu werfen. Der Kammerdiener fluchte und schwur hinter seinem Herrn her, als Vendennis auf seinem Wege zu Bays Club die Straße hinabschritt.

Bei Bays war es durchaus nicht angenehm. Das Haus war neu gemalt worden und roch nach Lack und Terpentin, und ein langer Streifen weißer Farbe drückte sich auf dem Rücken von dem pelzverbräunten Ueberrocke des alten Herren ab. Das Diner war nicht gut, und die drei widerwärtigsten Gesellen in ganz London: — der alte Hawkshaw, dessen Husten nebst Zubehör geeignet sind, aller Welt unbehaglich zu Muth werden zu lassen; der alte Oberst Grixley, der alle Zeitungen an sich reißt, und jener unverbesserliche alte Pinjel Sawkins, welcher sich einstellte und am Tische neben Vendennis speiste und ihm jedwede Wirthshausrechnung, die er auf seiner Tour im Auslande bezahlt, beschrieb: alle diese unangenehmen Persönlichkeiten und Ereignisse hatten beigetragen, den Major Vendennis in miserable Laune zu versetzen, und der Kellner des Clubs trat ihm auf die Zeh, als er ihm seine Tasse Thee brachte. Nimmer allein kommen die Unsterblichen. Die Furien hegen ihr Opfer allezeit in Gesellschaft; sie verfolgten Vendennis von seinem Hause in den Club und von dem Club nach seinem Hause.

Während der Major von seiner Wohnung abwesend war, hatte Mr. Morgan sich in das Wohnzimmer der Hauswirthin gesetzt und fleißig dem Grog zugesprochen, wobei er auf die Mrs. Brixham etwas von den Schimpfreden ausschüttete, die er oben von seinem Herrn angehängt bekommen hatte.

Mrs. Brixham war Morgans Sclavin. Er war der

Wirth seiner Hauswirthin. Er hatte das Haus gekauft, welches sie gemiethet hatte, er hatte ihren und ihres Sohnes Namen unter Schuldscheinen und einem Wechsel, der ihn zum Herrn des Hausgeräthes der unglückseligen Wittwe machte. Der junge Brixham war Schreiber auf einem Lebensversicherungs-Büreau, und Morgan hätte ihn jeden Tag „einspünden lassen können,“ wie er's nannte. Mrs. Brixham war die Wittwe eines Geistlichen, und Mr. Morgan fand, nachdem er im ersten Stock seinen Pflichten nachgekommen war, sein Vergnügen daran, sich von der alten Dame seinen Stiefelknecht und seine Pantoffeln holen zu lassen. Sie war seine Sclavin. Die kleinen Silhouetten von ihrem Sohn und ihrer Tochter, selbst das Bild der Liddlecot Kirche, wo sie getraut worden und ihr armer lieber Brixham gelebt hatte und gestorben war, waren jetzt Morgans Eigenthum, wie es über dem Kaminfimsie seines Hinterstübchens hing. Morgan saß in dem Hinterzimmer der Wittwe, in des seligen Pfarrers pferdehärenem alten Studierstuhle, und ließ sich von der Mrs. Brixham sein Abendbrot bringen und sein Glas wieder und immer wieder füllen.

Der Rum war mit dem eignen Gelde des armen Weibes gekauft, und deshalb gab sich Morgan nur um so ungezwungener dem Genuße desselben hin. Er hatte sein Abendbrot verspeist und trank eben das dritte Glas, als der alte Pendennis vom Club zurückkam und in seine Zimmer hinaufging. Mr. Morgan fluchte auf ihn und seine Klingel außs Wüthendste, als er die letztere hörte, und trank erst sein Glas Grog aus, ehe er hinaufging, der Aufforderung Folge zu leisten.

Er lud die Schimpfreden in Folge dieser Zögerung schweigend auf, auch ließ sich der Major nicht herab, in

dem gerötheten Gesichte und den stieren Augen des Mannes die Wuth zu lesen, unter der er litt. Das Fußbad des alten Herrn stand am Feuer, sein Schlafrock nebst den Pantoffeln erwarteten ihn dort. Morgan kniete nieder, ihm mit gebührender Subordination die Stiefeln ausziehen, und brummte als der Major ihn von oben ausschimpfte, von unten zu seinen Füßen fortwährend eine Reihe Flüche. Auf diese Weise drückte Morgan, als Pendennis schrie: „Verwünschter Kerl, denk' Er doch an die Strippe — verfluchter Hällunke, dreh Er mir den Fuß nicht ab,“ sotto voce einen Wunsch aus, ihm den Hals umdrehen, ihn ersäufen, ihm den Kopf herunter ohrfeigen zu dürfen.

Nachdem die Stiefeln von den Füßen entfernt waren, wurde es nothwendig, Mr. Pendennis seines Rockes zu entkleiden, und zu diesem Zwecke hatte der Kammerdiener sich nothwendiger Weise seinem Herrn sehr weit zu nähern, so weit, daß Pendennis nicht umhin konnte, zu bemerken, was seine letzte Beschäftigung gewesen war, auf welchen Umstand er dann in jener einfachen und kräftigen Phraseologie Bezug nahm, deren manche Leute gewohnt sind, sich gegen ihre Dienstboten zu bedienen, indem er Morgan zu verstehen gab, er sei ein besoffenes Vieh und stänke nach Schnaps.

Hierüber brach der Mann los, verlor alle Geduld und warf alle Subordination von sich.

„Was besoffen? ich besoffen? Ich ein Vieh — ein Vieh soll ich sein? Was verdammt, wer ist verdammt? Sie verteufelter alter Schuft. Soll ich Ihnen den Hals auf'n Rücken drehen oder Sie in dieser Wanne voll Wasser ersäufen? Denken Sie, ich habe Lust, Ihre vermaledeite ewige Anmaßung länger zu ertragen, Sie alter

Wiggby! Sie wären mir einer, der mir seine ewigen Niederträchtigkeiten vorschnattern dürfte, Sie feixender alter Pablan! Kommen Sie heran, wenn Sie 'n Mann sind und's mit 'nem Mann aufnehmen können. Ha, Sie feiger Kerl, Messer, Messer!"

"Wenn Sie sich einen Schritt nähern, so schick' ich's Ihnen in den Bauch," sagte der Major, indem er ein Messer aufraffte, welches bei ihm auf dem Tische lag. „Packen Sie sich hinunter, Sie betrunkenes Thier, und marschiren Sie aus dem Hause, schicken Sie am Morgen nach Berichtigung Ihres Auslagebuches und Ihres Lohnes, und lassen Sie mich Ihr unverschämtes Gesicht nicht wieder sehen. Diese Ihre verdammte Impertinenz ist nun schon etliche Monate im Steigen gewesen. Sie sind zu reich geworden. Sie taugen nicht mehr zum Dienen. Scheeren Sie sich deshalb hinaus und aus dem Hause."

"Und bitte, wo wollen Sie denn, daß ich hingehen soll aus dem Hause?" fragte der Mann, „und würde es Ihnen nicht auch passen, wenn es erst morgen früh geschähe? Tooty say mame schose, sirvaplay, munseer?"

"Das Maul gehalten, Du Bestie, und marsch fort!" schrie der Major.

Morgan begann zu lachen; es war ein ziemlich unheilverkündendes Lachen.

"Sehen Sie mal her, Pendennis," sagte er, sich niederlegend. „Seit ich in dieser Stube hier gewesen bin, haben Sie mich in einem weg Bestie, Vieh, Hund geheißten, verdammt will ich sein, wenn's nicht wahr ist! Wie können Sie sich einbilden, daß ein Mann diese Art Reden von einem andern gerne hören thut? Wie viele Jahre habe ich Ihnen aufgewartet, und wie viele Flüche und Schimpfreden haben Sie mir zu meinem Lohne in

den Kauf gegeben? Denken Sie, man ist ein Hund, daß Sie zu einem in dieser Weise reden können? Wenn mir's beliebt, ein Tröpfchen zu trin<sup>n</sup>en, warum sollte ich denn nicht? Ich habe früher manchen vornehmen Herrn betrunken gesehen, und habe vielleicht die Gewohnheit von ihnen. Ich habe keine Lust, das Haus zu verlassen, alter Bursche, und soll ich Ihnen sagen, warum? Das Haus ist mein Haus, jedes Stück von die Möbeln darin ist mein, ausgenommen Ihre alten Kisten und Kasten, und Ihr Sturzbad und Ihre Verückenschachtel. Ich habe, sag ich Ihnen, den Ort mit den Erträgnissen meines eignen Fleißes und meiner Ausdauer gekauft. Ich kann hundert Pfund aufweisen, wo Sie oder Ihr verdammter hochnästiger Messer nur zehn zeigen können. Ich habe Ihnen ehrenwerth gedient, habe Alles für Sie gethan diese zwölf Jahre, und nun bin ich ein Hund, nicht wahr? ein Vieh, nicht wahr? Das ist die Sprache für vornehme Herrrens, aber nicht für unsern Stand. Aber ich will sie mir nicht mehr gefallen lassen. Ich hänge Ihren Dienst an den Nagel, ich habe ihn satt, ich habe Ihre alte Verücke lange genug ausgekämmt und Ihre alten Gürtel und Hosensbunde lange genug zugeschnallt, sag' ich Ihnen. Machen Sie mir kein so wildes Gesicht, ich sitze in meinem eignen Stuhle, in meinem eignen Zimmer und sage Ihnen die Wahrheit. Ich will Ihre Bestie und Ihr Vieh und Ihr Hund nicht mehr sein, Major Pendennis Halbfold."

Die Wuth des alten Herrn, der die plötzliche Empörung des Bedienten entgegen getreten, war durch den Zusammenstoß zurückgedrängt und abgekühlt worden, wie wenn ein plötzliches Sturzbad oder eine Wanne voll kaltes Wasser über ihn geschüttet worden wäre. Nachdem diese Wirkung hervorgebracht und sein Aerger beruhigt



war, hatte ihn die Rede Morgans interessirt, und er hegte fast Achtung vor seinem Gegner und dem Ruthe, mit dem er ihm entgegentrat, wie er in der alten Zeit auf dem Fechtboden seinen Gegenmann bewundert haben würde, der ihn getroffen hätte.

„Sie sind nicht länger mehr in meinen Diensten,“ sagte der Major, „und das Haus mag Ihnen gehören, aber die Wohnung hier ist die meine, und Sie werden die Güte haben, sie zu verlassen. Morgen früh, wenn wir unsre Rechnungen geordnet haben, werde ich in ein anderes Quartier ziehen. Inzwischen wünsche ich mich zu Bett zu begeben und hege nicht den leisesten Wunsch, Ihre Gesellschaft länger zu genießen.“

„Ja wir werden Abrechnung mit einander halten, da haben Sie keine Sorge nicht,“ sagte Morgan, sich aus seinem Stuhle erhebend. „Ich bin mit Sie noch lange nicht fertig, und ebenso wenig mit Ihrer Familie und der Familie der Claverings, Major Pendennis, und das sollen Sie schon erfahren.“

„Haben Sie die Güte, Herr Morgan, das Zimmer zu verlassen — ich bin müde,“ sagte der Major.

„Ha, Sie sollen meiner noch mehr müde werden, ehe Sie fertig sind,“ antwortete der Bediente mit höhnischem Lächeln und schritt aus dem Zimmer, es dem Major überlassend, sich zu besänftigen, so gut er es nach der Aufregung dieses außerordentlichen Austrittes vermochte.

Er saß vor seinem Kamine und sann über das Vorgefallene und die verwünschte Unverschämtheit und Undankbarkeit der Diensthoten nach, und überlegte sich, wie er sich einen neuen Bedienten anschaffen sollte; wie verteuft unangenehm es für einen Mann von seinem Alter und seinen Gewohnheiten sei, sich von einem Menschen

trennen zu müssen, an den er sich gewöhnt; wie Morgan ein Recept zu einer Stiefelwiche hätte, welche unvergleichlich besser und für die Füße bequemer sei als irgend eine andere, die er je versucht; wie trefflich er Schöpfensbouillon zubereitet und ihn abgewartet hatte, wenn er unwohl gewesen war.

„Gott, 's ist 'n rechtes Unglück, solch einen Kerl zu verlieren, aber er muß gehen,“ dachte der Major. „Er ist reich geworden und unverschämt, seit er reich geworden ist. Er war fürchterlich benebelt und zum Schimpfen aufgelegt heute Abend. Wir müssen uns trennen, und ich muß aus dem Logis. Verdammte, ich liebe das Logis, ich bin dran gewöhnt. Es ist höchst unangenehm, in meinen Zahren mit dem Quartiere zu wechseln.“

So sann und grübelte der alte Herr weiter. Das Sturzbad hatte ihm gut gethan, die Verdrießlichkeit war verschwunden, der Verlust des Regenschirms, der Geruch der Farbe im Club waren unter der Wirkung des größeren Verdrußes vergessen worden.

„Vermaledeierter hochmüthiger Bengel!“ dachte der alte Herr. „Er verstand meine Bedürfnisse auf's Haar, er war der beste Bediente in England.“ Er dachte an seinen Diener, wie man etwa an ein Pferd denkt, das einen lange und gut getragen, aber endlich mit einem gestürzt ist und nun nicht mehr für sicher gelten kann. Wie der Teufel soll man es ersetzen? Wo kann man ein anderes solches Pferd herkriegeln?

In diesen melancholischen Gedanken saß der Major, welcher sich seinen Schlafrock selber angezogen und seinen Haarschmuck abgelegt hatte, (es war ein wenig Grau in der Coiffüre durch Herrn Truesitt angebracht worden, welcher dem Haupte des Majors das kunstloseste und

würdigste Aussehen gegeben hatte); in diesen Gedanken verloren also saß der Major, der seine Perücke abgenommen und sein Nachttuch um den Kopf gebunden, am Kamine, als sich an seiner Thüre ein schwaches Klopfen hören ließ, worauf dieselbe durch die Hauswirthin geöffnet wurde.

„Großer Gott im Himmel, Madame Brixham!“ schrie der Major, bestürzt, daß eine Dame ihn in dem simple appareil seiner Nachttoilette erblickte. „Es — es ist schon sehr spät, Madame Brixham.“

„Ich wünschte ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen, Herr Major,“ sagte die Wittwe im kläglichsten Tone.

„Vermuthlich über Morgan? Er hat sich wohl an der Blumpe abgeföhlt. Kann ihn nicht wiedernehmen, Madame Brixham. Unmöglich. War entschlossen, mich von ihm zu trennen, als ich hörte, daß er Discontogeschäfte machte — ich glaube, auch Sie haben davon gehört, Madame Brixham? Mein Bedienter ist ein Kapitalist, weiß Gott!“

„O Herr Major,“ entgegnete Mrs. Brixham, „ich habe es auf meine Kosten erfahren. Ich borgte von ihm vor fünf Jahren ein wenig Geld, und obichon ich's ihm viele Male schon zurückgezahlt habe, bin ich doch gänzlich in seiner Gewalt. Ich bin durch ihn zu Grunde gerichtet worden. Alles, was ich hatte, ist jetzt sein. Er ist ein furchtbarer Mensch.“

„Hm, hm, Madame Brixham? Tant pis — höllisch betrübt um Sie, gute Frau, und daß ich Ihr Haus verlassen muß, nachdem ich so lange hier gewohnt habe; aber 's hilft nun einmal nichts. Ich muß ausziehen.“

„Er sagte, wir müßten alle mit einander fort, Herr Major,“ schluchzte die arme unglückliche Wittwe. „Er

kam eben jetzt von Ihnen herunter — er hatte getrunken, und das macht ihn allemal sehr böhartig — und er sagte, daß Sie ihn beleidigt und wie einen Hund behandelt und unfreundlich mit ihm gesprochen hätten, Herr Major; und er schwur, daß er seine Rache nehmen wollte, und — und ich bin ihm hundertundzwanzig Pfund schuldig, Herr Major — und er hat eine Verschreibung, vermöge deren er alle meine Möbeln verkaufen kann — und er sagt, er wolle mich aus meinem Hause treiben und meinen armen George ins Gefängniß schicken. Er ist der Ruin meiner Familie gewesen, dieser Mensch.“

„Höllisch betrübt, Madame Brixham. Bitte, nehmen Sie Platz. Was kann ich thun?“

„Könnten Sie nicht ein gutes Wort für uns bei ihm einlegen? Georg will die Hälfte seines Gehalts abtreten, meine Tochter kann auch etwas schicken. Wenn Sie nur dableiben und ein Vierteljahr Miethe im Voraus bezahlen wollten, Herr Major.“

„Meine gute Frau, ich würde Ihnen mit Vergnügen das Vierteljahr im Voraus geben, wenn ich nur die Absicht hätte, in dem Logis zu bleiben. Aber ich kann nicht, und ich bin nicht im Stande, zwanzig Pfund wegzuzwerfen, meine gute Frau. Ich bin ein armer Officier auf Halbsold, und brauche weiß Gott! jeden Schilling, den ich habe, selbst. So weit ein paar Pfund gehen — nehmen Sie an, fünf Pfund — will ich nichts sagen und selbst recht glücklich sein, Ihnen dienen zu können und so weiter, und ich werde es Ihnen nächsten Morgen mit Freuden geben; aber — aber jetzt wird's spät, und ich habe eine Reise auf der Eisenbahn gemacht.“

„Gottes Wille möge geschehen,“ versetzte das arme

Weib, Ihre Thränen trocknend. „Ich muß mein Loos ertragen.“

„Ja, und es ist ein vertheufelt hartes Loos, und ich bedaure Sie aufrichtigst, Madame Brirham. Ich — na ich will Ihnen zehn Pfund schenken, wenn Sie mir erlauben wollen. Gute Nacht.“

„Herr Major, Morgan sagte, als er hinunterkam, und als — als ich ihn bat, Mitleid mit mir zu haben, und ihm sagte, daß er der Ruin meiner Familie gewesen — da sagte er etwas, was ich nicht recht verstand — daß er jede Familie im Hause ruiniren wollte — daß er etwas wüßte, was auch Sie niederbringen würde — und daß Sie ihm für — für Ihre Unverschämtheit schon noch bezahlen sollten. Ich — ich muß Ihnen gestehen, daß ich vor ihm auf meine Knie fiel, Herr Major, und da sagte er mit einem fürchterlichen Fluche gegen Sie, daß er auch Sie vor sich auf den Knieen sehen wollte.“

„Mich? Das ist doch bei Gott zu hübsch! Wo ist der verwünschte Kerl?“

„Er ging fort, Herr Major. Er sagte, er werde Ihnen morgen früh seinen Besuch machen. O bitte, versuchen Sie es, ihn zu besänftigen und mich und meinen armen Sohn zu retten!“

Und die Wittwe ging mit dieser flehentlichen Bitte fort, um ihre Nacht, so gut sie vermochte, zu verbringen und dem schrecklichen Morgen entgegen zu sehen.

Die letzten Worte, die sich auf ihn bezogen, regten den Major Pendennis so sehr auf, daß sein Mitleid mit dem Unglücke der Mrs. Brirham bei der Betrachtung seines eignen Falles ganz in Vergessenheit gerieth.

„Mich auf meinen Knieen?“ dachte er, als er in sein Bett stieg, „verwünschte Frechheit! Wer hätte mich je

auf den Knien vor sich gesehen? Was der Teufel muß der Kerl nur wissen? Bei Gott, ich habe seit den letzten zwanzig Jahren keine verfängliche Affaire gehabt! Er mag nur kommen, mir ist's einerlei."

Und der alte im Felde ergraute Krieger drehte sich herum und schloß einen ziemlich gesunden Schlaf, indem er nicht wenig aufgeregt und ergötzt von den Vorfällen des Tags war — des letzten Tags, den er in Bury Street zu verleben entschlossen war.

"Denn 's ist unmöglich, hier wohnen zu bleiben, wo mein Kammerdiener sich über mich erhebt und eine bankrotte Wirthin mir die Ohren voll leiert. Was kann ich diesem armen Thiere von einem Weibe nutzen. Ich will ihr zwanzig Pfund geben, — da hab' ich ja Warringtons zwanzig Pfund, die er eben abgezahlt hat — aber was nützt es? Sie wird mehr brauchen und mehr und immer mehr, und dieser schuftige Morgan wird Alles verschlingen. Nein, verdammt, ich bin nicht im Stande, mit armen Leuten Bekanntschaft zu unterhalten, und morgen will ich zu Madame Brixham und Herrn Morgan Lebewohl sagen."

---

## Neunundsechzigstes Kapitel.

In welchem der Major weder sein Geld noch sein Leben hergiebt.

Am nächsten Morgen in der Frühe wurden die Fensterladen des Majors von Morgan geöffnet, welcher mit einem Gesichte vollkommen ernst und respectvoll erschien und die Kleider des alten Herrn, mehrere Kannen voll Wasser und kunstreich geordnete Toiletten-Erfordernisse mitbrachte.

„Sind Sie's? fragte der alte Bursche aus seinem Bette. „Ich werde Sie nicht wieder in meinen Dienst nehmen, verstehen Sie.“

„Ich trage auch nicht das mindeste Verlangen, wieder angenommen zu werden, Major Pentennis,“ sagte Mr. Morgan mit ernster Würde, „noch Ihnen oder irgend einem Menschen auf der Welt zu dienen. Da ich aber wünsche, daß Sie es, so lange Sie in meinem Hause blei-

ben, bequem haben, so kam ich herauf, um zu besorgen, was nöthig ist."

Und noch ein Mal und zwar zum letzten Male, legte Mr. James Morgan den Inhalt des silbernen Toilettenkästchens heraus und strich das glänzende Barbiermesser auf dem Streichriemen.

Nachdem diese Geschäfte beendigt waren, wendete er sich mit unbeschreiblicher Würde an den Major und sagte: "Da ich der Meinung war, daß Sie wahrscheinlich um eine achtbare Person zum Diener in Verlegenheit sein würden, bis Sie sich eingerichtet hätten, so habe ich gestern Abend mit einem jungen Manne gesprochen, der jetzt hier ist."

"In der That," sagte der Krieger im Zeltbette.

"Er hat in den ersten Familien gelebt, und ich kann für seine Aechtbarkeit einstehen."

"Sie sind unbändig artig," sagte mit höhnischem Lächeln der alte Major.

Die Sache verhielt sich aber so, daß Morgan nach dem Austritten des vorhergehenden Abends in seinen Club im Rade der Fortuna gegangen war, dort Frosch, einen Reiskammerdiener, der eben von einer mit dem jungen Lord Gubley gemachten Tour in's Ausland zurückgekehrt und gegenwärtig disponibel war, angetroffen und Mr. Frosch erzählt hatte, daß er, Morgan, "einen verfluchtrigen Zank mit seinem Herrn gehabt und die Absicht habe, sich ganz von dem Geschäfte zurückzuziehen, und daß, wenn Frosch eine Anstellung auf Zeit brauchen thäte, er wahrscheinlich eine solche kriegen könnte, wosfern er in Bury Street nachfragen wollte."

"Sie sind sehr gefällig," sagte der Major, "und



Ihre Empfehlung wird wahrhaftig alles nur mögliche Gewicht haben.“

Morgan erröthete, er fühlte, daß sein Herr ihn „zum Narren hatte.“

„Der Mann hat Ihnen schon früher aufgewartet, Herr Major,“ sagte er mit großer Würde. „Lord de la Poole gab ihn seinem Neffen, dem jungen Lord Cusley, und er hat ihn auf seiner Tour ins Ausland begleitet, und da er nicht mit nach Vigurse Castle gehen mag, weil Frosch eine schwache Brust hat und er die Kälte in Schottland nicht vertragen kann, so steht es ihm frei, bei Ihnen in Dienste zu treten oder nicht, wie es Ihnen beliebt.“

„Ich wiederhole, Herr Morgan, daß Sie über die Massen artig sind,“ sagte der Major. „Kommen Sie herein, Frosch — 's wird recht gut mit Ihnen gehen — Herr Morgan, wollen sie wohl die große Gefälligkeit haben, sich nun zu —“

„Ich werde ihm zeigen, was nöthig ist, Herr Major, und was Sie immer gethan wünschen. Wäre es Ihnen gefällig, das Frühstück hier einzunehmen oder im Club, Major Pendennis?“

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß werde ich hier frühstücken, und hinterher wollen wir unsre kleinen Arrangements treffen.“

„Wie es Ihnen gefällig ist, Herr Major.“

„Wollen Sie mich jetzt verbinden, indem Sie das Zimmer verlassen?“

Morgan zog sich zurück; die übermäßige Artigkeit seines ehemaligen Herrn ärgerte ihn fast so sehr, als die bittersten Worte des Majors. Und während der alte Herr

seine geheimnißvolle Toilette macht, wollen auch wir uns bescheidenlich zurückziehen.

Nach dem Frühstück beschäftigten Major Bendennis und sein neuer Adjutant sich mit den Vorbereitungen zu ihrem Abzuge. Die Einrichtung des alten Junggesellen war nicht sehr complicirt. Er belästigte sich mit keiner überflüssigen Garderobe. Eine Bibel (die seiner Mutter), ein Reisehandbuch, Bens Novelle (elegant in Kalbsleder gebunden,) und die Depeschen des Herzogs von Wellington nebst einigen Kupfern, Landkarten und Portraits dieses berühmten Generals sowie von mehreren Beherrschern und königlichen Gemahlinnen des Landes und von dem General, unter dem Major Bendennis in Indien gedient hatte, bildeten seine literarische und artistische Sammlung; er war stets bereit, ein paar Stunden, nachdem er Befehl erhalten, zu marschiren, und die Koffer, in denen er vor etwa fünfzehn Jahren sein Eigenthum in seine Wohnung gebracht hatte, befanden sich noch immer auf dem Boden, weitaus hinreichend, alle seine Güter in sich aufzunehmen. Diese brachte die junge Frauensperson, welche die Arbeit im Hause besorgte und der Mrs. Brixham unter dem Namen Betty, Mr. Morgan unter dem Spitznamen „Slavey“ bekannt war, von ihrem Ruheplage herunter und stäubte und reinigte sie gebührend unter den Augen des schrecklichen Morgan. Sein Benehmen war verhalten und feierlich, er hatte zu Mrs. Brixham noch kein Wort hinsichtlich seiner Drohungen von vergangener Nacht gesprochen, aber er sah aus, als ob er sie in Ausführung bringen wollte, und die arme Wittve erwartete zitternd ihr Schicksal.

Der alte Bendennis beaufsichtigte, mit seinem Rohrstock bewaffnet, das Einpacken seines Hab' und Guts,

und die Slaves verbrannte diejenigen von seinen Papieren, die er nicht aufheben wollte, warf Thüren und Fenster auf, bis alle Räume leer waren; und jetzt wurden alle Kisten und Kasten geschlossen, ausgenommen sein Pult, welches bereit war, die Schlußrechnung Mr. Morgans aufzunehmen.

Dieses Individuum erschien nun und brachte seine Bücher.

„Da ich mit Sie insgeheim zu sprechen wünsche, werden Sie vielleicht die Güte haben, Frosch hinuntergehen zu heißen,“ sagte er beim Eintritt.

„Holen Sie ein paar Fiaker, Frosch, wenn Sie so gut sein wollen — und warten Sie unten, bis ich nach Ihnen klinge,“ sagte der Major.

Morgan sah Frosch unten anlangen, beobachtete ihn, wie er, um seinem Auftrage nachzukommen, die Straße entlang ging, und brachte seine Rechnungen und Auslaßgebücher zum Vorschein, welche einfach und sehr leicht zu berichtigen waren.

„Und nun, Herr Major,“ begann er, nachdem er die Anweisung, die sein einstiger Herr ihm gab, in die Tasche gesteckt und seinen Namen mit einem dicken Striche unterzeichnet hatte; „und nun diese Rechnung zwischen uns geschlossen ist, hab ich vor, mit Sie wie mit Meinesgleichen zu reden (Morgan hörte sich selbst gern sprechen und machte sich gern das Vergnügen, als öffentlicher Redner aufzutreten, wo er nur, sei es im Club oder im Zimmer der Hausverwalterin, Gelegenheit dazu finden konnte), und ich muß Ihnen sagen, daß ich im Besiß eines gewissen Geheimnisses bin.“

„Und darf ich wohl fragen, von welcher Art, bitte?“ fragte der Major.

„Es ist ein werthvolles Geheimniß, Major Pendennis, wie Sie recht gut wissen. Ich weiß von einer Heirath, die keine Heirath ist — von einem ehrenwerthen Baronet, welcher nicht mehr verheirathet ist, als ich es bin — und dessen Frau mit jemand anders verhehelicht ist, wie auch Sie wissen, Major Pendennis.“

Pendennis begriff jetzt sogleich Alles.

„Ha, das erklärt Ihr Betragen. Sie haben vermuthlich an der Thüre gelauscht,“ sagte der Major mit sehr vornehmer Miene; „ich hatte vergessen, nach dem Schlüsselfloche zu sehen, als ich in jenes Wirthshaus ging, sonst würde ich vielleicht gemerkt haben, was für eine Art Mensch dahinter steckte.“

„Ich glaube, daß ich so gut meine Pläne haben darf als Sie,“ antwortete Morgan. „Ich kann mein Geheimniß erfahren, und ich kann auf Grund dieses Geheimnisses handeln und ich kann dieses Geheimniß werthvoll finden, so gut wie irgend jemand anders. Ein armer Bedienter kann sein Bißchen Glück so gut haben als ein vornehmer Herr, oder etwa nicht? Legen Sie sich ja nicht Ihre großbrodige Miene zu, Herr Major, und kommen Sie mir nicht mit dem Aristokratengesichte. Das ist bei mir lauter dummes Zeug. Ich bin ein Engländer, ja wohl, und so gut wie Sie.“

„Auf was der Teufel läuft das Geschwätz hinaus? Und wiefern geht das Geheimniß, welches Sie erlauscht haben, mich an? Möchte das gern wissen,“ fragte Major Pendennis mit Majestät.

„Wiefern geht es mich an, ei gar? Wie großartig wir sind! Wiefern geht es meinen Neffen an, möchte ich wissen? Wiefern geht es den Sitz meines Neffen im Parlamente an, diese Geschichte von der Bigamie? Wie hängt es damit

zusammen? Was, sind Sie der einzige, der ein Geheimniß weiß und damit Geschäfte macht? Warum sollte ich nicht die Hälfte vom Gewinne haben, Major Pendennis? Ich habe es auch entdeckt. Und nun horchen Sie mal her. Ich will nicht unbillig mit Sie sein. Geben Sie mir was Ordentliches dafür, und ich will es bei mir behalten. Mag Herr Arthur seinen Sitz im Parlamente und seine reiche Frau immerhin nehmen, ich habe keine Lust, sie zu heirathen. Aber ich will meinen Antheil haben, so wahr mein Name James Morgan ist. Und wenn ich meinen Antheil nicht kriege —“

„Nun, und wenn Sie ihn nicht kriegen, was dann?“ fragte Pendennis.

„Wenn ich ihn nicht kriege, werde ich's ausplaudern und Alles erzählen. Ich werde Clavering auf'n Hund bringen und ihn und seine Frau wegen Bigamie verklagen — das werd' ich, so war mir Gott hilft! Ich werde die Sache mit der Heirath des hoffnungsvollen Fruchthens von einem Neffen umschmeißen, und den Herren's oben zeigen, wie Sie und er dieses Geheimniß benutzen, um Sir Francis einen Sitz im Parlamente abzdringen und seiner Frau 'nen Haufen Geld abzupressen.“

„Herr Pendennis weiß von dieser Angelegenheit nicht mehr als ein neugebornes Kind, Herr Morgan,“ schrie der Major entsetzt. „Ebenso wenig als Lady Clavering, als Miß Amory.“

„Machen Sie das 'nem Dummen weiß, Major,“ entgegnete der Kammerdiener. „Dergleichen Versicherungen schlagen bei mir nicht an.“

„Zweifeln Sie an meinem Worte, Sie Schuft?“

„Keine Grobheiten.“ Ich kümme mich nicht 'nen Pfifferling drum, ob Ihr Wort wahr ist oder nicht. Ich

sage Ihnen, Major; daß ich mir daraus ein schmuckes Jahrgelaltchen zu machen beabsichtige; denn ich habe Euch alle miteinander im Sacke, und ich bin kein solcher Narr, daß ich Euch laufen ließe. Ich sollte denken, daß Sie zusammen so ein fünfhundert Pfündchen geben könnten. Zahlen Sie mir jetzt das erste Vierteljahr her, und ich werde mäuschenstill sein. Geben Sie mir 'ne Anweisung auf fünfundzwanzig Pfund. Da ist gleich Ihr Bankierbuch auf Ihrem Pulte."

"Und da ist noch etwas, Sie Hallunke!" schrie der alte Herr.

In dem Pulte, auf welches der Kammerdiener wies, befand sich ein kleines doppelläufiges Pistol, welches dem alten Gönner von Pendennis, dem indischen Oberbefehlshaber, gehört und ihn auf manchen Feldzuge begleitet hatte.

"Noch ein Wort, Sie Schurke, und ich schieße Sie über'n Haufen wie einen tollen Hund. Halt, zum Donnerwetter — ich thu's auf der Stelle. Was, Sie wollen mich anfallen? Sie wollen einen alten Mann schlagen, Sie lügenhafter Lump? Knieen Sie nieder und sprechen Sie Ihr Gebet; denn bei Gott im Himmel, Sie müssen sterben!"

Das Gesicht des Majors stierte wüthend nach seinem Gegner, welcher ihn einen Augenblick erschrocken ansah und im nächsten mit dem Geschrei „Mord!“ nach dem offenen Fenster sprang, unter welchem sich zufällig ein Polizeidiener auf seinem Posten befand.

„Mord! Polizei!“ blökte Mr. Morgan.

Zu seinem Erstaunen rollte Major Pendennis den Tisch weg und ging an das andere Fenster, welches ebenfalls offen war. Er winkte dem Polizeidiener.

„Kommen Sie hier herauf,“ sagte er und ging dann und stellte sich vor die Thür.

„Sie elender Schleicher,“ sagte er zu Morgan, „das Pistol ist die letzten fünfzehn Jahre nicht geladen gewesen, wie Sie recht gut gewußt haben könnten, wenn Sie nicht eine feige Kanaille wären. Dieser Polizeidiener kommt jetzt, und ich werde ihn hinausschicken und Ihre Koffer durchsuchen lassen; ich habe Grund zu dem Glauben, daß Sie ein Dieb sind, mein Herr Morgan. Ich weiß, daß Sie einer sind. Ich werde beschwören, daß die Sachen mir gehören.“

„Sie schenken Sie mir — Sie schenken sie mir!“ schrie Morgan.

Der Major lachte.

„Wir werden sehen,“ sagte er, und der schuldbe-  
wusste Kammerdiener entsann sich mehrerer seiner Hemden  
mit Battistbusenstreifen — eines gewissen Rohrs mit  
goldnem Knopfe — eines Opernguckers, welchen er her-  
unterzubringen vergessen und den er nebst gewissen Klei-  
dungsstücken seines Herrn in Gebrauch zu nehmen sich an-  
gemacht hatte, da der alte Stutzer sie nicht mehr trug und  
sich nicht mehr darum kümmerte.

Der Polizeidiener X trat ein, gefolgt von der erschrocknen  
Mrs. Brixham und der Hausmagd, welche an der Thür gewe-  
sen waren und es einigermaßen schwierig gefunden hatten,  
sie vor den Scandalliebhabern der Straße zu verschließen,  
die den Spektakel zu sehen wünschten.

Der Major begann sogleich zu sprechen.

„Ich habe Ursache gehabt, diesen betrunkenen Schur-  
ken aus dem Dienste zu jagen,“ sagte er. „Sowohl ge-  
stern Abend als diesen Morgen beleidigte und griff er  
mich an. Ich bin ein alter Mann und nahm ein Pistol

zur Hand. Sie sehen, es ist nicht geladen, und dieser feige Hallunke schrie, ehe er verlegt war. Ich bin recht froh, daß Sie gekommen sind. Ich beschuldigte ihn eben, mir mein Eigenthum entwendet zu haben, und verlangte eine Durchsuchung seiner Koffer und seines Zimmers.“

„Den Sammetmantel haben Sie die letzten drei Jahre nicht getragen, auch die Westen nicht, und ich dachte, ich dürfte die Hemden nehmen — und ich — ich will schwören, daß ich das Opernglas wieder herlegen wollte,“ krächzte Morgan, indem er sich vor Wuth und Angst wand.

„Der Mensch gesteht ein, daß er ein Dieb ist,“ sagte der Major ruhig. „Er ist Jahre lang in meinen Diensten gewesen, und ich habe ihn mit Güte und Vertrauen behandelt. Wir wollen mal hinaufgehen und seine Koffer untersuchen.“

In diesen Koffern hatte Mr. Morgan Dinge, welche er vor den Augen der Welt gern verborgen gehalten hätte. Mr. Morgan, der Bucherer, gab seinen Kunden nicht nur Geld, sondern auch Waaren. Er versah junge Verschwen-der mit Schnupstabaßdojen und Busennadeln, Juwelen und Bildern und Cigarren, und diese Juwelen, Bilder und Cigarren waren von sehr zweifelhafter Güte. Die Vorzeigung derselben auf einem Polizeibureau, die Aufdeckung seines heimlichen Geschäftes und die Auffindung der dem Major gehörigen Gegenstände, die er sich mehr angeeignet, als gestohlen hatte — würden zum guten Rufe Mr. Morgans eben nicht beigetragen haben. Er sah wie ein jämmerliches Bild des Schreckens und der Abgetrumpftheit aus.

„Was, er will mich werfen? dachte der Major. „Ich will ihn jetzt zerschmettern und ein Ende mit ihm machen.“

Aber er hielt inne.



Er warf einen Blick auf das entsetzte Gesicht der armen Mrs. Brixham, und er dachte einen Augenblick bei sich, daß der Mensch, wenn er festgenommen und ins Gefängniß gebracht würde, am Ende Eröffnungen machen werde, welche besser verschwiegen blieben, und daß es am Besten wäre, nicht zu streng mit einem verzweifelten Menschen zu verfahren.

„Halt, Polizeimann,“ sagte er. „Ich will mit diesem Menschen allein reden.“

„Klagen Sie Herrn Morgan des Diebstahls an?“ fragte der Polizeidiener.

„Ich habe bis jetzt noch keine Anklage vorgebracht,“ sagte der Major mit einem bezeichnenden Blicke auf seinen Mann.

„Danke Ihnen, Herr Major,“ sagte Morgan sehr leise.

„Gehen Sie gefälligst vor die Thüre hinaus, Polizeimann, und warten Sie da. — Nun, Morgan, Sie haben ein Spiel mit mir gemacht, und Sie haben nicht den größten Gewinn davon gehabt, mein guter Mann. Nein, weiß Gott, Sie haben nicht den größten Gewinn davon gehabt, obwohl Sie den schönsten Trumpf hatten, und Sie haben jetzt gleichfalls zu bezahlen, Sie Hallunke.“

„Ja, Herr Major,“ sagte der Bediente.

„Ich habe erst innerhalb letzter Woche die Praktiken entdeckt, welche Sie getrieben haben, Sie Schuft. Der junge de Boots von den Blauen erkannte in Ihnen den Menschen, welcher in die Kaserne kam und Geschäfte machte zu einem Drittel in Geld, zu einem andern Drittel in kölnischem Wasser und wieder zu einem Drittel in französischen Kupfern, Sie vermaledeierter duckmäuseriger alter Sünder. Ich vermischte nicht das Mindeste, noch schon

ich mich auch nur die Bohne um etwas von dem, was Sie entwendet haben, Sie Schafskopf; aber ich schoß auf's Geradewohl ab, und es traf — traf ins Schwarze, bei Gott! Verdamm mich, bin ein alter Kriegsknecht, Meister Morgan."

„Was wollen Sie von mir, Herr Major?"

„Werd's Ihnen gleich sagen. Ihre Schuldschreibungen tragen Sie vermuthlich in jener verdammten großen ledernen Briestafche bei sich, nicht wahr? Sie werden auf der Stelle die Schuldschreibung der Madame Brixham verbrennen."

„Ich habe keine Lust nicht, mein Eigenthum fahren zu lassen," knurrte Morgan.

„Sie haben ihr vor fünf Jahren sechszig Pfund geliehen. Sie und jener arme Teufel von einem Asscuranz-Schreiber haben Ihnen jedes der Jahre seitdem funfzig Pfund gezahlt, und Sie haben eine Schuldschreibung, welche Ihnen das Recht giebt, ihre Möbeln zu verkaufen, und außerdem noch ihre Verschreibung auf hundertfünfzig Pfund. Sie erzählte mir das gestern Abend. Beim Jupiter, mein Herr Morgan, Sie haben das arme Weib genug bluten lassen."

„Ich werde es nicht aufgeben," sagte Morgan.

„Wenn ich's thue, will ich gleich —"

„Polizeimann!" schrie der Major.

„Sie sollen die Schuldschreibung haben," sagte Morgan. „Sie wollen mir doch nicht mein Geld nehmen, Sie, ein großer Herr?"

„Ich werde Sie sogleich bedürfen," sagte der Major zu X, welcher hier eintrat und sich dann wieder zurückzog.

„Nein, mein guter Herr Morgan," fuhr der alte Herr fort, „ich habe durchaus kein Verlangen, weitere

Geldgeschäfte mit Ihnen zu machen, aber wir wollen ein Blättchen Papier mit etwas beschreiben, welches Sie die Güte haben werden zu unterzeichnen. Doch nein, halt! — Sie sollen's selber schreiben; Sie haben in der letzten Zeit ungeheure Fortschritte im Schreiben gemacht und haben jetzt eine sehr gute Hand. Sie werden sich nun niedersetzen und schreiben, wenn's beliebt — da, dort an den Tisch — so — lassen Sie mich mal sehen — wir könnten, dächt' ich, auch das Datum hinsetzen. Schreiben Sie denn: Bury Street, St. James', am 21. Oktober 18—"

Und Morgan schrieb, wie ihm geheißen, und wie der unbarmherzige alte Major fortfuhr: —

„Ich, James Morgan, in außerordentlicher Armuth in den Dienst des Herrn Arthur Pendennis zu Bury Street, St. James', Majors im Dienste Ihrer Majestät, gekommen, bekenne, daß ich fünfzehn Jahre hindurch reichlichen Lohn und gehöriges Kostgeld von meinem Herrn empfangen habe. — Sie können dagegen, wie ich überzeugt bin, nichts vorbringen,“ sagte der Major.

„Empfangen habe,“ sagte und schrieb Morgan.

„Während dieser Zeit,“ fuhr der Dictator fort, „habe ich es durch meine eigne Bemühung und Klugheit dahingebracht, daß ich mir hinreichend viel Geld erworben habe, um das Haus, in dem mein Herr wohnt, zu kaufen und außerdem noch andere Ersparnisse zu machen. Unter andern Personen, von denen ich Geld gezogen habe, kann ich meine gegenwärtige Abmietherin erwähnen, Mrs. Brizham, welche für sechszig Pfund, die ich ihr vor fünf Jahren vorgeschossen habe, mir die Summe von zweihundertundfünfzig Pfund Sterling zurückgezahlt und mir außerdem eine Schuldverschreibung über einhundertund-

zwanzig Pfund ausgestellt hat, welche ich ihr auf Verlangen meines letzten Herrn, des Major Arthur Bendennis, zurückerstatte und damit zugleich ihr Möblement freigebe, welches zu verkaufen ich durch eine Verschreibung das Recht hatte. — Haben Sie geschrieben."

"Ich denke, wenn dieses Pistol geladen wäre, würde ich Ihnen 'ne Kugel durch den Kopf jagen," sagte Morgan.

"Nein, das würden Sie bleiben lassen. Sie haben einen zu großen Respekt vor Ihrem werthvollen Leben, mein guter Mann," antwortete der Major. "Lassen Sie uns fortfahren und einen neuen Satz beginnen."

"Und da ich, zum Danke für die Güte meines Herrn, ihm sein Eigenthum gestohlen, wovon ich gestehe, daß es sich oben in meinen Koffern befindet, und Lügen über seine und andere ehrenwerthe Familien ausgestreut habe; so drücke ich andurch in Betracht seiner Nachsicht und Milde gegen mich meine Reue aus, daß ich dergleichen Lügen geäußert und ihm sein Eigenthum entwendet habe; und erkläre, daß ich nicht werth bin, daß man mir glaubt, und daß ich hoffe — ja, weiß Gott — daß ich hoffe, mich ins Künftige zu bessern. Unterzeichnet James Morgan."

"Will zum Teufel gehen, wenn ich das unterzeichne," sagte Morgan.

"Mein guter Mann, das werden Sie müssen, ob Sie's nun unterschreiben oder nicht, weiß Gott," sagte der alte Herr, über seinen eignen Wig lichernd. "Vorwärts, unterschrieben — ich werde keinen Gebrauch hiervon machen, verstehen Sie, bis — bis ich dazu gezwungen werde. Madame Brixham und unser Freund, der Polizeidiener draußen, werden es, hoffe ich, bezeugen, ohne es zu lesen; und ich werde der alten Dame ihre

Schuldverschreibung wiedergeben und ihr, was Sie be-  
 fähigen werden, sagen, daß sie nun mit Ihnen quitt ist.  
 Ich sehe aber, daß Frosch da mit dem Fiaker nach meinen  
 Koffern zurückgekommen ist; ich werde in einen Gasthof  
 gehen. — Sie können jetzt hereinkommen, Polizeimann;  
 Herr Morgan und ich haben unsern kleinen Streit abge-  
 macht. Wenn Madame Brixham dieses Papier unter-  
 zeichnen will, und Sie, Polizeimann, desgleichen thun  
 wollen, werde ich es Ihnen beiden großen Dank wissen.  
 Madame Brixham, Sie und Ihr würdiger Hauswirth,  
 Herr Morgan, sind quitt. Ich wünsche Ihnen Vergnügen  
 mit ihm. Nun mag Frosch kommen und den Rest der  
 Sachen einpacken.“

Frosch, unterstützt durch die Slavei, schaffte unter der  
 ruhigen Oberaufsicht Mr. Morgans die Koffer des Ma-  
 jor Pendennis zu den wartenden Fiakern hinab; und Mrs.  
 Brixham kam, als ihr Verfolger nicht dabei war, herbei  
 und rief den Segen des Himmels auf den Major, ihren  
 Retter und den besten, gütigsten und ruhigsten Mieths-  
 mann herab. Und nachdem er ihr einen Finger zum  
 Abschiede hingereicht, welchen die demüthige Dame mit  
 einem Knix empfing, und über welchen sie im Begriffe  
 war eine thränenreiche Rede zu halten, brach der Major  
 diesen Abschiedssermon kurz ab und wandelte aus dem  
 Hause nach dem Gasthose in Termin Street, welcher sich  
 nur ein paar Schritte von Morgans Thür befand.

Dieses Individuum, welches aus dem Fenster der  
 Wobnstube schaute, sandte seinem scheidenden Gaste eher  
 alles Andere, als fromme Wünsche nach; aber der mann-  
 hafte alte Knabe war im Stande, bei den Ergüssen der  
 Erbostheit Mr. Morgans furchtlos zu bleiben, und warf

ihm, als er mit seinem Stocke davonstolzirte, einen Blick tieffter Verachtung und Gemüthsruhe zu.

Major Pendennis hatte sein Haus in Bury Street noch nicht viele Stunden verlassen, und Mr. Morgan genoß sein otium eben in würdiger Weise, indem er auf den Thürstufen den Abendnebel beobachtete und eine Cigarre schmauchte, als Arthur Pendennis Wohlgeboren, der Held dieser Geschichte, an der wohlbekannten Thür erschien.

„Mein Oheim aus, Morgan, nicht wahr?“ sagte er zu dem Functionär, indem er sehr wohl wußte, daß Rauschen in Gegenwart des Majors Hochverrath war.

„Ja wohl ist Major Pendennis aus,“ versetzte Morgan mit Würde, indem er sich verbeugte, aber doch nicht an das elegante Hausmützchen griff, welches er trug. „Major Pendennis hat dieß Haus heute verlassen, und ich habe nicht länger die Ehre, in seinen Diensten zu stehen.“

„In der That, und wo ist er jetzt?“

„Ich glaube, er hat vorläufig ein Logis in Cox's Hotel in Jemmin Street genommen,“ antwortete Morgan und fügte nach einer Pause hinzu: „Bitte, Herr Pendennis, sind Sie wohl auf einige Zeit in der Stadt? Wohnen Sie im Gasthose oder wo zur Mieth? Ich würde mich freuen, wenn ich die Ehre haben könnte, Ihnen dort meine Aufwartung zu machen, und würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir ein Viertelstündchen Gehör schenken wollten.“

„Wünschen Sie, daß mein Oheim Sie wieder annimmt?“ fragte Arthur rücksichtslos und gutgelaunt.

„Ich wünsche dergleichen nicht, wollte vielmehr, der  
 T —“ der Mann warf ihm eine Minute lang einen bren-

nenden Blick zu, hielt aber an sich. „Nein, Herr Pendennis, danke Ihnen,“ sagte er mit milderer Stimme, „ich wünsche nur mit Ihnen zu sprechen, und zwar in einer Angelegenheit, welche Sie betrifft, und vielleicht hätten Sie die Gnade, einen Augenblick in mein Haus zu treten.“

„Wenn es nur ein oder zwei Minuten dauert, will ich Ihnen Gehör geben, Morgan,“ sagte Arthur und dachte bei sich selbst: „Ich glaube, der Kerl will, ich soll ihn in der Gesellschaft empfehlen,“ und er trat in das Haus.

Im vordern Fenster befand sich bereits eine Karte, welche bekannt machte, daß hier eine Wohnung zu vermieten sei, und nachdem er Mr. Pendennis in das Speisezimmer geführt und ihm einen Stuhl angeboten hatte, nahm Mr. Morgan selbst einen und begann ihm über eine Angelegenheit Aufschluß zu geben, von welcher der Leser bereits Kenntniß hat.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.